DER POLITISCHEN JUGEND ERBAULICHER ZEIT-VERTREIB...

Christian Weise

Digitized by Google

Sa. 3. F. 57.

2334.

Abhandlg.
Berlin 1834. März.

1599-A.

M. G.

Der Politischen Jugend
erbaulicher

Zeit-Vertreib:

Das ist/

Getreue Nachricht/

Welcher Gestalt ein junger Mensch
auch bey seinen wichtigen *Studiis* gleichwol einige Neben-Vergnügung in
deutschen Versen antreffen kan/
Und dennoch
keiner Poetischen Eitelkeit nachhängen darff/
in freyen Sprich-Wörtern/
in ordentlichen Sätzen aus der Tugend-Lehre/
so dann
in allerhand Anmerckungen
über die

Politische Historie

Vorgestellet
von

Christian Weisen.

Leipzig/
Bey Friedrich Lanckischens Erben.

HOFBIBLIOTHEK
K.K.K.

Geneigter Leser.

Ich verspreche der Politischen Jugend einen nützlichen Zeitvertreib. Und solcher soll in Versen bestehen / das ist / in einer Sache / darum sich ein *Politicus* nach der heutigen Mode wenig zu bekümmern hat. Doch wer davon urtheilen will / der muß zuvor meine Gedancken und mein Absehen erkennen.

Einmahl ist dieses wahr / daß die Jugend schlechten Fortgang hat / wenn sie nicht bey der Lust erhalten wird: sonderlich in *Oratorischen* Dingen / da man sich bey so vielen Formuln und Figuren gar leicht einen Uberdruß ankommen lässet / die Lust aber entstehet vornemlich daher / wenn man allezeit was neues zu thun bekömmt.

Ich sage nicht/daß man neue *Disciplinen* untereinander mengen soll/ wie etliche viel Sachen halb/ und keine gantz auszuführen wissen: sondern es soll nur gehen wie mit einem gewandten Koche/ der einerley Fleisch mit unterschiedenen *Saucen* als etwas neues zu *recommendiren* suchet. Das Absehen muß allemahl dahin gerichtet seyn/ welcher Gestalt sie was gutes reden/ schreiben und gedencken sollen: Doch was vor Exempel darzu gebrauchet werden/ und wie bey solchen die also genannte *gratia novitatis* heraus spielen könne/ das bleibt denjenigen anheim gestellt/ die sich der Jugend treu und redlich annehmen wollen.

Zwar dieses habe ich hin und wieder in meinen Schrifften vor bekandt angenommen/ daß ein *Politicus* seinem *Stylo* nichts weiters wünschen darff/ als daß er in wolgesetzten Briefen/ und geschickten *Complimenten* seine Worte gut anbringen kan: Daraus möchte nun jemand schliessen/als wenn das Scholastische

sche Wesen mit dem also genannten Reimgebänden zu dergleichen *curiositä*ten nicht allzuviel dienen würde. Wiewol/ich darff nur eine kurtze Gedult ausbitten/ daß ich von eben dem Politischen *Stylo*, so dann auch von dem Poetischen *Stylo* meine Gedancken eröffne.

Wer in Briefen und *Complimenten* was rechtes thun wil/ der hat dreyerley Sorgen vor sich. Und ich werde vielleicht entschuldiget seyn/ daß ich drey lateinische Wörter darzu gebrauche: *COPIA. NUMERUS. EMPHASIS.*

Vor eins muß ein guter Vorrath von Wörtern vorhanden seyn/ daß man allemahl das beste vor den andern auslesen kan. Und es muß wol etwas grosses zu bedeuten haben/ daß in den *galantesten* Sprachen auch die meisten *variationes* anzutreffen sind. Ja man hat es in unsrer deutschen Sprache/ wenn die gewöhnlichen Wörter nicht zulangen wollen/ daß man sich wol unterschiedener Sachen aus dem Lateinischen und Frantzösischen zu bedienen pfleget.

Ja die gedachte *Copia* wird noch vielmehr in gantzen Formuln gesucht/ vornemlich wenn einerley Sache bald *favorable*, bald *odieux*, bald hoch/ bald niedrig/ bald emsig/ bald nachläßig soll vorgetragen werden. Und wenn ich zum Exempel um eine Wolthat bitten wil/ so wird man sich mit der Redens-Art gar anders einrichten müssen/ weñ es einem höhern/ einem niedrigen/ einem gleichen/ einem Freund/ einem Unbekandten/ einem *Clienten*/ einem Hoffärtigen/ einem Demüthigen/ u. s. f. gelten soll.

Was aber der berühmte *Numerus Oratorius* zu bedeuten hat/ das wird einjedweder gestehen/ der sich aus den *Rhetorischen* Büchern zu besinnen weiß/ was vor ein sonderliches *Arcanum*, ich hätte bald gesagt/ was vor ein vortreffliches *Specificum* aus dieser beredten *Scansion* gemachet wird. Es ist auch wol nicht ohne/ daß ein *Concipient*, der sich nechst der beliebten *perspicuität* dahin richten soll/ daß er des Lesers *Affection* erhalten mag/ gar wohl zu hüten hat/ daß auch in den Worten

ten nichts unangenehmes und wiederwärtiges unterlauffen darff.

Endlich wenn es zum Nachdrucke kömmt/ daß die Reden nicht als leere Hülsen dahin stieben/ sondern mit einem guten Kerne die Leser und die Zuhörer vergnügen sollen: so müssen wir uns nach der Gewohnheit des jetzigen *Seculi* richten. Wenn jemand vor dieser Zeit mit weitläufftigen *Periodis* ein Auffsehen machte/ wenn er etliche Titul aus seinen *collectaneis* anbrachte/ wenn er auch seine Kunst mit der *Topica* nicht zurücke ließ/ so gab ihm offt eine gantze Versammlung das gütige Zeugnüß/ daß er sich zu einer allgemeinen *admiration* wohl auffgeführet hätte. Doch nunmehr haben die galantesten Persohnen gleichsam die Gedult und die Lust verwechselt/ und wenn sie was hören solten/ so muß es zwar geschickt/ scharffsinnig/ und wohl gesetzt/ aber zugleich kurtz und durchaus nicht verdrießlich seyn.

Dannenhero kömmt es auch/ daß die Jugend ein treffliches Vortheil zu rüh-

men hat / wenn sie bey guter Zeit *ad dictionem sententiosam* gewiesen wird. Das ist / wenn sie ohn alle Weitläufftigkeit von gewissen Sachen und Personen allerhand *curieuse* Dinge *raisoniren* lernet.

Ob aber die Verse zu dieser dreyfachen Nutzbarkeit nicht was grosses *contribuiren* / davon will ich nun den geneigten Leser urtheilen lassen. Denn was Anfangs *copiam* betrifft / so wird man bey diesem *Exercitio* gleichsam mit Gewalt genöthiget / an viel Wörter und allerhand Formuln zu gedencken. Man hat offtmahls zehn Einfälle / davon wir keinen gebrauchen können / bald will sich der Reim oder die *Scansion* nicht schicken / bald ist die *construction* selbst zu lang oder zu kurtz. In Summa / da kommen wir so weit / daß wir erstlich unser Armuth / darnach hingegen der Sprache Vorrath und Reichthum erkennen. Und je mehr wir Einfälle wegwerffen / desto besser ist der Nutzen; weil wir doch den Ort gefunden haben / da wir auch in künfftigem Nothfall frey auslesen können.

Ferner ist wol ein ziemlicher Unterscheid / wenn wir einen Vers *scandiren*/ und wenn wir einer ungebundenen Formul die Liebligkeit geben sollen. Doch wer sich in Versen zu einem anständigen *Excess* in der lieblichen *Construction* hat verleiten lassen/ der wird hernach desto glücklicher in einer galanten *mediocrität* verbleiben können; er wird auch sein Ohre dergestalt gewehnet haben/daß man nichts hartes und gezwungenes von ihm wird besorgen dürffen.

Letzlich ist in der scharffsinnigen und *sententiosen* Manier kein besser Mittel/ als daß man bey guter Zeit auf allerhand *disciplinen*/ oder auch auff die *Experientz* gewiesen wird. Denn wer was kluges reden und schreiben will / der muß die Materie darzu an einem klugen Orte gesuchet haben. Doch die Worte sollen zwar nicht zu einfältig und zu gemein/ gleichwohl aber nicht zu hoch und zu verdrießlich seyn. Kurtz davon zu reden/ wir müssen sorgen 1. daß die Rede klug/ 2. nicht weitläufftig/ 3. nachdrücklich gegeben wird.

Alles wird in dem vorhabenden Zeitvertreib anzutreffen seyn. Denn erstlich wird der Weg zu klugen Gedancken eröffnet/ wenn nicht allein kluge Sprichwörter zusammen gesuchet werden/ damit sich vormahls die berühmten Leute sonderlich hervor gethan haben; sondern wenn nach Anleitung gewisser *disciplinen* gar eine leichte Gelegenheit gewiesen wird/ allerhand *sententias* vor sich zu machen/ daß man dergestalt an einer frembden *auctorität* als ein armer Bettler nicht allezeit hangen darff.

Ich mag auch die Tugend-Lehre oder die *Ethice* vor mich nehmen/ nebenst dieser mag ich nach Anleitung der Historien einige Staats-Gedancken erwecken/ so ist alles der Jugend leicht und lustig zu fassen. Denn die Tugenden sind ihren *principiis* nach in unserm Gewissen eingepräget/ und was in Historien vorkömmt/ das *recommendiret* sich durch lauter Annehmligkeit/ dabey sich rechtschaffene Gemüther niemahls über einigen Verdruß beklagen können.

Soll

Soll ferner die Rede nicht weitläufftig seyn/ so kan es nicht besser gezwungen werden/ als wenn die Gedancken allemahl in einer/ oder doch in wenig Strophen verbleiben müssen. Drum geht uns die weitläufftige Schmiererey nicht an/ da sich mancher viel einbilden will/ wenn er etliche Bogen verklecket hat. Denn damit will ich einen zukünfftigen *Politicum* gern verschonen. Gnug daß man in vier Zeilen so viel zusammen bringt/ als ein ander in vier und mehr Strophen nicht erweisen kan.

Und wenn ich von nachdrücklichen *Expressionibus* was gedencken soll/ so kan ich bey solchen *Exercitiis* mit meiner Schreib-Art am besten fortkommen. Denn ich habe sonst in meinen Versen allen Zwang und alle weitgesuchte Redens-Arten dergestalt vermieden/ daß ich auch von etlichen hochredenden Gemüthern mit meinem *populairen Stylo* vielmahl bin verachtet worden. Ja wenn mein *naturel* einiger massen zu schweren und hohen Formuln hätte sol-

len geneigt seyn/ so habe ich vielmahl gute Zeilen wieder ausgestrichen/ daß ich nur bey der leichten und ungezwungenen Mode verbleiben möchte. Und wofern ein Ruhm in solchen Dingen zu wünschen ist/ habe ich nicht den Nahmen eines wohlsetzenden/ eines hochbegeisterten/ sondern eines einfältigen und deutlichen *Concipientens* verdienen wollen.

Drum hat ein junger Mensch/ der bey meiner *manuduction* Verse machen/ oder doch solche nur kennen und *judiciren* lernet/ gar keine Sorge/ daß ihm die *Expression* gar zu schwer ankommen möchte: noch vielweniger darff er gedencken/ als wenn ihm die kleine Mühwaltung mit den Reimen etwas im politischen *Stylo* verderben würde: sondern er wird sich *gratuliren*/ daß er Exempel gefunden hat/ darinnen die schöne Verbindung der Poeterey und der Beredsamkeit durch nützliche Probē ausgeführet wird.

Verhoffentlich wird es nun zur Genüge seyn dargethan worden/ warum sich ein rechtschaffener *Informator* nicht

schä-

schämen darff / wenn er Untergebene von guter *extraction* zu gewisser Zeit mit einigen Poetischen Fantasien zu *divertiren* sucht. Also werden wir noch etwas weniges von den Exempeln selbst zu erinnern haben. Denn wir haben uns in der Eintheilung darnach gerichtet / daß wir erstlich zu einer gebundenen *Imitation*, nachgehends zu einer freyen / und daß ich so reden mag / zu einer selbstgewachsenen *Meditation* gegangen sind.

Von der gebundenen *Imitation* muß der Anfang gemacht werden. Denn wo will ein junger Mensch viel kluge Sprüche zusammen bringen / wenn er die Mode von andern noch nicht gesehen hat? Und ich möchte wünschen / daß mancher *Præceptor* mein *intent* genau errathen könte / warum ich in dem vermeinten Kinder-*Enchiridio* die leichten *Grammatica*lischen Wörter in lauter *Sententias* versteckt habe / darinne allemahl ein sonderliches *Morale* zu finden ist.

Wer sich aber an dergleichen *Adagia* machen will / der hat viel leichte Kunst-

Grieffe / die sonst aus der *Oratorie* werden bekant seyn. Denn gesetzt / das gemeine *Catonianische* Sprüchelgen würde vorgegeben / *SALUTA LIBENTER*, daß wir etwas von Poetischen *Expressionibus* hierüber auslassen solten / so würde manche *Variation* möglich seyn.

Erstlich käme *Paraphrasis*, da man eine grüssende Person nach ihren gewöhnlichen *Circumstantien* deutlich vorstellete.

Wer zu den Leuten kömmt / und sich in alles schicket /
Wer an das Hütgen greifft / den Leib in Demuth bücket /
Ja wer im Grusse selbst die schönsten Worte giebt /
Und sich zur Gunst befiehlt / der macht sich wohl beliebt.

Hernach ist *Ætiologia*, wenn etwas von einer Ursache mit eingeschoben wird / warum eben solche Gewohnheit müsse gehalten werden.

Kein Mensch hat seinen Gruß vergebens abgeleget /

Indem

Indem die Höfligkeit beliebte
Früchte träget.
Die Welt sieht auff den Dienst/ wie
er beschaffen ist:
Wie man die Worte setzt/ so wird
man auch gegrüst.

Man hat auch einen Weg in das *Contrarium*, daß man die entgegen gesetzte Grobheit tadelt. Und hierinne giebet uns die *satyrische* Freyheit so viel an die Hand/ daß wir *dictionem amœnam* nicht vergessen dürffen.

Ach wer das Sperlings-Nest in
seinem Hute schonet/
Und keinmahl bloß erscheint/ der
wird auch so belohnet:
Und wenn er auff sein Feld ein gu-
tes Korn begehrt/
So fleugt ein Sperling hin/ der
hat es auffgezehrt.

Endlich sind viel Dinge/ da man sich durch ein kluges *judicium* in allerhand manierliche *meditationes* vertiefft/ und noch was angenehmers zu mercken und zu lernen giebt. Als wenn man zeiget/

was vor ein schöner *effect* daraus zu erfolgen pfleget.

Wenn man der gantzen Stadt mit Höfligkeit begegnet/
Und auch ein schlechtes Kind in seinem Grusse segnet;
So dringt ein stiller Zwang in andre Seelen ein/
Daß sie dergleichen thun/ und wolgewogen seyn.

Ja die *Meditation* erstreckt sich auff allerhand scharffsinnige Dinge/ die sonst in den *argutiis* untersuchet werden/ als wenn ich die Gewohnheit zu grüssen/ als ein schönes Werckzeug der Hoffart rühmen wolte.

Wilstu nach Ehre gehn und einen Vorzug finden/
So mustu vor die Welt mit Demuth überwinden.
Denn wer die Leute grüst und gute Mine macht/
Der wird zur Danckbarkeit mit Lieb und Lob bedacht.

Die Ordnung in den Sprichwörtern

ist

ist nicht sonderlich gehalten worden. Denn ein jedwedes hat seinen vollen *Sensum*, dabey man seiner *Meditation* nichts schuldig bleiben darff. Doch habe ich anfangs Weltliche / darnach etwas von Geistlichen zusammen gesetzt / alldieweil auch ein *Politicus* so weit zur Christenheit gehört / daß er sich in seinen Reden der Geistlichen Gedancken nicht schämen darff.

Im übrigen ist dieses die Losung / je kürtzer die Exempel sind / desto besser gehen sie an: Denn wir haben allemahl Gelegenheit etwas vor uns mit anzubringen. Hingegen wo die Sachen zu weitläufftig sind / können sie kaum von Wort zu Wort ausgesprochen werden. Und da verliert der gesuchte Zeitvertreib seinen besten Nutzen.

Die andre Probe soll in gewissen *thesibus* aus der Tugend-Lehre bestehen. Denn so guten Nutzen als ein junger Mensch daher zu gewarten hat / wenn er eine *thesin* erklären / oder auch nach der gelehrten Mode durch *disputiren* soll; so

gewis-

gewiß kan das Werck nicht vergebens seyn/ wenn er sich eines nach dem andern durch ein Poetisches Spiel einbilden mag. Zum wenigsten wird diß erfolgen/ daß er bey erfolgten *Collegiis* über solche *Disciplinen* viel Dinge besser *assequiren* und als etwas bekandtes annehmen wird.

Ich will itzo nicht sagen/ ob es der Jugend erbaulich ist/ wenn sie von Tugenden und Lastern was kluges vorbringen lernet. Doch das ist gewiß/ unsre vornehmste Beredsamkeit läufft endlich dahinaus/ daß wir andern zur Lehre/ zur Vermahnung/ zur Warnung/ auch wohl zum Troste was anständiges hören lassen. Und wenn ein Gemüthe sich einmahl in solche nachdenckliche Macht-Sprüche vertieffet hat/ so ist es ihm unmöglich blosse und vergebene Worte zu machen: sondern wo sich eine Gelegenheit zu reden angiebt/ da finden sich allerhand wichtige *digressiones*, die von andern Leuten/ als sonderliche Tugend-Lehren kön-

können angemercket/ und gewissen Umständen nach wohl gar *allegiret* werden.

Zu dem so *præsupponire* ich dergleichen Untergebene/die sich in meinen Tugend-Fragen etwas umgesehen haben/ daß sie fernerweit gleich als in bekandten Sachen ihren Gedancken nachhängen dürffen. Dannenhero kan offt etwas vor schwer und unzeitig gehalten werden/ welches doch unsrer Gewohnheit und unsern *principiis* nach gleichsam spielende zugeschehen pfleget.

Doch es finden sich bey diesen Exempeln zweyerley Dinge/die uns im Nachsinnen etwas mühsam aussehen. Erstlich sind gelehrte *Termini*, die sich im deutschen nicht wohl *exprimiren* lassen/ darnach sind allerhand Nahmen / die zwar im deutschen ebenfalls ihre Wörter haben/ gleichwohl aber mit so gutem Nachdruck niemahls in das Gehöre fallen.

Ich

Ich gebe ein Exempel. In der *Politica* stehet die bekandte *thesis*, dadurch die *Monarchomachi* gar recht widerleget werden/ wenn sie *Majestatem realem* und *personalem* erdencken wollen. *MAJESTATIS SUBJECTUM NON EST DUPLEX.* Da finden wir einen *Terminum instrumentalem*, wie die Gelehrten sprechen. Und ein Frantzose würde mir leicht in seiner Sprache sagen/ was *Subjectum* hiesse/ doch ein Deutscher/ der nicht *acroamaticè*, sondern *exotericè* zu reden hätte/ der würde sich eines artigen Umschweiffes gebrauchen müssen; Ingleichen ist das Wort *Majestas* in der *Politica* gleichsam zu Hause/ und lässet sich als ein Wort/ das auch durch den Käyserlichen Titul in Deutschland Bürger-Recht gewonnen hat/ gar sicher aussprechen. Und also wolte ich es so geben:

Wo läst die Majestät ihr Wesen
würcklich spüren?
Soll sie des Printzen Haupt mit
solchem Schmucke zieren/
So spielt das gantze Licht nur auff
den hohen Thron/
Und das verbundne Volck be-
hält kein Theil davon.

Die dritte Probe soll in Historischen *Judiciis* bestehen/ doch weil dieser Vorbericht dem Leser ohn dem zu lang werden möchte/ soll die gantze Nachricht davon am gehörigen Orte schon ausgeführet werden. Voritzo wird der Geneigte Leser gebeten/ mit diesem wenigen Zeitvertreib vorlieb zu nehmen/ biß etwas bessers wills GOTT erfolgen möchte. Wir wünschen nur/ daß unser geliebtes Vaterland allerseits in solchem Stande verbleiben könne/

ne / darinnen sich Leute finden / die vor den Zeitvertreib sorgen ; Leute die sich an dem Zeitvertreibe vergnügen ; Leute die von guter Zeit ferner zu singen und zu sagen wissen.

Gewis-

Beivisse Proben/
Von
der gebundenen
IMITATION
nach Anleitung
bekandter Sprichwörter.

Kur-

Kurtze Vorstellung
Der gesamten
Sprich-Wörter.

* * *

Weltliche.

1. NUnquam satis dicitur, quod nunquam satis discitur.
2. Festina lente.
3. Esto quod audis.
4. Memento mori.
5. Nosce teipsum.
6. Unum est necessarium.
7. Quisq; suos patimur manes.
8. Stultitiam patiuntur opes.
9. Non omnia possumus omnes.
10. Do-

10. Dominus providebit.
11. Difficilia quæ pulchra.
12. Qui nunquam male, nunquam bene.
13. Audaces fortuna juvat.
14. Nusquam est qui ubique est.
15. Honores mutant mores.
16. Amantes amentes.
17. Dulce bellum inexpertis.
18. Veritas odium parit.
19. Non multa, sed multum.
20. Non omnibus sum domi.
21. Amicorum omnia communia.
22. Fortunam reverenter habe.
23. Quilibet fortunæ suæ faber.
24. Marcet sine adversario virtus.
25. Nemo sapit omnibus horis.

26. Sustine & abstine.
27. De mortuis nihil nisi benè.
28. Facilis jactura sepulchri.
29. Optimi Grammatici est multa nescire.
30. Tandem bona causa triumphat.
31. Quæ supra nos, nihil ad nos.
32. Verba morientium sunt oracula.
33. Graculus graculo assidet.
34. Acti labores jucundi.
35. Aliquid mali propter vicinum malum.
36. Artem quævis terra alit.
37. Omnium rerum vicissitudo.
38. Natura humana novitatis avida.

39. Ne-

39. Nequicquam ſapit, qui ſibi non ſapit.
40. Fide, ſed cui vide.
41. Conſule de gemmis corporibusque diem.
42. Res age, tutus eris.

Geiſtliche.

43. Surſum corda.
44. Puer natus eſt nobis.
45. Nolite timere.
46. Novus annus nova vota.
47. Novus annus nova vita.
48. Omnia tunc bona ſunt, clauſula quando bona eſt.
49. Herodes Jeſum non tangit.
50. Jeſus venit ad nuptias.
51. Conſide Chriſtiane, JEſus tecum in navi.
52. Ecce homo.

53. Amor meus crucifixus.
54. Consummatum est.
55. Surrexit, non est hic.
56. Mane nobiscum Domine.
57. Pax vobis.
58. Adscendit rediturus.
59. Constituite diem solennem in condensis.
60. Benedices coronæ anni benignitatis tuæ.

I.

NUNQUAM SATIS DICITUR, QUOD NUNQUAM SATIS DISCITUR.

1.

IST das nicht Eitelkeit! Das Werck will uns verdrieſſen/
Wenn wir ein kluges Wort offt wiederholen müſſen.
Allein was nicht bekleibt / das macht uns nicht gelehrt/
Und wird auch hundertmahl mit Nutzen angehört.

2.

Die Jugend kan ſich offt ſo delicat gewehnē/
Und will ſich Tag vor Tag nach neuer Weißheit ſehnen.
Doch wer das alte nicht zuvor begreiffen kan/
Der bleibe nur dabey/ und fang es wieder an.

3.

Wir wiſſen was wir thun/und was wir lernen ſollen/
Wofern wir in Gedult was reiffes hoffen wollen;
Und alſo binden wir den Fleiß an keine Zahl:
Iſt einmahl nicht genung/ ſo gilt es tauſendmahl.

FESTINA LENTE.

1.

Wer Fleiß und Hitze fühlt / der wird sich übereilen:
Doch wo man Rath bedarff / da soll man sich verweilen.
Wer alles vor bedenckt / die Leute treulich fragt /
Und keine Zeit versäumt / der hat es wohl gewagt.

2.

Das angefangne Werck soll frisch und hurtig gehen:
Doch soll die kluge Wahl dasselbe recht verstehen.
Wer alles wohl bedenckt / und nicht zu langsam thut
Der fängt es löblich an / und macht das Ende gut.

3.

Ein Tugendhaffter Geist soll alles hurtig wagen:
Doch soll er furchtsam seyn und erstlich Sorge tragen.
Wer keinen Vorschlag thut / wer auff kein Ende sieht /
Und auff kein Mittel denckt / der ist umsonst bemüht.

ESTO QUOD AUDIS.

1.

Wir wollen mehrentheils ein schönes Lob begehren:
Doch sollen wir den Ruhm auch in der That gewehren.
Denn wer die Tugend nicht allhier zum Grunde legt/
Der ist als eine Sau/ die güldne Spangen trägt.

2.

Ein wolgezogner Mensch / der mag sich loben lassen:
Allein er muß zugleich den Rath ins Hertze fassen.
Er nehme so viel Lob / als er verdienen kan/
Sonst wird ihm in der That der höchste Schimpff gethan.

3.

Es ist ein leichtes Thun / daß uns die Leute preisen:
Allein wir müssen auch den Werth in uns erweisen.
Denn wer sich vor der Welt in Tituln herrlich macht/
Und gleichwol nichts verdient/ wird endlich ausgelacht.

IV.

MEMENTO MORI.

1.

MEin Freund! wie kanstu doch manch eitles Werck bedencken?
Soll Ehre/ Geld und Gut dein armes Hertze kräncken?
Was hat dein hoher Sinn von einer solchen Lust?
Gedencke wer du bist/ und daß du sterben must.

2.

Ein Mensch ist stets bemüht/ er läst sich nicht berücken/
Er kan auch mehrentheils sich in den Handel schicken/
Und die Geschwindigkeit gefällt ihm selber wol/
Doch ist er auch bedacht/ wie bald er sterben soll?

3.

Wie kan die Sterbligkeit sich ihrer selbst vergessen;
Den hat der stoltze Ruhm/ den hat der Geitz besessen.
Ach hätte man zuvor den schnellen Todt bedacht/
So würde Zeit und Müh viel besser zugebracht.

V.

NOSCE TE IPSUM.

1.

WIr Menschen lassen uns klug und vernünfftig nennen/
Wir sind auch sehr bemüht viel Sachen zu erkennen:
Doch wer was anders denckt/ und seiner selbst vergist/
Der hat nicht viel davon/ ob er vernünfftig ist.

2.

Der höchste Schöpfer hat uns den Verstand gegeben/
Wir sollen hurtig seyn/ und niemahls müssig leben.
Doch wenn der meiste Theil sein kluges Amt verricht/
So hat er viel gelernt/ und kennt sich selber nicht.

3.

Das Hertze ruhet nicht/ es lebet stets beflieſſen/
Und will zur klugen Lust die schönsten Sachen wissen:
Allein die Sorge wird vergebens angewand/
Er kennt die gantze Welt/ und bleibt sich unbekandt.

UNUM EST NECESSARIUM.

1.

EIn Mensch/ der was versteht/ kan sich viel Sorge machen/
Bald sieht er auff sich selbst/ bald auff die frembden Sachen:
Doch dieser wird beklagt/ der unbedachtsam ist/
Und bey der vollen Müh das beste Theil vergist.

2.

Des Menschen Hertze wallt/ und will vor alles sorgen/
Der Abend ist bemüht/ er wachet vor den Morgen/
In solchem Leben kömmt der unverhoffte Tod/
Da wird die Seele klug/ und saget: Eins ist noth.

3.

Wir haben in der Welt auf manches Thun zu dencken;
Doch manch geschickter Geist kan sich vergebens kräncken;
Denn bey der höchsten Müh folgt doch der letzte Schluß:
Es ist ein Ziel gesetzt/ darauf man dencken muß.

QUISQUE SUOS PATIMUR MANES.

1.

DJe Leute mögen sich versorgen und beschützen/
Doch werden sie durchaus in keiner Ruhe sitzen.
Wir haben unsre Noth/die uns im Hertzen beist/
Und wer am besten schläfft/ hört seinen Polter-Geist.

2.

Wir sind des Glückes Spiel/ wir machen was wir wollen;
So zeigt sich doch ein Feind/ mit dem wir streiten sollen.
Der höchstvergnügte Mensch hat seinen Schadenfroh/
Geht es in einem wohl/ so fehlt es anderswo.

3.

Wie kan die blinde Welt in sicherm Stande leben/
Weil ihre Feinde schon nach ihrem Glücke streben/
Kan das Gespenste nicht durch Thor und Thüre gehn/
So muß ihm unverhofft das Fenster offen stehn.

STULTITIAM PATIUNTUR OPES.

1.

Ein jeder mag vor sich nach Geld und Reichthum trachten/
Gesetzt er will den Ruhm der Klugheit wenig achten/
Das Geld wird so geliebt und eben so genützt/
Ob es ein kluger Mensch / und obs ein Narr besitzt.

2.

Wenn uns die Leute viel von Gold und Gelde sagen/
So darff man nicht genau nach dem Besitzer fragen.
Das Reichthum wird beliebt und macht den besten Staat/
Und wenn der thümmste Kopff darzu den Schlüssel hat.

3.

Kein Mensch/ der Geld verlangt / darff seinen Muth verlieren/
Gesetzt er wolte nicht viel wissen und studirē/
Das blinde Glücke lobt den reichen Uberfluß/
Und wenn ein thummer Geist die Rechnung führen muß.

IX.
NON OMNIA POSSUMUS OMNES.

1.

DEr reiche GOtt versorgt uns mit gewissen Gaben/
Doch wer ein Theil bekömmt/ der kan nicht alles haben.
Wer Tugend und Verdienst an einem Orte zehlt/
Der mercket was ihm sonst in andern Stücken fehlt.

2.

Der grosse Schöpfer hat die Güter abgemessen/
Kein Mensch wird überhäufft/ und keiner wird vergessen.
Wer seinen klugen Fleiß in manchem wol verspricht/
Und seine Proben thut/ der kan das andre nicht.

3.

Was will ein schwacher Mensch die andern schimpflich halten/
Der Höchste giebet uns was eignes zu verwalten.
Manch tapfrer Helden-Geist hat treflich viel gethan;
Allein er sieht auch viel/ das er nicht leisten

X.

DOMINUS PROVIDEBIT.

1.

WAs will der schwache Mensch mit Fleiß und Witz erhalten/
GOtt/der ein Vater heist/wird als ein Vater walten.
Was uns begegnen soll/das hat er längst gesehn/
Mit ihm erfolgt was gut/ ohn ihn kan nichts geschehn.

2.

Ihr Freunde/lasset uns auff GOttes Wolthat hoffen.
Denn diese Zuversicht hat allzeit eingetroffen.
Sein Auge schlummert nicht/er sieht uns gnädig an/
Er mercket was uns fehlt/ und was uns helffen kan.

3.

Was soll ich meinen Sinn mit eitler Sorge kräncken?
GOtt führt sein Vater-Ampt/ der wird an mich gedencken.
Ich schliesse mich getrost in seinen Willen ein/
So werd ich nicht versäumt/ auch nicht betrogen seyn.

XI.
DIFFICILIA QUÆ PULCHRA.

1.

Wir wollen mehrentheils nach Ruhm und Schönheit streben/
Allein wir müssen uns auch zur Gedult ergeben.
Auff hohen Bäumen steht die allerbeste Frucht/
Die schmeckt am Ende wohl; doch wird sie schwer gesucht.

2.

Wenn wir ein hohes Gut nach unserm Wunsch erlangen/
So wird das schöne Werck verdrießlich angefangen.
Der faulen Hoffnung wird nichts schönes zugedacht:
Denn Ehr und Tugend wird durch Arbeit feil gemacht.

3.

Kan ein vergnügter Mensch den edlen Kern genieſſen/
Und will vorhero nichts von bittern Schalen wiſſen?
Ach nein! im Schlaffe wird nach Wunsche nichts gethan.
Wer etwas finden soll/ den kömmt es sauer an.

XII.

QUI NUNQUAM MALE, NUNQUAM BENE.

1.

Wir wünschen allerseits was rechtes anzufangen:
Allein das erste Werck kan schlechtes Lob erlangen.
Wer niemahls fehlen will / und vor der Zeit erschrickt /
Der träget seinen Spott / und bleibet ungeschickt.

2.

Wer was zu thun gedenckt / der muß auch etwas wagen /
Er muß geduldig seyn und manchen Spott ertragen.
Denn wer sich anfangs schämt / wenn ihm die Probe fehlt /
Dem wird das höchste Lob sehr langsam zugezehlt.

3.

Die Jugend lasse sich nur keinen Spott verdriessen / (wissen.
Und wenn die Feinde viel an ihm zu tadeln
Was groß erscheinen soll / das fängt vom kleinen an /
Auch selbst der Unverstand wird endlich gut gethan.

AUDACES FORTUNA JUVAT.

1.

Wer was gewinnen will / der muß auch
was versuchen /
Was will man alsobald den schweren Weg
verfluchen ?
Das Glück ist wol verliebt / doch wer den
Muth verliert /
Von dem wird diese Braut gar langsam
heimgeführt.

2.

Was will ein Helden-Geist bey seiner That
erschrecken ?
Die Tugend will sich selbst durch Last und
Noth erwecken.
Das Glücke findet sich geneigt und gütig
ein ;
Jedoch die Losung bleibt : Es will gerau-
bet seyn.

3.

Wer etwas haben will / der muß sich bald
bequemen /
Und als ein kühner Held das beste Kleinod
nehmen /
Weil das Gelücke sich nur mit Gewalt
ergiebt /
Und eine Tapferkeit mehr als die De-
muth liebt.

XIV.

NUSQUAM EST, QUI UBIQUE EST.

1.

EIn kluger Welt-Mann soll nicht allzuviel begehren/
Sonst wird er sich bemühn/und doch umsonst beschweren.
Wer allenthalben wohnt/ und stets zu Gaste geht/
Der hat kein eigen Hauß/ das ihm zu Dienste steht.

2.

Wer Nutz und Ehre sucht/ darff sich nicht übernehmen/
Er möchte sich der Last und seiner Schwachheit schämen.
Manch unvergnügter Mensch klopfft an viel Thüren an/
Und wenn er viel versucht/ wird ihm nichts auffgethan.

3.

Was soll die Ungedult den blinden Fleiß verführen?
Wer diß und das verlangt/ kan diß und das verlieren.
Derhalben frag ich euch/ wenn ihr euch viel versprecht/
Und manches Hauß bewohnt; wo bleibt das Bürger-Recht?

HONORES MUTANT MORES.

I.

WEnn uns ein Freund vergnügt/ so dürffen wir nicht trauen.
Wir können auff sein Wort nicht grosse Schlösser bauen;
Die Liebe wechselt bald. Ein kleiner Ehren-Stand/
Der offt darzwischen kömmt/ hat alles umgewandt.

2.

Was will ein stoltzer Freund von langer Liebe sagen?
Auch der geringste Wind kan diesen Rauch zerschlagen;
Wofern das Glücke nur im Titul was verspricht/
So wird die Liebe stoltz und kennt den andern nicht.

3.

Mein Freund/ was dürffen wir dein naturel beschreiben/
Du wirst nicht allemahl bey den Gedancken bleiben.
Wenn uns das Glücke sucht und neuen Glantz beschert/
So wird der alte Sinn durchgehends umgekehrt.

AMANTES, AMENTES.

1.

WIe kan sich die Vernunfft zur Liebes-Lust verbinden?
Sie kan am Ende nichts von Ruhm und Klugheit finden.
Wer an ein Weib gedenckt/ und seiner gantz vergist/
Der gibt sein Hertze bloß/ daß er geschossen ist.

2.

Was soll man einen Staat von eitler Liebe machen?
Man übereilt sich nur und giebet was zu lachen.
Das Frauen-Zimmer scheint von aussen treflich nett/
Doch wer sich fangen läst/ der tritt ins Hasen-Fett.

3.

Wie manche Fabel wird zum Zeitvertreib geschrieben?
Da wird ein Paar betrübt/ da soll es glücklich lieben/
Und das wird hochgeschätzt. Doch welcher dieses thut/
Dem bin ich nimmermehr vor Schimpff und Schaden gut.

DULCE BELLUM INEXPERTIS.

1.

DJe zarte Jugend hört nichts liebers als von Kriegen/
Da wohnet lauter Nutz/ Ruhm/ Wolluſt/ und Vergnügen.
Doch wo man ſich verſucht und alles recht erfährt/
Da ſcheint die Freude ſchlecht/ die man zuvor begehrt.

2.

Die ſich das erſtemahl zu der Campagne ſchicken/
Die gehn und laſſen ſich den eitlen Glantz berücken/
Doch wer die Süßigkeit manch langes Jahr verſucht/
Von dem wird mehrentheils der falſche Wahn verflucht.

3.

Die Jugend dencket viel/ und hat doch keine Proben/
Wie mancher kan den Krieg als etwas ſchönes loben:
Doch welcher diß verſucht/ der hat betrübte Zeit/
Denn dieſes Honig gibt ſonſt nichts als Bitterkeit.

VERITAS ODIUM PARIT.

1.

DJe curieuse Welt will offt die Wahrheit hören/
Doch wer nicht schweigen kan / der lebt in schlechten Ehren.
Wer seine Freyheit braucht und keiner Leute schont/
Der wird vor solchen Fleiß mit Feindschafft abgelohnt.

2.

Wie selten kan man sich der Wahrheit recht befleissen/
Denn diese Tugend muß gar leicht ein Laster heissen.
Wer solche Lieder spielt/ der ist ein armer Tropff/
Und endlich kriegt er noch die Fiedel um den Kopff.

3.

Wir wollen mit der Post kein falsches Wort vernehmen/
Doch will sich mancher Freund der lautern Wahrheit schämen.
Wer durch die Finger sieht und listig schweigen kan/
Der fühlet keinen Haß / und bleibt der beste Mann.

XIX.
NON MULTA, SED MULTUM.

1.

DJe Curiosität will manchen Geist verführen/
Er greifft die Bücher an/ und will sich todt studieren.
Wer etwas recht ergreifft/ der hat genug gethan/
Wenn er das wenige nur klüglich brauchen kan.

2.

Ein curiöser Geist will alle Klugheit fassen/
Da will er keine Schrifft und nichts zurücke lassen;
Doch die galante Welt belohnt denselben Fleiß/
Der wenig Sachen lernt/ und wohl zu brauchen weiß.

3.

Die Tugend darff sich nicht mit eiteln Sorgen tragen/
Und durch die gantze Welt nach raren Büchern fragen.
Denn wenig angeschafft und reichlich angewandt/
Das machet uns vor GOtt/ und vor der Welt bekannt.

XX.

NON OMNIBUS SUM DOMI.

1.

MEin Freund/ ich muß mich offt auch dir verläugnen lassen/
Doch wirstu mehrentheils ein gnädig Urtheil fassen.
Ach die bequeme Zeit trifft mir gar selten ein/
Wie kan ich mir und dir alsdenn zu Hause seyn?

2.

Mein Freund / du suchest mich/ und ich soll dirs versagen/
Wiltu verdrießlich seyn und nach dem Grunde fragen?
Denn welcher alle Zeit schon eingetheilet hat/
Der weiß zum Zeitvertreib gewißlich keinen Rath.

3.

Ich kan die Freunde stets im Hause nicht empfangen/
Indem sie müßig seyn / und mich darzu verlangen.
Ich kan zwar höflich thun: allein wo wil ich hin?
Wofern ich anderswo schon gantz versprochen bin.

AMICORUM OMNIA COMMUNIA.

1.

SOll ich dem Freunde was von meinem Gute schencken/
So kan ich willig seyn / und darff mich nicht bedencken:
Ist er mein ander Ich/ und ist sein Hertze mein/
So darff der andre Staub ihm nicht versaget seyn.

2.

Soll ich den Freunden was von meinen Mitteln geben/
So werd ich gleichwohl nicht in Noth und Armuth leben.
Denn was ein treuer Sinn auff gute Freunde wagt/
Da wird kein Nutz gesucht/ und kein Verlust beklagt.

3.

Wer seinen Freund beschenckt/ der läst sich nicht berauben/
Sie handeln beyderseits auff ungefärbten Glauben/
Wo man das beste Theil/ das heist/ sein Hertz verspricht/
Ach so bedenckt man sich in andern Dingen nicht.

FORTUNAM REVERENTER HABE.

1.

DAs Glücke spielt mit uns/ und lässet sich bedienen;
Allein wir dürffen uns nicht allzuviel erkühnen.
Wer heut in voller Lust den schönsten Blick erhält/
Kömmt Morgen in die Noth/ daß er durchs Körbgen fällt.

2.

Das Glücke will uns offt den freyen Zutritt gönnen:
Nur daß wir uns dabey nicht klug verhalten können.
Wir finden eine Braut/ die uns inbrünstig liebt/
Doch mitten in der Gunst gar leicht den Abschied giebt.

3.

Das Glücke pfleget zwar die Menschen anzulachen:
Allein sie dürffen sich nicht stoltze Grillen machen.
Wer auff das Glücke baut/ und seiner selbst vergist/
Der gebe sich die Schuld/ wenn er betrogen ist.

QUILIBET FORTUNÆ SUÆ FABER.

1.

Manch Staats-Mann brüstet sich/ und trotzt auff sein Geschlechte/
Doch wenn wir uns besehn/ so sind wir Schmiede-Knechte/
Und wer bey Zeiten nicht sein warmes Eisen zwingt/
Der träget seinen Spott/ indem er nichts verbringt.

2.

Wir sind dem Glücke feind/ und wollen es verklagen/
Doch wer die Schuld bedenckt/ der muß sie selber tragen.
Denn wer die Zeit versäumt/ wenn er was haben kan/
Der klage seinen Trotz/ nicht das Verhängnüß an.

3.

Wir wollen allerseits vergnügt und sicher leben/
Wo nicht/ so pflegen wir dem Glücke Schuld zu geben;
Doch wie kan unsre Lust und unser Trost bestehn/
Wenn wir dem Glücke nicht mit Fleiß entgegen gehn?

MARCET SINE ADVERSARIO VIRTUS.

1.

Ich werde wohl versucht/und muß mich
glücklich nennen:
Denn also läst mich GOtt die Gnade recht
erkennen.
Die Tugend ist ein Pferd/ das vielmahl
stecken bleibt/
Wenn es kein neuer Feind zum fernern
Lauffe treibt.

2.

Wir wollen in der Noth uns mit dem Him-
mel zancken/
Allein wir möchten ihm vor solche Liebe dan-
cken.
Wenn uns der strenge Feind mit seiner
List verschont/
So sind wir unversehns der Tapferkeit
entwohnt.

3.

Die Tugend darff sich nicht der schlauen
Feinde schämen/
Sie kan des Höchsten Rath genau zu Her-
tzen nehmen;
Wenn sie die Flamme fühlt/ so fürcht sie
keinen Wind/
Denn also wird die Gluth nur besser an-
gezündt.

NEMO SAPIT OMNIBUS HORIS.

1.

Ihr Freunde/wollt ihr euch als blöde Leute stellen/
Wenn manche vor der Zeit ein hohes Urtheil fällen?
GOtt lässet manchen Geist vor andern glücklich seyn/
Doch diese Gnade trifft nicht alle Stunden ein.

2.

Ein Staats-Mann will uns offt den klügsten Rath entdecken/
Allein wir dürffen nicht vor seinem Trotz erschrecken/
Itzt hat ein kluger Kopf mehr als ein Held gethan/
Und morgen sehn wir ihn als unsers gleichen an.

3.

Manch Fürsten-Diener hat den klügsten Rath erfunden/
Allein der stoltze Ruhm geräth nicht alle Stunden: (lomon/
Ein Mensch ist heute mehr als König Sa-
Und morgen träget er kaum Nabals Danck davon.

SUSTINE ET ABSTINE.

1.

Die Weißheit macht den Schluß/ wir sollen etwas leiden/
Und wenn das Hertze wallt/ auch manche Lust vermeiden;
Die Freude taug nicht viel/ die kurtze Stunden währt/
Und niemand fühlt den Schmertz/ wenn er sich selbst verzehrt.

2.

Wir können allemahl das Leid nicht überwinden/
So muß sich aller Trost in der Gedult befinden;
So wird auch solche Lust nicht allemahl beschehrt;
Drum ist derselbe klug/ der solche nicht begehrt.

3.

Man lerne tapfer seyn/ und alle Noth ertragen/
So darff das Hertze nicht in böser Zeit verzagen;
Seht auch die beste Lust nicht gar zu ängstlich an/
So ist kein eitler Fall/ der euch betrüben kan.

XXVII.

DE MORTUIS NIHIL NISI BENE.

1.

DJe Leute können uns gar leicht zuwider leben;
Doch in dem Tode muß man sich zu frieden geben:
Ach wer im Grabe liegt/ der liegt in Gottes Hand/
Und von dem Menschen wird ihm nichts mehr zuerkannt.

2.

Im Tode wird der Neid gar völlig überwunden.
Denn in dem Grabe wird der Richter schon gefunden/
Der hat den letzten Schluß auff Wohl und Weh gemacht;
Also wird unsre Kunst gar langsam angebracht.

3.

Der Todten sollen wir im besten stets gedencken/
Indem wir Haß und Neid zugleich ins Grab versencken/ (todt/
Vielleicht ist ihre Last und ihre Schande
Wer künfftig folgen soll/ der denck an seine Noth.

FACILIS JACTURA SEPULCHRI.

1.

Wenn uns die Engel nur zu Gottes Freude tragen/
So kan die stoltze Welt uns leicht ein Grab versagen/
Indem die Seeligkeit dort oben ewig steht/
Wenn Marmel/Gold und Ertzt mit dieser Welt vergeht.

2.

Wem es durch GOttes Krafft im Leben so gelinget/
Daß er die gute Zeit zur letzten Stunde bringet/
Derselbe wird gewiß im Sarge nicht betrübt/
Ob ihm die schnöde Welt kein schönes Denckmahl giebt.

3.

Wer vielen Leuten dient/der muß behutsam leben/
Daß sie von solcher Pflicht ein gutes Zeugnüß geben/
Und wenn uns alsdann die Pracht im Grabe fehlt/
So hat doch unser Geist das beste Theil erwehlt.

OPTIMI GRAMMATICI EST MULTA NESCIRE.

1.

Wer Kunst und Weißheit sucht/ der mag
sein Ziel bedencken/
Das heist/ er darff sich nicht um alte Fabeln
kräncken;
Es sieht wol prächtig aus/ wenn jemand
alles kan/
Doch wer in manchem fehlt/ das ist der
beste Mann.

2.

Viel wollen alle Kunst begreiffen und er-
gründen/ (de finden.
Und ihr berühmter Fleiß kan nicht das En-
Doch diß hat die Vernunfft vor langer
Zeit gesagt/
Das ist der beste Mann/ der nicht nach
allen fragt.

3.

Wir wollen allerseits die Bücher wol ver-
stehen/ (gehen:
Und also müssen wir auch manchen Irrweg
Doch ein Gelehrter hat vielleicht den be-
sten Preiß/
Wenn er in manchem stockt/ und kaum
die Helffte weiß.

TANDEM BONA CAUSA TRIUMPHAT.

1.

DEr Anfang pfleget sich verwirret anzulassen;
Doch wer will diese Noth so bald zu Hertzen fassen?
Wer seinen Muth auff GOtt und auff die Tugend setzt/
Wird endlich als ein Held mit Sieg und Ruhm ergötzt.

2.

Wir armen Menschen sind zu Zanck und Streit gebohren/
Doch hat die Tugend auch die Hoffnung nicht verlohren.
Wer sein Gewissen schont / und nichts verkehrtes thut/
Der trägt den Sieg davon / und hat das Ende gut.

3.

Hier ist ein steter Krieg / das müssen wir gewohnen/
Weil auch die Feinde selbst einander wenig schonen.
Wol dem! der nicht an GOtt und an sich selbst verzagt/
Der führt es herrlich aus / und hat es wol gewagt.

QUÆ SUPRA NOS NIHIL AD NOS.

1.

Was will sich unser Muth geringer Sachen schämen/
Er wird sich doch umsonst in hohen Dingen grämen.
Was ich der Höhe nach so bald nicht fassen kan/
Zu diesem sprech ich bald/es geht mich wenig an.

2.

Wir haben den Verstand/ und mögen fleissig dencken/
Allein wir müssen uns zur Mittel-Strasse lencken.
Denn wer auff sein Revier mit klugem Fleisse sieht/
Der hat sich nicht versäumt und nicht umsonst bemüht.

3.

Was schicket uns die Welt vor Müh und Last entgegen!
Doch wer verständig ist/bedencket sein Vermögen; (Krafft/
Offt ist ein Werck zu hoch und über unsre
Doch so gehörts auch nicht in unsre Rechenschafft.

VERBA MORIENTIUM SUNT ORACULA.

1.

DJe Freunde werden uns durch ihren Tod verlassen/
Doch also müssen wir die letzten Worte fassen;
Sie dürffen keinen Dienst der Eitelkeit gestehn/
Drum kan ihr Hertzens-Wort auch uns zu Hertzen gehn.

2.

Seht auff den treuen Freund/ wenn ihm die Augen brechen/
Er wird gewiß ein Wort zur letzten Losung sprechen;
Denn wo des Höchsten Schluß den Geist zum Himmel führt/
Da wird der schwache Mund auch selbst von GOtt gerührt.

3.

Im sterben muß ein Mensch die meiste Kraft verlieren/
Doch weiß er manches Wort beweglich anzuführen/
Die falsch-gesinnte Welt geht ihn nichts weiter an/
So führet GOtt sein Werck/der aus ihm reden kan.

GRACULUS GRACULO ASSIDET.

1.

Was will ein hoher Mann bey schlechten Leuten finden?
Er kan sie wol mit Gunst und mit Profit verbinden/
Doch schlägt die Gnade nicht in ihren Hertzen ein/
Indem die Wünsche gern bey ihres gleichen seyn.

2.

Wilstu geruhig seyn/ so bleib bey deines gleichen/
Wer auff das Hohe sieht/ wird schlechten Trost erreichen/
Gestalt auch die Natur uns in dem Bilde zeigt/
Was eine Thole sucht/ die mit der andern fleugt.

3.

Wer klüglich rathen soll/ wird nicht viel ändern können/
Er wird dem Pöbel schon auch was von Freude gönnen:
Die Thole zeiget uns/ was in der Welt geschieht/
Weil diß geringe Thier auff ihres gleichen sieht.

ACTI LABORES JUCUNDI.

1.

ES geht uns sauer ein / wenn wir uns gleich bemühen/
Und mitten in der Noth an unserm Joche ziehen;
Doch wer die kleine Zeit wol überwinden kan/
Der sieht den alten Schmertz mit vollen Freuden an.

2.

Indem wir unser Theil von Angst und Noth ertragen/
So wollen wir das Glück aus Ungedult verklagen/
Doch haben wir den Lauff vergnüglich hingebracht/
So wird mit aller Lust an diese Quaal gedacht.

3.

Obzwar die Leute sich mit Macht erleichtern wollen/
Wenn sie nach GOttes Rath ihr Creutze tragen sollen:
Doch fühlt man nichts davon/ wenn Gott das Ziel verleiht/
Ja man ergötzt sich wol an der Beschwerligkeit.

XXXV.

ALIQUID MALI PROPTER VICINUM MALUM.

1.

Wer kan des Glückes Lauff nach seinem Wunsche lencken?
Er muß auch neben sich auff seinen Nachbar dencken/
Wo der ein schlimmes Thier in seinem Schilde führt/
So bleibt die nechste Wand nicht allzeit unberührt.

2.

Das Glücke kan uns leicht betrüben und verschonen/
Nachdem die Leute schlimm und freundlich bey uns wohnen/
Ist nun des Nachbars Sinn der Boßheit zugethan/
So sprützt er uns ein Theil von solcher Unlust an.

3.

Das Glücke will uns offt ein gutes Loß gewähren/ (verkehren;
Allein der Nachbar kan das gantze Spiel
Denn wer viel Stanck und Mist vor seine Thüre trägt/
Der hat den andern leicht/ was in den Weg gelegt.

ARTEM QUÆVIS TERRA ALIT.

1.

Was heist Beförderung? Was heissen die Patronen?
Wir wollen nach und nach der Arbeit recht gewohnen/
Wer seinen klugen Fleiß in schönen Büchern übt/
Hat leichtlich einen Mann/ der ihm zu essen giebt.

2.

Was will ein junger Mensch aus Ungedult verzagen?
Will er die böse Zeit/ ja GOttes Recht verklagen?
Hat er nicht was gelernt? Ach Klugheit und Verstand
Kömmt allenthalben an/ und hat sein Vaterland.

3.

Will sich ein junger Mensch um seine Wolfahrt grämen?
Mich dünckt/ er möchte sich in seine Seele schämen.
Wer was gelernet hat/ der ist der rechte Mann/
Und lebet wohl vergnügt/ wenn niemand helffen kan.

OMNIUM RERUM VICISSITUDO.

1.

WAs will ein schwacher Mensch dem eitlen Glücke trauen?
Und auff den schnöden Sand viel stoltze Schlösser bauen?
Das Glücke spielt mit uns als ein beweglich Rad/
Das einen steten Lauff und seinen Wechsel hat.

2.

Wir leben in der Welt/ da spielen unsre Sachen/
Und niemand darff vor sich ein grosses Wesen machen.
Die Sonne giebt ein Licht/ das kurtze Stunden währt/
Und wenn das Glücke lacht/ so hat sichs umgekehrt.

3.

Ein Staats-Mann lernt die Welt und ihren Wechsel kennen/
So darff er keinen Freund vor andern glücklich nennen.
Das ist der alte Gang/ daß alles bald vergeht/
Und das ist der Bestand/ daß nichts mit uns besteht.

XXXVIII.
NATURA HUMANA NOVITATIS AVIDA.

1.

Wer kan des Menschen Hertz und seine
Lust ergründen?
Denn es wird allemahl zuletzt Verdruß empfinden;
Trifft gleich das alte Glück in allen Dingen ein/
So nimmt man nicht vorlieb; es soll was neues seyn;

2.

So wechselt unsre Lust. Wenn wir ein Jahr beschliessen/
Verlangt der eitle Sinn was neues zu geniessen/
Und wenn das alte gleich uns noch vergnügen kan/
So gilt es gleichwol nichts; das neue steht uns an.

3.

Die Leute sollen wol die alte Tugend ehren;
Doch will ein jeder was von neuen Sachen hören.
Drum ist gleich heute was nach unsrer Lust geschehn/
So will der andre Tag auff neue Freude sehn.

XXXIX.

NEQUICQUAM SAPIT, QUI SIBI NON SAPIT.

1.

Will sich ein kluger Mensch mit eitler Last bemühen?
Will er viel Wissenschafft aus frembder Weißheit ziehen?
Er nehme seinen Staat und seinen Nutz in acht/
So wird sein kluger Sinn berühmt und groß gemacht.

2.

Ein jeder sieht auff sich/ was helffen unsre Thaten?
Und wenn wir noch so viel zu frembden Glücke rathen.
Wer seinen Nutz versteht und sich versorgen kan/
Den sieht die schlaue Welt vor etwas Kluges an.

3.

Wir wissen uns sehr viel mit unserm Ehren-Stande/
Und unsre Weißheit dient dem gantzen Vaterlande.
Doch wem sein eignes Hauß durch diese Schuld verdirbt/
So frag ich/ ob er auch mit grossem Ruhme stirbt?

FIDE, SED CUI VIDE.

1.

Wir können allerseits der Freunde nicht entrathen/
Und wenn die Noth entsteht/ muß man mit ihren Thaten
Gar wol zu frieden seyn. Doch nimmt man sich in acht/
Ob jemand solchen Dienst mit falscher Mine macht.

2.

Wir trauen mehrentheils/ wenn sich die Freunde nennen/
Doch lernen wir gemach den Hertzens-Grund erkennen:
Denn wer sich offtermahls mit einem Blicke rührt/
Der giebet zu verstehn/ was er im Schilde führt.

3.

Das ist ein simpler Kopff/ der keinem Menschen trauet/
Gesetzt/ daß man kein Schloß auff seine Worte bauet.
Man lebet in der Welt/ von aussen ist man gut/
Doch in dem Hertzen steht die Klugheit auff der Hut.

XLI.

CONSULE DE GEMMIS CORPORIBUSQUE DIEM.

1.

Wer will den Diamant bey falschem Lichte kauffen?
Wer wünschet einer Braut im finstern nachzulauffen?
Denn weil man beyderseits sich sehr bethören kan/ (an.
So geht der gute Rath bey Tage besser

2.

Wir müssen allezeit am hellen Lichte wandeln/
Wenn wir um einen Schmuck von edlen Steinen handeln/
Und wenn wir auff die Freyht zum Frauen-Zimmer gehn/
Sonst wird der blinde Kauff nicht gar zu wohl bestehn.

3.

Wo kriecht ein kluger Mensch in die verborgnen Hölen/
Wenn ihn der Appetit entweder zu Juwelen/
Auch wol zu Weibern treibt? Denn wer das helle Licht
Um Rath zu fragen pflegt/ den reut der Handel nicht.

RES AGE, TUTUS ERIS.

1.

Wer kan die böse Lust durchgehends überwinden?
Der was zu thun bekömmt: so kan er nichts empfinden/
Das ihm ans Hertze geht / weil er die Sorge fühlt/
Die gleichsam alle Krafft und die Gedancken stielt.

2.

Was plagen wir uns offt mit eitlen Liebes-Sachen?
Wir möchten uns davor was guts zu schaffen machen.
Denn wie der Müßiggang die schnöde Lust ernehrt/
So wird die falsche Glut durch Fleiß und Müh verzehrt.

3.

Die Leute müssen sich der thummen Liebe schämen/
Denn wer den Schluß ergreifft was rechtes vorzunehmen/
Der fässelt seinen Sinn mit solchen Ketten an/
Dawider kein Betrug die Macht gebrauchen kan.

SURSUM CORDA.

1.

WAs kan die schwache Welt mir vor ein Labsal geben?
Sie muß ja für sich selbst in Furcht und Hoffnung leben.
GOtt hat uns einen Schatz im Himmel beygelegt/
Dahin uns zwar die Noth: doch mehr die Liebe trägt.

2.

Ein Mensch kan in der Welt Schutz und Vergnügung hoffen:
Allein der eitle Traum hat selten eingetroffen.
GOtt hat ein Wort geredt/das trifft uns besser ein/
Drum soll auch unser Hertz hinauff gerichtet seyn.

3.

Was will ein eitler Sinn vor Trost und Hoffnung fassen?
Wer will sich gern ins Thal vom Berge niederlassen?
Ich lobe GOttes Stadt/ da lieget der Gewinn/
Der zeucht als ein Magnet mich und mein Hertz dahin.

PUER NATUS EST NOBIS.

1.

WIr Menschen-Kinder seyn in unsrer Noth verlohren/
Allein die Post erschallt: Uns ist ein Kind gebohren.
Ein zartes Kind verspricht Gedult und Freundlichkeit/
Und also finden wir nichts als Zufriedenheit.

2.

Nun wird die Christenheit den frohen Tag erleben/
Da wird die Losung seyn: Uns ist ein Sohn gegeben.
Drum wer sich in der Angst auff keinen Trost besinnt/
Der suche nur sein Heil/ und diß gebohrne Kind.

3.

Wer will sich vor der Last und vor der Nacht entsetzen?
GOtt ist mit uns versöhnt/ der kan uns wol ergötzen/
Er hat uns seinen Sohn aus lauter Huld geschenckt/
Wohl dem/ der allezeit an diesen Trost gedenckt.

NOLITE TIMERE.

1.

ACh GOtt / wie müssen wir vor mancher Noth erschrecken!
Indem wir ohne Trost im finstern Felde stecken:
Doch alles bessert sich / hier ist ein helles Licht /
Darinne JEsus wohnt; so fürchten wir uns nicht.

2.

Was kan ein schwacher Mensch von Rath und Hülffe wissen?
Weil wir uns vor der Nacht als Knechte fürchten müssen.
Doch weil der grosse GOtt uns einen Sohn verspricht /
Der alles bessern kan; so fürchten wir uns nicht.

3.

Will ein erschrocknes Hertz in seiner Sünde sterben? (verderben.
Gott lässet nimmermehr sein theures Volck
Sein treuer JESUS hat das Mittler-Amt verricht /
Und bähnet uns den Weg; so fürchten wir uns nicht.

NOVUS ANNUS, NOVA VOTA.

1.

Gleich itzund haben wir das Weynacht-Fest begangen/
Drauff wird das Neue Jahr mit GOTT wohl angefangen.
Was soll ein Christe thun? Er siehet neue Zeit;
Er wünschet neuen Trost und neue Seligkeit.

2.

Gott läßt diesen Tag uns manchen Freund begegnen/
So muß man allerseits einander frölich segnen.
GOtt fängt das neue Jahr mit schöner Hoffnung an.
Wohl dem! der seinen Wunsch mit Gott verbinden kan.

3.

Gottlob! wir hören schon die Weynacht-Lieder singen/
So muß das Neue Jahr auch neue Wünsche bringen.
Was uns erfreuen soll/ muß auff sein Wort geschehn;
Drum mag die Zuversicht auff seinen Nahmen sehn.

NOVUS ANNUS, NOVA VITA.

1.

WIr wollen manches Gut von GOttes Hand begehren/
Der soll ein Neues Jahr und neue Krafft gewähren:
Jedennoch wenn ein Mensch die neue Rechnung macht/
Wird an die Neuerung des Lebens nicht gedacht.

2.

GOTT will uns noch einmahl gewünschte Zeit verleyhen/
Da soll ein Christe sich auff neue Gnade freuen.
Jedennoch soll sich GOtt zu neuer Gunst verstehn/
Wenn unsre Wege noch im alten Gleisse gehn?

3.

GOtt hat uns einen Blick von neuer Zeit gegeben/
Und also möchten wir in neuer Tugend leben.
Wer neue Freude wünscht / und alte Sünden thut/
Bey dem ist zwar der Wunsch/doch nicht der Segen gut.

OMNIA TUNC BONA SUNT, CLAUSULA QUANDO BONA EST.

1.

Wir haben offtermahls was gutes angefangen;
Doch wollen wir zugleich ein gutes Ziel erlangen.
Es ist ein schlechtes Thun / ob uns was bange thut/
Der Lauff mag mühsam seyn/ist nur das Ende gut.

2.

So geht es in der Welt. Wenn manche was verderben/
So können sie vielmahl das beste Lob erwerben.
Das gantze Werck verlangt nur einen guten Schluß/
So giebt sich jemand an/ der alles loben muß.

3.

Wir können allemahl nicht ohne Tadel lebē/
Und wer kan allerseits ein gutes Zeugnüß geben?
Doch wo das Ende nur den Leuten wohlgefällt/
So werden wir gelobt/ auch von der klugen Welt.

HERODES JESUM NON TANGIT.

1.

WAs will der schwache Feind nach diesem Kinde toben?
GOtt hat es wohl versorgt/ so bleibt es auffgehoben.
Die Welt ist groß genung und zeiget manche Stadt/
Da kein Herodes sich viel einzubilden hat.

2.

Herodes fänget an zu rasen und zu wüten/
Allein der Anschlag wird sich selber schon verbiethen.
Denn Jesus suchet leicht ein andres Vaterland/
Da sind die Feinde selbst im schaffen unbekandt.

3.

Wer sich an JEsum hält/ kan sich mit ihm verstecken//
So wird ihn GOttes Krafft gleich als ein Schild bedecken.
Es liegt nicht an der Macht/ nicht an der schlauen List/
Die Frage kömmt zuvor/ ob GOtt zu frieden ist?

L.

JESUS VENIT AD NUPTIAS.

1.

WIr sehen hier und da mit Ehren Hochzeit machen.
Der denckt auff Pracht und Lust / der geht auff Liebes-Sachen.
Wer JEsum bey sich sieht / der hat sich wohl gefast:
Und spüret in der That den besten Hochzeit-Gast.

2.

Wie kan ein liebes Paar sich an der Hochzeit schaden!
Wofern sie JEsum nicht mit an die Tafel laden.
Denn wer ist so geneigt / daß er an sie gedenckt /
Und in der höchsten Angst Wein / Brod und alles schenckt?

3.

Will sich ein Bräutigam vor andern wohl ergötzen /
So muß er Jesum auch zur Hochzeit-Tafel setzen;
Der bringt ein theures Pfand zur angenehmen Eh /
Und einen wahren Trost vor das besorgte Weh.

CONFIDE CHRISTIANE, JESUS TECUM IN NAVI.

1.

Wir wollen offtermahls in Furcht und
Angst verschmachten/
Wenn wir das schwache Schiff und manchen Sturm betrachten.
Allein der Mann ist hier/der unsern Lauff
beschützt/
Wenn JEsus neben uns auch nur im
Kahne sitzt.

2.

Wir müssen durch die See bey schlechtem
Wetter fahren; (sparen.
Immittelst möchten wir die schnöde Sorge
Denn JEsus steht uns bey; wenn er ein
Wörtgen spricht/
So werden wir benetzt/ doch wir verderben nicht.

3.

Ein Christe weiß den Lauff nicht anders anzustellen/
Die Winde treiben ihn durch Klippen/
Sand und Wellen.
Doch wenn sich unser Schiff zum Untergange neigt/ (fen zeigt.
So wachet Jesus auff/ der uns den Ha-

ECCE HOMO.

1.

SOll diß der Schönste seyn von allen
Menschen-Kindern?
Ja wohl/er trägt die Schmach/die uns ver-
dammten Sündern
Zur Last bestimmet war; drum sprecht
ohn Unterlaß:
Ach sehet/ welch ein Mensch/ und welche
Lieb ist das!

2.

Hört was der Heyde sagt: Wir sollen den
betrachten/
Als einen Menschen-Sohn/ den sie aus
Neid verachten.
Er sieht mehr einem Wurm/ als einem
Menschen gleich/
Doch eben die Gestalt verdient das Him-
melreich.

3.

Wilst du dein Angesicht von diesem Bilde
wenden/
So wird die schnöde Welt dein Hertze leicht
verblenden.
Ach spare keine Zeit/und sieh die Schmer-
tzen an.
Denn was er tragen muß/ das wird vor
dich gethan.

AMOR MEUS CRUCIFIXUS.

1.

Weg mit der eitlen Welt. Ich finde nichts zu lieben.
Denn meines Liebsten Schmertz hat alle Lust vertrieben.
Er nimmt den sauren Platz am Creutze willig ein:
Soll meine Liebe nicht mit ihm gecreutzigt seyn?

2.

Gottlob! ich habe mir den Seelen-Freund verbunden/
Und meine Liebe wird nicht ausser ihm gefunden/
Drum als er Hand und Fuß ans Creutze schlagen ließ/
So war der harte Pfahl mein werthes Paradieß.

3.

Ihr Freunde wollet ihr nach meiner Liebe fragen?
Die Sehnsucht hat mich längst an jenes Holtz getragen/
Da mein Erlöser hangt/ der mich von Hertzen liebt/
Und mir die süsse Krafft zur Gegen-Liebe giebt.

CONSUMMATUM EST.

1.

DAs ist ein schönes Wort / wenn sich der Trost verstecket/
Biß uns die bittre Last auch mit dem Tode schrecket/
So wird doch alle Noth am Ende gut gemacht/
Da man die Losung hört; Gottlob! es ist vollbracht.

2.

Wir können von uns selbst kein hohes Werck vollbringen.
Allein die Sorge muß in dessen Krafft gelingen/
Der unser Heyland ist / der gab sich willig dar/
Biß sein und unsre Noth hiermit vorüber war.

3.

Die Schmertzen sind vorbey/ der Jammer geht zum Ende.
Nicht daß ich meinen Lauf aus eigner Macht vollende/
Der Held verdient den Danck/ der mich erlöset hat.
Denn was er gantz vollbringt / geschieht an meine statt.

SURREXIT, NON EST HIC.

1.

DEr in dem Grabe lag/ ist gleichwol nicht
verhanden.
Warum? Wir suchen ihn/ und er ist auff-
erstanden.
Mein Hertz/ verlangstu was von dieser
Glaubens-Frucht?
Steh auff/ wenn dich die Welt in einem
Grabe sucht.

2.

Vor Ostern sollen wir mit ihm zu Grabe
gehen. (aufferstehen;
Doch daß wir Morgens früh zum Leben
Und also rufft der Geist/der uns die Bah-
ne bricht:
Wer Christo folgen muß/ der bleibt im
Grabe nicht.

3.

Ich/ als ein Sünder/ bin mit Christo zwar
gestorben.
Allein die Hoffnung ist zum Leben nicht ver-
dorben.
Denn GOttes Engel sitzt in aller Noth
bey mir/
Da schreckt er meinen Feind/ und sagt:
Er ist nicht hier.

LVI.
MANE NOBISCUM DOMINE.

1.

DU bist/ O treuer GOtt/ ja sonst bey uns geblieben.
Dein Abschied wird auch itzt die Deinen nicht betrüben;
Vornehmlich weil der Tag sich fast zum Ende neigt/
So hilff/ daß noch ein Licht von deiner Gnade zeugt.

2.

Wilstu vorüber gehn? Mein GOtt/ ach laß dich halten:
Du magst in unsrer Nacht mit deinem Lichte walten.
Wo du verschwinden solst/ wird alles ungewiß/
Ja selbst der helle Tag wird lauter Finsternüß.

3.

Ach HErr/ ach bleib bey uns/ wilstu dein Volck verlassen?
Schau doch die Zeiten an/ daß wir uns frölich fassen.
In deiner Gegenwart muß aller Trost bestehn/
Wilstu von dannen ziehn/ so laß uns mit dir gehn.

PAX VOBIS.

1.

DAs ist der rechte Gruß / wenn wir in schweren Kriegen / (liegen /
In Streit und Uberlast gleich als gefangen
So bleibt die Seele doch in ihrer Hoffnung reich /
Wenn unser Jesus spricht; Der Friede sey mit euch.

2.

Mein werther Heyland kan bey mir nicht bloß erscheinen:
Denn anfangs läst er mich in Furcht und Kummer weinen.
Doch wenn er mir das Wort von seinem Frieden spricht /
So bin ich unverzagt / und weiß von Kriege nicht.

3.

Mein Jesus bringt die Post. Ach kommt und last uns dancken.
Der Wunsch kan nimmermehr von seiner Wahrheit wancken.
Er legt das Zeugnüß ab / daß er uns lieb gewinnt /
Und wer den Ausspruch hört / der ist ein Friedens-Kind.

ASCENDIT REDITURUS.

1.

IST dieser Menschen-Freund so weit von uns gezogen?
Ach nein/er bleibet uns unsichtbar noch gewogen.
Die Welt hat an der Zeit noch einen kurtzen Rest/
Daß er sein Angesicht uns wieder sehen läst.

2.

Warum ist unser Heyl von uns dahin gefahren?
Will er den Gnaden-Schein nicht ferner offenbahren?
Hört/was der Engel spricht/die Aufffahrt ist geschehn/
Doch wer sein eigen bleibt/ der soll ihn wieder sehn.

3.

So fährt der Sieges-Fürst auff einer lichten Wolcke
Zu seiner Herrligkeit. Dem hinterbliebnen Volcke
Darff nicht zu bange seyn; warum? Das schöne Ziel
Hat er schon ausgesetzt/ wenn er uns hohlen will.

CONSTITUITE DIEM SOLENNEM IN CONDENSIS.

1.

Wir wollen uns voritzt im Sommer-Lichte freuen/ (Mayen.
Und schmücken dieses Fest mit angenehmen
Denn solches Zeichen wird sehr füglich auffgestellt/
Dieweil ein grünes Pfand dem Schöpfer wohlgefällt.

2.

Wir wollen den Altar als einen Garten schmücken/
So können wir ein Bild von GOttes Huld erblicken.
Denn weil er allzugern in grünen Hertzen wohnt/
So wird der grüne Dienst im Himmel wohl belohnt.

3.

Wir müssen manchen Zweig von wilden Bäumen hauen/
Daß wir ein Lauber-Fest in unserm Tempel schauen.
Der Pfingst-Gast zeiget sich/drum ist es hohe Zeit/
Daß man was grünes bringt und auff die Wege streut.

BENEDICES CORONÆ ANNI BENIGNITATIS TUÆ.

1.

DU krönst das schöne Jahr mit deinem Gnaden-Gute/
Derhalben ist uns auch im Mangel wohl zu Muthe.
Und weil die Krone sich in manche Spitzen theilt/
So werden wir damit vom Seegen übereilt.

2.

Der Schöpfer kan das Jahr mit seinem Gute krönen/
Und so beweiset er/ daß er bey lieben Söhnen
Gleich als ein Vater wohnt. An Sorgen liegt es nicht/
Nicht an der Wachsamkeit/ biß er den Seegen spricht.

3.

Ein ungewisser Mensch kan nicht Calender machen.
Man dencke nur an GOtt/ der führt die schönen Sachen
Auch mit dem Wetter aus. Wenn er das Wunder thut/
So krönt die Seegens-Hand das Jahr mit seinem Gut.

Die andere Probe Von einer freyen MEDITATION Nach Anleitung Der Tugend-Lehre.

Kur-

Kurtze Vorstellung/ Was vor Theses ausgelesen sind.

1. ETHica est prudentia summi Boni.
2. Distingvo inter summum bonum politicum & ethicum.
3. Homo habet facultatem animi & corporis.
4. Optimum hominis donum est ratio.
5. Appetitus rationi succumbere debet.
6. Qui adversus rationem peccat, id facit vel ex præcipitantia, vel ex infirmitate, vel ex malitia.
7. Actio hominis debet esse spontanea.

8. Actio

8. Actio invita vel est per ignorantiam vel per violentiam.
9. Ignorantia vel est puræ negationis vel pravæ dispositionis.
10. Ignorantia est vel vincibilis vel invincibilis.
11. Si quis ex nimia & supina negligentia peccet, non excusatur.
12. Actio violenta vel est per vim, vel per metum.
13. Conscientia est vel antecedens vel consequens.
14. Aliqua conscientia est scrupulosa.
15. Omnis homo habet Philavtiam, h.e. nemo sibi vult malè esse.
16. Felicitas est rei amatæ possessio.
17. Bonum est vel verum vel apparens.

18. Bo-

18. Bonum verum in fine ſimul agnoſcitur verum: bonum apparens in fine tandem agnoſcitur malum.

19. Aliqua bona delectant appetitum noſtrum.

20. Voluptates ſunt vel naturales vel voluntariæ.

21. Opinio noſtra quædam bona judicat jucunda, quæ eſſe debent virtutis ſolatia vel levamenta.

22. Opinio quædam bona judicat glorioſa, quæ ſunt animi ornamenta vel incitamenta.

23. Opinio noſtra quædam bona judicat utilia, quæ ſunt virtutis inſtrumenta.

24. Omnia bona verè talia ſunt in uſu; talia non ſunt in abuſu.

25. Virtus nos conjungit cum Deo.

26. Vir-

26. Virtus competit hominibus, non beſtiis.
27. Virtus habet requiſitum ſummi boni: nam eſt in hominis poteſtate.
28. Virtus expetitur non propter aliud: ſed propter ſe.
29. Summum bonum non conſiſtit in voluptate corporis.
30. Summum bonum non conſiſtit in divitiis.
31. Summum bonum non conſiſtit in honore.
32. Summum bonum non conſiſtit in politica potentia.
33. Virtus eſt habitus eligendi quæ Deo placent.
34. Adjunctum virtutis eſt voluptas.
35. Alterum adjunctum virtutis eſt amicitia.

36. Ami-

36. Amicitia non intelligitur jucunda & utilis, sed honesta.
37. Vitium est habitus faciendi quæ diabolo placent.
38. Vitium a mediocritate tendit vel ad excessum vel ad defectum.
39. Peccatores nullam habent animi voluptatem.
40. Peccatores neminem habent amicum.
41. Prudentia judicat, quæ homini bona sint vel mala.
42. Prudentia præsupponit naturalem indolem.
43. Prudentia sequitur leges, quæ fluunt ex amore Dei, proximi & nostri.
44. Quod tibi vis fieri, alteri feceris.
45. Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris.

46. Ho-

46. Homo natus est ad Socialitatē.
47. Homo colere debet pacem.
48. Homo prudens fugit bellum.
49. Bellum oritur, dum quis alterum lædit.
50. Bellum oritur, dum quis alterum contemnit & similitudinem non agnoscit.
51. Homo non debet denegare alteri utilitatem innoxiam.
52. Homo debet servare pacta & promissa.
53. Homines vident meliora probantque, deteriora sequuntur.
54. Affectus hominem reddunt inconstantem.
55. Affectus oriuntur vel e desiderio boni, vel e fuga mali.
56. Virtus nos dirigit, ut nihil nimium desideremus, nihil nimium exhorrescamus.

57. For-

57. Fortitudo corrigit affectum timoris & fiduciæ.
58. Fortitudo vel est bellica vel togata.
59. Vir fortis non exhorrescit pericula.
60. Vir fortis non exhorrescit mortem.
61. Qui non est pius, non potest esse fortis.
62. Gentiles non habuerunt veram fortitudinem.
63. Fortis hostem prosternit, prostrato parcit.
64. Fortis sæpe cunctatur, ut hostem atterat.
65. Homo patiens est fortis.
66. Martyrum patientia non est virtus simpliciter humana.
67. Temperantia mediocritatem observat in voluptatibus, quæ gustu

gustu vel tacta percipiuntur.
68. Nimius potus nocet.
69. Nimius cibus nocet.
70. Castitas est optima virtus.
71. Convivia prorsus non sunt prohibita.
72. Jejunia Pharisaica nihil prosunt.
73. Poculum hilaritatis & sanitatis est licitum.
74. Nimias sanitates bibere non est licitum.
75. Choreæ honestæ tolerari possunt.
76. Otiosa colloquia cum fœminis sunt vitanda.
77. Otia dant occasionē libidini.
78. Illicita venus varios affert morbos.
79. Amor pecuniæ multos occupavit.

80. In acquirenda pecunia colamus justitiam.
81. Liberalitas pecuniam libenter erogat.
82. Parsimonia liberalitatis nutrix.
83. Liberalitatis Soror officiosítas.
84. Avaritia vitiorum mater est.
85. Prodigalitas causa paupertatis est.
86. Usuræ nimiæ sunt illicitæ.
87. Pauperibus erogandæ sunt eleemosynæ.
88. Ignavi mendici non sunt alendi.
89. Stipendia Studiosorum sunt conservanda.
90. Stipendiorum abusus est illicitus.
91. Magnanimitas honores decentes accipit.
92. Modestia honores indecentes declinat.
93. Ho-

93. Honores præsupponunt merita.
94. Qui studet auctoritati, non est superbus.
95. Superbia multis facit injuriam.
96. Mansvetudo compescit iram.
97. Ira penitus non est prohibita.
98. Nimium lenis officio non satisfacit.
99. Justitia suum cuique tribuit.
100. Injustitia semper in excessu simul & in defectu peccat.

I.

ETHICA EST PRUDENTIA SUMMI BONI.

1.

Ach GOtt / was finden wir in allen Tugend-Lehren!
Indem wir manchen Spruch von dieser Klugheit hören.
Wir mercken / was der Geist vor hohe Sachen thut / (Gut.
Und finden auff die letzt das allerhöchste

2.

Ein wolgezogner Mensch soll nach der Klugheit leben / (geben.
Die kan uns vollen Rath und rechte Lehre
Wer diesem Wege folgt / der nimmt sich selbst in acht /
Und hat das höchste Gut vergnügt davon gebracht.

3.

Ihr Freunde / lernet nur die Tugend-Lehre fassen;
Denn auff den schönen Grund kan sich ein Mensch verlassen.
Er sieht das höchste Gut / und trifft das beste Ziel /
Wenn sonsten alle Welt für Angst verschmachten will.

II.
DISTINGVO INTER SUMMUM BONUM POLITICUM ET ETH.CUM.

1.

WIr wollen offtermahls die Menschen glücklich nennen/
Doch möchten wir zuvor den Unterscheid erkennen;
Wie mancher freuet sich vor der politen Welt/ (gefällt.
Ob das Gewissen gleich sich selber nicht

2.

Ein Welt-gesinnter Mensch will offt sein Glücke loben;
Und dennoch der Beweiß hat unterschiedne Proben;
Der ist vor andern groß/ und nimmt viel Güter ein/
Ein ander kan dafür im Hertzẽ ruhig seyn.

3.

So spielt die Sterbligkeit. Bald will man sich erfreuen/
Wenn vor der stoltzen Welt die Güter wol gedeyen;
Bald wird die schönste Lust im Hertzen selbst erregt/
Indem die Tugend blüht und ihre Früchte trägt.

III.

HOMO HABET FACULTATEM ANIMI ET CORPORIS.

1.

ACh GOtt/ was hat der Mensch vor sonderbare Gaben!
Da kan er Lust und Nutz an seinen Gliedern haben/
Die Seele gilt noch mehr/ die macht ihn recht vergnügt/
Dieweil des Himmels Krafft daselbst verborgen liegt.

2.

Ein Mensch ist reich genung/ er lerne sich erkennen.
Denn also wird er GOtt auch seinen Vater nennen.
Was hat der frische Leib vor angenehme (Krafft!
Was hat der schlaue Geist vor Kunst und Wissenschafft!

3.

Wer will des Höchsten Werck/ und unsern Stand verachten?
Wir mögen gleich die Seel und diesen Leib betrachten.
GOtt pflantzet überall das volle Wachsthum ein/
Daß wir von aussen starck/ von innen seelig seyn.

IV.
OPTIMUM HOMINIS DONUM EST RATIO.

1.

IHr Menschen/ seyd ihr nicht des Schöpffers Meister-Stücke?
Denn eure Seele spürt die vollen Gnaden-Blicke.
Je mehr sie GOttes Licht in dem Verstande sieht; (bemüht.
Je mehr ist alle Krafft um Gottes Werck

2.

GOtt bauet diese Welt/ und läst viel Thiere leben;
Uns hat er einen Schatz an der Vernunfft gegeben.
Wir sehn getrost auff GOtt/ GOtt sieht uns wieder an/
Und was der Sinn bedenckt/ das heisset wohlgethan.

3.

Kan auch ein schwacher Mensch sein Glücke recht bedencken?
Der Schöpffer will ihm was von seiner Gottheit schencken.
Aus dieser Gunst entsteht ein ungemeines Licht/ (gericht.
Und er ist mehrentheils zu GOtt hinauff

V.

APPETITUS RATIONI SUCCUMBERE DEBET.

1.

DAs Fleisch ist unverschämt und läst sich viel gelüsten;
Drum soll der muntre Geist sich mit der Klugheit rüsten.
Denn wo der appetit die Oberhand behält/
Da siehet man ein Spiel von der verkehrten Welt.

2.

Ein ungewisser Mensch kan manche Lust verlangen/
Allein der tapfre Geist nimmt solchen Wunsch gefangen;
Und wenn auch die Vernunfft diß nicht erhalten kan/
So wird des HErren Macht dem Diener unterthan.

3.

Die kluge Seele muß den steten Scepter führen/
Und in der Eitelkeit die Sehnsucht wohl regieren.
Wer seinen Lüsten folgt / der macht den Sclaven frey/
Und steckt sich unverhofft in solche Sclaverey.

VI.

VI.

QUI ADVERSUS RATIONEM PECCAT, ID FACIT VEL EX PRÆCIPITANTIA, VEL EX INFIRMITATE, VEL EX MALITIA.

1.

DJe Laster werden ja vielfältig eingetheilet/
Bald thut es ein Affect, der hat uns übereilet.
Bald kan der schwache Geist der Lust nicht widerstehn.
Bald wollen wir aus Trotz die Sünden-Strasse gehn.

2.

Die Leute sind verderbt. Wer kan die Laster zehlen?
Manch wolgesinntes Hertz muß unbedachtsam fehlen.
Da ist der Wille gut/ und doch das Fleisch zu schwach.
Ja mancher weiß die Schuld/und läufft ihr gleichwol nach.

3.

Wir werden offtermahls durch einen Fall gekräncket/ (recht bedencket.
Da wird die That verbracht/ eh man sich
Da schicket sich der Geist zum harten Streite nicht.
Ja mancher hat den Sinn zur Boßheit abgericht.

VII.

ACTIO HOMINIS DEBET ESSE SPONTANEA.

1.

Wir müssen unsre Pflicht aus gantzem Ernst erfüllen.
Und keine Tugend wohnt/ als nur im freyen Willen.
Drum wer das schönste Werck nicht allzugerne thut/
Der hat die Tugend nicht/ auch nicht das höchste Gut.

2.

Wir sollen heilig seyn/ und GOtt zu Dienste leben/
Das heist/ wir sollen ihm das Hertze gantz (ergeben.
Wiewol ein Heuchler nimmt den eitlen Schein in acht/
Von dessen Tugend wird kein grosser Staat gemacht.

3.

Die Tugend läst sich nicht in ihrem Fleisse zwingen/
Sie will den schönen Dienst mit aller Lust vollbringen.
Wird auch ein Bräutigam von seiner Braut geliebt/
Der sein Geschencke nicht aus treuem Hertzen giebt.

ACTIO INVITA VEL EST PER IGNORANTIAM, VEL PER VIOLENTIAM.

1.

Wir pflegen offtermahls was böses zu begehen/
Und alle dürffen nicht in gleicher Straffe stehen.
Bißweilen ist das Werck dem Sünder unbekannt;
Bißweilen findet man zu starcken Widerstand.

2.

Wer im Gerichte sitzt/soll keine Schuld verachten.
Doch soll er die Person und ihren Stand betrachten.
Da fehlt ein schwacher Sinn nur aus Unwissenheit;
Da fühlt er einen Zwang durch frembde Grausamkeit.

3.

Wer kan die Fehler stets nach dem Gesetze richten? (schlichten.
Die kluge Billigkeit muß manchen Handel
Denn mancher hat die Schuld aus Einfalt nicht gesehn;
Hier ist es wohl aus Noth und aus Gewalt geschehn.

IX.

IGNORANTIA VEL EST PURÆ NEGATIONIS VEL PRAVÆ DISPOSITIONIS.

1.

Wir finden Leute gnung/ die nichts und wenig wissen/
Doch manche stecken tieff in lauter Finsternüssen;
Und mancher bildet sich die Sachen anders ein/ (sen seyn.
Als sie wohl in der That vor sich beschaf-

2.

Viel Leute sind von Kunst und Wissenschafft entfernet:
Doch einer kömmt uns vor/ der hat gar nichts gelernet.
Der andre taug nicht viel/ indem er sich versteigt/
Und durch den falschen Wahn sich allemahl betreugt.

3.

Ein Bauer weiß nicht viel; er hat in seinen Jahren
Von aller Wissenschafft den kleinsten Theil erfahren:
Ein Staats-Mann/ der die Kunst aus Irrthum selbst verkehrt/
Der sieht wol stoltzer aus/ und ist nichts besters werth.

X.

IGNORANTIA EST VEL VINCIBILIS VEL INVINCIBILIS.

1.

WJt Menschen können uns der Gottheit nicht vergleichen/
Und alles was geschieht durch unsern Sinn erreichen:
Doch wer es wissen soll/ und wer es wissen kan/
Dem steht der Unverstand sehr schlecht und übel an.

2.

Hat jemand nichts gelernt/ und du wilst ihn verdammen/
So frag ich: Hat ein Mensch die Künste gantz beysammen?
Doch wer was lernen kan/ und thut es gleichwohl nicht/
Der hat es wohl verdient/ daß man ein Urtheil spricht.

3.

Des Menschen Seele kan nicht allen Zeug verstehen: (gehen/
Denn manchen lassen wir in keine Schule
Der muß entschuldigt seyn; doch wer die Mittel hat/
Und braucht sie gleichwol nicht/dem weiß ich keinen Rath.

SI QUIS EX NIMIA ET SUPINA NEGLIGENTIA PECCET, NON EXCUSATUR.

1.

DJe Gnade geht vor Recht / indem wir
was versehen;
Doch soll der Fehler nicht aus eigner Schuld
geschehen.
Wer keine Pflicht bedenckt / und alles
grob versäumt /
Der wird auch nicht beklagt / wenn ihm
was böses träumt.

2.

Der faule Schwindel-Geist hat manchen
Sinn besessen;
So muß er aller Pflicht / und seiner selbst ver-
gessen.
Doch wer sich nicht betrübt / wenn er den
Schaden thut /
So wird ihm auch kein Mensch vor
Schimpff und Schaden gut.

3.

Ein Richter mercket viel / und kan nicht alles
straffen /
Doch welche Zeit und Dienst recht lieder-
lich verschlaffen / (se gehn /
Und allzeit mit Verdruß die rechte Straf-
Die haben schon verdient / was hartes
auszustehn.

ACTIO VIOLENTA VEL EST PER VIM, VEL PER METUM.

1.

DEr Zwang ist vielerley; da treibt uns eine Stärcke/
Die grossen Nachdruck hat/zu einem schnöden Wercke;
Da wird ein grimmig Wort zum Schaden angebracht/
Das unsern Muth betäubt/ und alles furchtsam macht.

2.

Die Menschen werden offt zur Missethat gezwungen/
Offt wird der Leib verstrickt und mit Gewalt gedrungen;
Und mancher bildet sich den Ausgang schrecklich ein/
Der muß bey solcher Furcht der Sünden Sclave seyn.

3.

Ein Sünden-Diener muß offt einen Zwang ertragen/ (abzuschlagen;
Der weiß den langen Sturm nicht kräfftig
Da fördert Angst und Furcht den unverhofften Schluß/
Daß manche Christen-Hand den Götzen opfern muß.

CONSCIENTIA EST VEL ANTECEDENS VEL CONSEQUENS.

1.

GOtt baut den Richter-Stul uns mitten im Gewissen/
Da wir die Richter seyn/ und uns verklagen müssen.
Denn vor der bösen That rufft ewas: Thu es nicht;
Darnach erfolgt der Schluß/ der uns das Urtheil spricht.

2.

Wir haben in der Brust den Richter zu erkennen/
Der pfleget unser Werck böß oder gut zu nennen.
Wol dem der zeitlich folgt. Denn wer sich nach der That
Zur Flucht bequemen will/ der findet schlechten Rath.

3.

Wer böse Thaten liebt/ muß sich ins Hertze schämen/ (grämen.
Und mancher möchte sich darnach zu Tode
Ja wohl es ist ein Spott/ wenn man das Heyl verspielt/
Und ein verdammter Schmertz/ wenn man die Straffe fühlt.

XIV.
ALIQUA CONSCIENTIA EST SCRUPULOSA.

1.

EIn Tugendhaffter Mensch soll sein Gewissen fragen:
Doch mancher will sich offt mit eitlen Grillen schlagen.
Wer alles untersucht/ und nichts entscheiden kan/
Der sieht sich selber nicht und keinen Menschen an.

2.

Was will ein kluger Mensch verbothne Träume fangen?
Wer lauter Zweifel hat/ wird keinen Trost erlangen.
Die Tugend wancket nicht/ und will gegründet seyn.
Wer Sand und Wasser sucht/ den trifft es wenig ein.

3.

Die Leute kõnen sich offt ohne Noth betrübē.
Denn das Gesetze steht zwar allen angeschrieben:
Doch wer die Schärffe sucht und lauter Glossen macht/
Der hat sich diese Noth zum Schaden ausgedacht.

XV.

OMNIS HOMO HABET PHILAVTIAM. h. e. NEMO SIBI VULT MALE ESSE.

1.

WEr Leib und Leben hat/der will sich auch vergnügen/
Und will den Appetit durch keinen Schmertz betrügen;
Ja wenn er nichts versteht/so weiß er doch so viel/ (will.
Daß er sich keine Lust umsonst verderben

2.

GOTT läsſet seine Krafft in unſrer Seele walten/
Daß wir aus Lieb und Treu das Leben gern erhalten.
Jſt doch kein schlechtes Graß so niedrig und veracht/
Es nimmt den Stock/ das Kraut/ die Wurtzel wohl in acht.

3.

Wir haben die Vernunfft/ und ſollen was erkennen/
Und also möchten wir uns gerne glücklich nennen.
Wer ſonſt der Schuldigkeit und ſeiner Pflicht vergiſt/
Der ſieht ſich fleißig um/ wo was zu lieben iſt.

XVI.
FELICITAS EST REI AMATÆ POSSESSIO.

1.

WJe kan der glücklich seyn/der nichts von Hertzen liebet?
Und welchen auff der Welt nichts tröstet und betrübet?
Wer seinen Zweck erlangt/ der ist den Printzen gleich/
Und hat in seiner Lust mehr/ als ein Königreich.

2.

Wer ein gewisses Gut der Liebe würdig schätzet/ (versetzet.
Derselbe wird hierdurch in Lust und Trost
Er hat/was er verlangt/und weil der freye Muth
Den Zweck vor Augen sieht/ lobt er sein höchstes Gut.

3.

Kein Mensch kan also tod und unempfindlich leben/
Er wird sich mit der Lust auff irgend was begeben.
Und wenn er solchen Schatz vor sich geniessen kan/
So hat er nichts verderbt/und alles wohl gethan.

XVII.

BONUM EST VEL VERUM VEL APPARENS.

1.

Die Welt hat manches Gut und kan uns leicht gefallen/
Und wer was schönes sieht / dem muß das Hertze wallen;
Auch die Begierde spielt/ biß sich der Ausgang weist/
Daß manches gülden scheint/ und manches gülden heist.

2.

Die Welt hat ihren Kram vortreflich ausgeleget/
Daß uns der Appetit zu mancher Waare träget.
Doch offt verführet uns der euserliche Schein/
Und wer sich übereilt/ der muß betrogen seyn.

3.

Die Güter können uns erfreuen und vergnügen;
Hingegen können sie den Menschen auch betrügen.
Und wird der falsche Glantz nicht in der Zeit erkannt/
So gilt ein schnödes Glaß mehr / als ein Diamant.

BONUM VERUM IN FINE SIMUL AGNOSCITUR VERUM: BONUM APPARENS IN FINE TANDEM AGNOSCITUR MALUM.

1.

Der ist vor andern klug/ der auff das Ende mercket/
Wer achtet ein recept, das zwar die Zunge stärcket/
Und bald zu Giffte wird? Ich lobe diesen Safft/ (Hülffe schafft.
Der erstlich bitter schmeckt/ und endlich

2.

Die Güter können uns das Hertze leicht verführen/
Denn niemand fragt darnach/ ob sie die Krafft verlieren.
Und wo die Freude nicht biß an das Ende währt/ (begehrt.
So gilt der beste Rath/ daß man sie nicht

3.

Die Welt kan manches Gut mit vollem Halse preisen. (weisen.
Allein der Ausgang will uns keine Probe
Wohl dem/ der mäßig ist. Das Ende macht den Schluß
Was zu verwerffen ist/ und was man lieben muß.

ALIQUA BONA DELECTANT APPETITUM NOSTRUM.

1.

Die Hoffarth reget sich/ und will uns offt verführen/
Doch mancher hat den Platz kaum bey den wilden Thieren.
Denn was dem Leibe nur von aussen sanffte thut/
Das hat ein wildes Thier zum minsten gleich so gut.

2.

Will sich der kluge Mensch mit solchen Gütern laben/ (haben?
Davon die Thiere fast ein beßres Antheil
Wer Speiß und Tranck geneust; wer hurtig springen kan;
Wer sich im Bette wärmt/ der hat nicht viel gethan.

3.

Die Thiere sollen uns in manchem Stücke weichen/
Da wir uns in der Lust mit ihnen offt vergleichen.
Wie mancher dencket nur/wie er den Leib ernehrt;
Und von den Bestien wird dieses auch begehrt.

VOLUPTATES SUNT VEL NATURALES, VEL VOLUNTARIÆ.

1.

Wir werden von Natur zu manchem angetrieben/
Und manches müssen wir gleich als zum Staate lieben.
Wir essen gerne was/ wir schencken hurtig ein/ (seyn.
Doch alles soll gewehlt/ und auserlesen

2.

Der Hunger darff sich nicht bey Saltz und Brodte grämen:
Doch manche wollen auch die Lust zu rathe nehmen.
Da geht es anders her/ indem der Appetit
Mehr auff den Menschen-Tand/ als auff die Sache sieht.

3.

GOtt läst dem Leibe nichts zur Unterhaltung fehlen/
Doch unsre Thorheit will die Sachen klug erwehlen.
Da wird der alte Koch zur neuen Zeit verachtet/
Wenn er in allen nicht die neue Mode macht.

OPINIO NOSTRA QUÆDAM BONA JUDICAT JUCUNDA, QUÆ ESSE DEBENT VIRTUTIS SOLATIA, VEL LEVAMENTA.

1.

JNdem die Güter offt dem Fleische niedlich schmecken/
So können sie gar leicht den Appetit erwecke.
Doch das Gemüthe nimmt die Lust nicht anders an/ (haben kan.
Als wenn der Tugend-Fleiß ein Labsahl

2.

Das Glücke lässet uns manch Zucker-Brod genieſſen/
Daß wir dem Fleische nach/ uns hoch erfreuen müssen:
Doch will der Mensch auff GOtt und dessen Ordnung sehn/
So muß der Tugend auch dadurch ein Trost geschehn.

3.

Die Welt kan offtermahls mit Honig-Saffte spielen/
Daß wir im Hertzen selbst die volle Sehnsucht fühlen. Zeit/)
Allein die Speise dient nur zu gelegner
Wenn GOtt die Tugend-Last durch eine Lust erfreut.

OPINIO QUÆDAM BONA JUDICAT GLORIOSA, QUÆ SUNT ANIMI ORNAMENTA VEL INCITAMENTA.

1.

Die Klugheit macht den Schluß. Man
soll die Tugend ehren/
Und also wird die Welt ein schönes Zeugniß
hören/
Das manchen fleißig macht. Denn wer
die Strahlen sieht/
Der ist auch alsofort um dieses Licht be-
müht.

2.

Ein Tugendhaffter kan die Ehre wohl ver-
tragen/ (me sagen:
Denn also muß die Welt von seinem Ruh-
Auch ein verkehrter Mensch fühlt offt-
mahls einen Trieb/
Und hat das Tugend-Lob der Schönheit
wegen lieb.

3.

Die Tugend läßet sich durch Ruhm und
Lob belohnen/ (wohnen;
Sie will nicht unbekannt im finstern Thale
Vornehmlich weil der Fleiß auch hier den
Platz behält/
Indem ein solches Licht uns in die Augen
fällt.

OPINIO NOSTRA QUÆDAM BONA JUDICAT UTILIA, QUÆ SUNT VIRTUTIS INSTRUMENTA.

1.

Wir können in der Welt nicht ohne Mittel leben/ (geben.
Die Tugend müste sich vielmahl gefangen
Was hilfft die Mildigkeit? Wer schafft sie Rath und That?
Wo man zur höchsten Noth kein Geld in Händen hat.

2.

Wir dürffen Geld und Guth aus Hoffart nicht verachten/
Denn unsre Tugend muß den Lauff der Welt betrachten.
Wie mancher hat den Muth/ und bleibt ein schlechter Held/
Wenn er sich rüsten soll. Man spricht: Wo bleibt das Geld?

3.

Die Weißheit brauchet Geld/ das mag sie nicht verlieren/
Die Tugend möchte sonst den meisten Abgang spüren. (erwehlt/
Wer ein gelehrtes Buch/als seinen Zweck
Der hat die höchste Noth/ wenn es am Gelde fehlt.

OMNIA BONA VERE TALIA SUNT IN USU; TALIA NON SUNT IN ABUSU.

1.

WJe kan die blinde Welt ihr eitles Reichthum preisen?
Die Klugheit muß den Ruhm und den Verlust beweisen.
Wer alles recht gebraucht / der nimmt was gutes ein/
Und wer sein Maaß verliert/der muß betrogen seyn.

2.

GOtt schaffet alles gut / wenn wir es recht genieſſen:
Doch wenn wir offtermahls die Speiſe tadeln müſſen/ (Ungedult
Die manchem nicht bekömmt; so liegt die
Nicht am Gerichte selbst: der Magen hat die Schuld.

3.

Wer schöne Sachen sieht/ der kan nicht alles loben/ (gewiſſe Proben.
Der Mißbrauch und der Brauch gibt uns
Das Eiſen/welches fast kein Mensch entrathen kan/
Das richtet in der Welt viel Noth und Jammer an.

VIRTUS NOS CONJUNGIT CUM DEO.

1.

EIn Tugendhaffter hat den Vorzug unter allen/
Weil er die Losung führt / dabey wir GOtt gefallen.
Da nun der höchste GOtt das höchste Gut verbleibt/
So wird die Tugend auch dem Himmel einverleibt.

2.

Die Tugend lohnet uns mit einem edlen Stande/
Weil sie den Himmel sucht / und mit dem Liebes-Bande
GOtt und die Welt verknüpfft. So finden wir die Spur/
Und lencken uns auff GOtt / nicht auff die Creatur.

3.

Kan auch der Tugend Lob sein helles Licht verlieren?
Sie will die Menschen ja zu GOttes Liebe führen.
Und wenn dieselbe Gunst den Menschen frölich macht/
So hat er alle Welt mit ihrer Lust verachtet.

XXVI.

VIRTUS COMPETIT HOMINIBUS, NON BESTIIS.

1.

Die Lüste/ welche sonst ein wildes Thier vergnügen/
Die werden nimmermehr des Menschen Sinn betrügen.
Was ist ein Schatten-Werck/ das mit der Zeit vergeht?
Die Seele sucht ein Ziel/ das nach der Zeit besteht.

2.

Die Thiere dürffen sich dem Menschen nicht vergleichen/
Drum muß der wilde Leib von seiner Wollust weichen;
Er folgt dem Zwecke nach/ den unsre Seele liebt/ (übergiebt.
Wenn sie den gantzen Sinn der Tugend

3.

Wir haben einen Rang durchaus von allen Thieren/ (führen.
Und also müssen wir die Sehnsucht höher
Ach freylich die Vernunfft hat ihren eignen Schatz/
Und wer die Tugend liebt/ der hat den höchsten Platz.

XXVII.

VIRTUS HABET REQUISITUM SUMMI BONI: NAM EST IN HOMINIS POTESTATE.

1.

EIn Mensch kan vor sich selbst die Tugend-Lehre fassen/
Und darff sich nimmermehr zur Sünde zwingen lassen.
GOtt/ der sein Hertze rührt/ macht ihm den Schatz bekannt/
Und dieses Eigenthum hat er in seiner Hand.

2.

Die Güter gelten nichts/ die wir nicht haben können/ (gönnen.
Allein die Tugend will uns alle Wohlthat
GOtt ist der Seele gut/ die Seele spricht uns an/
Daß uns kein fremder Zwang die Wohlfarth rauben kan.

3.

Die Güter sind beliebt/ die wir nicht bald verlieren/ (Platz gebühren.
Drum wird der Tugend auch der höchste
Sie kömmet/ wenn ich will/ sie bleibet mir getreu/
Und solches machet mich von allem Zwange frey.

VIRTUS EXPETITUR NON PROPTER ALIUD, SED PROPTER SE.

1.

Ein Tugendhaffter Sinn darff keinen Lohn verlangen/
Denn sein Gewissen kan mit eignen Gütern prangen.
Wer ihren Zucker schmeckt und ihre Schönheit sieht/
Der ist bey dieser Braut umsonsten nichts bemüht.

2.

Die Tugend hat den Preiß/sie kan sich selbst belohnen/
Wenn keine Güter sonst in unsrer Seele wohnen.
Wer ihre Süßigkeit einmahl genossen hat/
Der suchet anderswo zur Liebe keinen (Rath.

3.

Wie kan ein Tugend-Freund im schönsten Lohne grünen!
Denn seine Freude darff nicht frembder Wolluſt dienen.
Er dencket in der Welt auff keine Lieblig-keit/
Denn sein Gemüthe führt Luſt und Zu-friedenheit.

XXIX.

SUMMUM BONUM NON CONSISTIT IN VOLUPTATE CORPORIS.

1.

Was achten wir die Lust/davon die Thiere wissen?
Die wir bißweilen nicht/und niemahls recht geniessen.
Denn durch die Freude wird uns schwerlich gnung gethan/
Davon uns Noth/ und Furcht/ und Schwachheit hindern kan.

2.

Wer seinen Leib ergötzt/ der hat geringe Freude/ (Weide
Die vor das Vieh gehört/ indem es auff der
Nur eitle Dinge sucht. Wohl dem/ der sich bemüht/
Und als ein kluger Mensch nach Menschen-Freude sieht.

3.

Was strebt ein schwacher Mensch nach lauter guten Tagen?
Theils vor die geile Brunst/ theils vor den ecklen Magen.
Der hat sich schlecht versorgt/ indem er Honig leckt/
Das doch in Noth und Tod nicht mehr so lieblich schmeckt.

XXX.
SUMMUM BONUM NON CONSISTIT IN DIVITIIS.

1.

Wo Geld die Losung ist / da wird man stets betrogen/
Zu manchen kommt es nicht/ und manchem wirds entzogen.
Ja wer im Fall der Noth nur Geld im Kasten hat/
Und sonsten nichts bekömmt / der wird gar langsam satt.

2.

Der Geitz verlanget Gold; allein er muß sich schämen/
Wenn er vergebens hofft / und wenns die Räuber nehmen/
Was er zum Troste braucht. Die Tugend ist das Geld/
Das scheuet keinen Dieb / und gilt in jener Welt.

3.

Wie kan ein göldner Klump das höchste Gut erlangen?
Bleibt der Besitzer nicht in Furcht und Angst gefangen? (mans besitzt/
In Angst wo Mangel ist; in Furcht wo
Drum suchet/ was sich selbst erwirbet und beschützt.

SUMMUM BONUM NON CONSISTIT IN HONORE.

1.

Was ist der höchste Ruhm? Ein Glantz/
der aussen funckelt/
Und den ein leichter Dunst von aussen her
verdunckelt/
Nachdem der Pöbel will. Wer die Ver-
einigung
Mit GOtt im Hertzen trifft/ der hat
schon Ehre gnung.

2.

Soll dieses glücklich seyn/wenn wir viel Ti-
tul schreiben/
Und als ein leichter Ball in derer Händen
bleiben/
Die selbst verächtlich seyn? Ich suche mei-
nen Ruhm
Fürnehmlich in mir selbst. Das ist mein
Eigenthum.

3.

Die Ehre thut uns wohl/ sie kan uns auch
verführen/
Ein Tugendhaffter Mensch kan den Respect
verlieren. (tes an/
Die Laster sieht man offt als etwas rech-
Drum acht ich keinen Rauch/der uns be-
thören kan.

SUMMUM BONUM NON CONSISTIT IN POLITICA POTENTIA.

1.

Wenn jemand fragen will/wo gute Tage wohnen/
So dencket er umsonst auf Königliche Cronē:
Wer dieses Kleinod sucht: der findet Uberdruß/
Darinn er allen Trost und sich vergessen muß.

2.

Wie kan die stoltze Welt mit Cron und Scepter prangen?
Denn niemand kan hierdurch sein rechtes Ziel erlangen.
Ach wer ist so behertzt/ daß er die Wollust fühlt?
Indem ein blanckes Schwerdt auff seinen Scheitel zielt.

3.

Was Gold und Purpur heist/ das kan uns nicht bethören;
Denn ein geschwinder Fall kan diese Pracht verstören.
Ja manch bewehrter Held befestigt seinen Thron/
Und hat am Ende nichts als Angst und

XXXIII.

VIRTUS EST HABITUS ELIGENDI, QUÆ DEO PLACENT.

1.

Die Tugend kan den Muth in unsre Seele prägen/
Damit wir gegen GOtt die theure Pflicht erwegen.
Sie forschet / was er will/ sie thut / was ihm gefällt/ (angestellt.
So wird der Lebens-Lauff vernünfftig

2.

Die Tugend muß den Geist in ein Geschicke bringen/
Daß wir dem Willen nach uns in die Höhe schwingen.
Die Richtschnur ist bekannt: wer sich darauff begiebt/
Der ist ein Himmels Kind / und wird von GOtt geliebt.

3.

Die Tugend machet uns durch GOttes Huld vollkommen/
Da wird des Himmels-Schluß gehorsam angenommen.
Das eitle Schatten-Werck verbleibt ihr unbewust/
GOtt hat in ihr / und sie bey GOtt / die schönste Lust.

XXXIV.
ADJUNCTUM VIRTUTIS EST VOLUPTAS.

1.

Die Tugend kan in GOtt das beste Theil erwehlen/
Und also darff es ihr an keinem Gute fehlen.
Sie fürchtet keine Noth / und bey der schlimmsten Zeit
Behält sie doch den Muth und ihre Freudigkeit.

2.

Ein Tugendhaffter führt ein stetes Hochzeit-Leben/
Denn nichts wird ihm versagt / nichts kan ihm widerstreben.
Und weil der Himmel selbst ihm solchen Trost verspricht/
So wanckt die tapfre Brust von ihrer Freude nicht.

3.

Die Tugend liefert uns ein Gastmahl im Gewissen/
Daß wir uns allemahl durch GOtt erfreuen müssen.
Die Wercke zeigen sich und sind in GOtt gethan;
Drum nimmt er auch vorlieb/ und sieht es frölich an.

XXXV.
ALTERUM ADJUNCTUM VIRTUTIS EST AMICITIA.

1.

Wenn wir die Tugend-Frucht einmahl in uns empfinden/
So lassen wir uns leicht an andre Seelen binden.
Das heist/ wir bilden uns den schönsten Wucher ein/
Wenn andre gleich so gut/ und gleich so frölich seyn.

2.

Wer gute Speisen hat/ der bittet liebe Gäste.
Nun hat ein Tugend-Freund vor sich das allerbeste;
Drum ist er hochbemüht/ und spricht die Menschen an/
Ob er sie neben sich zur Taffel setzen kan.

3.

Wer reich und glücklich ist/ der fragt nach lieben Zeugen;
Drum kan die Tugend auch ihr Labsal nicht verschweigen.
Sie lobt ihr schönes Mahl/ sie rühmt ihr süsses Spiel/
Ob jemand als ein Freund zur Hochzeit kommen will.

AMICITIA NON INTELLIGITUR JUCUNDA ET UTILIS, SED HONESTA.

1.

Ich habe manchen Freund; der will sich bloß ergötzen/
Der will den Nutzen mehr als meine Liebe schätzen.
Gott ehre mir den Mann/der seiner selbst vergist/
Wenn etwan ein Profit vor mich verhanden ist.

2.

Die Freunde lassen sich den eitlen Schein bethören/
Und halten offtermahls die Feinde selbst in Ehren.
Die Tugend macht den Schluß/und lobet diesen Freund/
Der eines andern Lust mehr als sich selber meint.

3.

Der Buhler liebt ein Weib/ der Jude liebt den Christen:
Allein sie lassen sich ihr Eigenthum gelüsten.
Was heisset Nutz und Lust/da man von aussen brennt?
Ein Tugendhaffter Freund wird in der Noth erkennt.

XXXVII.

VITIUM EST HABITUS FACIENDI, QUÆ DIABOLO PLACENT.

1.

Ein Lasterhaffter Mensch mag seinen Stand betrachten/
So wird er als ein Vieh die Sünde nicht verachten.
Denn wo des Satans Wort in einem Hertzen gilt/
Daselbst erkennet man auch dessen Ebenbild.

2.

Will die verderbte Lust in unsern Adern wallen?
Wer schreibt die Regul vor? Wem thut mans zu Gefallen?
Mich düncket/wer sein Bild in unsre Seele mahlt/ (bezahlt.
Der hält uns lustig auff/biß er uns recht

3.

Wenn sich das rohe Volck zur schnöden Lust begiebet/
So lacht des Himmels Feind/ der solche Schande liebet/
Der hat die zehn Gebot in allen umgekehrt/
Biß der betrogne Knecht zu seinem Herren fährt.

VITIUM A MEDIOCRITATE TENDIT VEL AD EXCESSUM VEL AD DEFECTUM.

1.

DJe Tugend heisset uns die Mittel-Strasse gehen/
Doch kan die Sünde nicht auff diesem Wege stehen.
Sie lockt uns freundlich an/doch niemand trifft das Ziel/
Und allenthalben ist zu wenig und zu viel.

2.

Die Laster können nicht bey ihrem Maasse bleiben/
Und lassen ihren Sinn bald auff die Seite treiben.
Bald kömmt ein schneller Trieb von den Begierden an/
Bald ist ein Eckel da/der uns verhindern kan.

3.

So bald wir unversehns den klugen Weg verlassen/
So können wir den Lauff in keinen Zirckel fassen.
Die Schritte treffen nicht mit unsern Wünschen ein/
Bald will man gar zu hoch und gar zu niedrig seyn.

PECCATORES NULLAM HABENT ANIMI VOLUPTATEM.

1.

EIn Sünder schämt sich nicht die wilde
Lust zu büssen;
Und gleichwol fühlet er den Stachel im Gewissen.
Die Welt ist ihm geneigt / er lacht und
freuet sich.
Doch in der lincken Brust rufft etwas;
fürchte dich.

2.

Ein toller Sünden-Knecht will sich zwar offt
erfreuen;
Jedoch er höret was in seinē Hertzen schreyē/
Dieweil des Richters Mund die schnöde
That verflucht/
Und gegen GOttes Feind die rechte Rache sucht.

3.

Wer böse Thaten liebt / der kan sich frölich
stellen;
Doch hört er einen Hund tieff in der Seele
bellen.
Er lebt in steter Angst / er findet keine
Ruh/
Ja sein Verführer selbst kömmt her und
lacht darzu.

PECCATORES NEMINEM HABENT AMICUM.

1.

Ich frage nichts darnach / ob mich ein Sünder liebet/
Denn wie vergnügt er mich / wenn er sich selbst betrübet?
Er geht den falschen Weg in seiner Brunst dahin/
Daß ich mit aller Lust von ihm gesondert bin.

2.

Wer keine Tugend acht / der hat sich selbst verlohren/
Und also scheinet er zur Liebe nicht gebohren.
Denn weil ihm seine That kein hohes Gut verspricht/
So gönnt er diesen Trost auch andern Leuten nicht.

3.

Die sich der Missethat zur Dienstbarkeit ergeben/
Die können allerseits in keiner Freundschafft leben.
Wiewohl sie suchen uns / sie brauchen Macht und List/
Biß einer sich bethört/ und ihres gleichen ist.

PRUDENTIA JUDICAT QUÆ HOMINI BONA SINT VEL MALA.

1.

Man soll das Gute thun/die Boßheit unterlassen/
Doch nur ein kluger Mensch kan diese Regul fassen.
Er denckt den Sachen nach/und überlegt es wohl/
Wie/wo/zu welcher Zeit man alles brauchen soll.

2.

Die Tugend läst sich wohl mit ihrer Schönheit preisen?
Allein die Klugheit muß die rechten Wege weisen.
Da wird man auffgeweckt/da findet sich der Schluß/
Ob man die Sachen gut und böse nennen muß.

3.

Die Regul ist bekannt/man soll die Tugend lieben/
Doch von der Klugheit wird die Mode vorgeschrieben.
Sie nimmt den Ort/den Zweck/ die Zeiten wohl in acht/
Damit kein falscher Tritt ihr Lob zunichte macht.

PRUDENTIA PRÆSUPPONIT NATURALEM INDOLEM.

1.

DJe Klugheit ist uns noth / sonst würden
wir verlohren/
Doch was darzu gehört / das wird uns an-
gebohren:
Wer niedlich tantzen will/ der spricht den
Meister an/
Jedoch wenn er zuvor den Fuß gebrau-
chen kan.

2.

Ein Mann wird hochgerühmt der edlen
Klugheit wegen/
Jedoch ist alles auch an seiner Kunst gelegen.
Wo die Natur kein Hertz und keinen
Geist verspricht/
Da kömmt der höchste Fleiß zu seinem
Zwecke nicht.

3.

Ein kluges Hertze kan mit seinem Ruhme
prangen/
Doch mancher kan das Ziel nicht allzubald
erlangen.
Hat die Natur in uns kein Silber einge-
legt/
So gilt der Stempel nichts/ wenn er die
Müntze prägt.

PRUDENTIA SEQUITUR LEGES, QUÆ FLUUNT EX AMORE DEI, PROXIMI ET NOSTRI.

1.

Wie liebreich hat uns GOtt die Regul vorgeschrieben!
Es heist/wir sollen Ihn/uns/und den Nechsten lieben.
Ihn/ als das höchste Gut/ den Nechsten als den Freund/
Mit dem ers gleich so wol als mit uns selber meint.

2.

Wenn uns der höchste GOTT ein nöthig Werck befiehlet/
So merckt die Seele bald/worauf die Gnade zielet.
Er selbsten will geliebt/ und stets erkennet seyn;
So trift die Lieb in uns/und in dem Nechsten ein.

3.

Wie deutlich haben wir den Inhalt vom Gesetze/
Man liebe GOTT voraus/ und über alle Schätze/
So lieben wir den Freund/dem GOtt gewogen ist/
Weil unsre Liebe doch sich selber nicht vergist.

QUOD TIBI VIS FIERI, ALTERI FECERIS.

1.

Seht wie die Leute sich zur Klugheit führen können/
Sie sollen andern thun/ was sie sich selber gönnen.
Denn so wird unser Thun und Lassen wohl bestellt/
Wenn jedermann geneust/ so viel als uns gefällt.

2.

Gott/ der die Liebe selbst in unsre Seele präget/
Der hat uns einen Spruch empfindlich vorgeleget.
Denn der hat viel gethan/ der andern auch gewährt/
Was sein vergnügter Sinn zur eignen Lust begehrt.

3.

Wir wollen gerne was von unserm Freunde nehmen/
Allein wir möchten uns vor unserm Geitze schämen.
Denn wird ein Mann gelobt/ wenn er uns was verspricht/
So wiedre man sich auch im Gegendienste nicht.

QUOD TIBI NON VIS FIERI, ALTERI NE FECERIS.

1.

WAs haben wir davon / wenn wir dem Volcke schaden/
Als daß wir manches Pfund auff das Gewissen laden?
Denn was wir an uns selbst nicht allzugerne sehn/
Das soll dem Nechsten auch zu leide nicht geschehn.

2.

Mein Freund / wie kanstu doch manch ehrlich Haupt betrüben/
Steht dir die Regul nicht im Hertzen angeschrieben?
Du bist so delicat, uñ zitterst vor der Pein/
Will nicht ein andrer auch damit verschonet seyn?

3.

Ach soll der Nechste was von unserm Zorne fühlen?
Gewiß wir dürffen nicht mit GOttes Rechte spielen.
Wir sind einander gleich / wir haben Fleisch und Blut/
Und allen thut es weh / was einem bange thut.

XLVI.
HOMO NATUS EST AD SOCIALITATEM.

1.

EIn Mensch/ der sich erkennt/ verlanget seines gleichen/
Und rufft den Leuten nach/ wenn sie von ihm entweichen.
Denn durch dergleichen Trieb verbindet GOtt die Welt/
Daß gleichsam ein Magnet manch Hauß beysammen hält.

2.

Der höchste Schöpfer giebt uns unterschiedne Gaben/
Daß wir des Nechsten auch hierbey vonnöthen haben.
Hieran erkennen wir das GOtt-beliebte Band/
Und findē allerseits ein volles Vaterland.

3.

Wir wollen von Natur in der Gesellschafft leben/
Und niemand will sich leicht zur Einsamkeit ergeben.
So wird die weite Welt durch manche Stadt gebaut/
Da man ein friedlich Volck in allen Gassen schaut.

HOMO COLERE DEBET PACEM.

1.

Wer seine Wohlfarth liebt / soll Fried und Freundschafft halten/
Denn wer die Liebe stört/hat Glück und Lust zerspalten.
Der Friede baut das Land / er schaffet gute Zeit/
Und giebt den Hertzen Ruh / Trost und Zufriedenheit.

2.

Die beste Klugheit ist/ wenn wir nach Friede streben/
Wem dieser Schatz entgeht / der wünschet nicht zu leben.
Es mangelt der Gewinn/ es fehlt die Sicherheit/
Und niemand hoffet mehr auff volle Fruchtbarkeit.

3.

Wer keinen Friede wünscht / dem fehlt es am Verstande/
Denn alle Süßigkeit besteht in diesem Bande.
Der Seegen zeiget sich / daß man der Noth vergist/
Und daß die Lebens-Zeit ein rechtes Leben ist.

HOMO PRUDENS FUGIT BELLUM.

1.

WAs wollen wir den Streit mit unserm Feinde wagen?
Dieweil wir nicht den Feind/ vielmehr uns selber schlagen.
Seht wie der stärckste Topf in kleine Stücken fällt/
Wenn er sich übereilt/und an den andern prellt.

2.

Was will die Sterbligkeit durch Krieg und Streit erwerben?
Sie schwebt in steter Furcht/ und suchet ihr Verderben.
Sie zielt zwar auff den Feind/und macht ihm alles schwer/
Doch dort ist auch ein Pfeil/ der zielet wieder her.

3.

Hilff GOtt! was dencken wir im Streite zu gewinnen.
Sehn wir nicht allgemach die Kräffte selbst zerrinnen?
Gesetzt/ daß unser Fuß der Feinde Kopf zerbricht/ (se nicht.
So schont der todte Zahn doch unsrer Fer=

BELLUM ORITUR, DUM QVIS ALTERUM LÆDIT.

1.

Wer auff den Frieden sieht/ der muß sich wohl bedencken/
Eh er den Nechsten will an Leib und Gute krancken.
Denn mancher hat sein Gut/ und seinen Leib gewagt/
Wenn ihn ein falscher Freund mit solchen Künsten plagt.

2.

Der Friede steht uns an. Allein wer diß betrachtet/ (verachtet.
Der hat den ersten Grund zum Friede nicht
Man suchet mehrentheils des andern Uberdruß/
Doch niemand hat Gedult/ wenn er was leiden muß.

3.

Man muß die schlaue Welt bey ihrem Rechte lassen/
Sonst wird sie bald den Schluß zur tapfern Rache fassen.
Eh' auch ein schlechter Mensch den Spott ertragen will/
So setzet er getrost sein Leben auff das Spiel.

L.

BELLUM ORITUR, DUM QUIS ALTERUM CONTEMNIT, ET SIMILITUDINEM NON AGNOSCIT.

1.

GOtt hat uns einen Geist und die Vernunfft gegeben/
Ob wir gleich alle nicht in einem Stande leben.
Und wem die Lebens-Art von uns verächtlich scheint/
Der hat die Gunst zerstört/und heisset unser Feind.

2.

Wir mögen bey der Welt ein hohes Ampt verwalten/ (halten.
Doch niemand lässet sich vor einen Narren
So trägt ein stoltzer Sinn die wohlverdiente Schuld/
Und fühlet in der That des andern Ungedult.

3.

Ein Staats-Mann weiß sein Werck vernünfftig auszuführen/
Ein Bauer kan so gut vom Acker raisoniren.
Und also bildet sich die Welt was rechtes ein/
Und niemand will durchaus des andern Sclave seyn.

LI.

HOMO NON DEBET DENEGARE ALTERI UTILITATEM INNOXIAM.

1.

Was hat man vor Raison die Wohlthat abzuschlagen?
So lange wir voraus den Mangel nicht beklagen.
Wer unsern Bach gebraucht / und solchen wohl geneust/
Der schöpfet etwas ein/ das doch vorüber saust.

2.

Ein kluger Haußwirth soll sein Eigenthum behüten/
Doch soll er andern nicht die Freyheit gantz verbiethen.
Wer unter meinem Baum in kühlem Schatten steht/
Der läst mir alles da / so bald er weiter geht.

3.

Wir müssen allerseits bey unserm Gute bleiben/ (vertreiben.
Doch sollen wir durchaus die Fremden nicht
Wer sich zur Regens-Zeit an unsre Thüre schmiegt/
Der nimmt uns nichts davon / und wird gleichwol vergnügt.

HOMO DEBET SERVARE PACTA ET PROMISSA.

1.

GOtt giebt uns den Verstand von unterschiednen Sachen/
Er giebt uns auch die Kraft ein kluges Wort zu machen.
Drum welcher mit Vernunfft in Worten was verspricht/
Der handelt wider GOtt in seinen Reden nicht.

2.

Die Leute sollen sich zu treuer Gunst verbinden/ (finden.
Doch müssen sie das Band in ihrer Zunge
Denn soll die Rede nicht aus treuem Hertzen gehn/
So wird das theure Pfand der Liebe schlecht bestehn.

3.

Was thut der eitle Mensch / wie kan er viel versprechen/
Und doch in kurtzer Zeit den gantzen Inhalt brechen?
Der Schöpfer ist gerecht/der uns die Rede giebt;
Der Nechste klagt es ihm / wenn ihn der Feind betrübt.

LIII.

HOMINES VIDENT MELIORA, PROBANTQUE, DETERIORA SEQVUNTUR.

1.

INdem wir allerseits den rechten Weg erkennen/
Und die Gerechtigkeit des Lebens Regul nennen;
So will die Wissenschafft im Wercke nicht bestehn/
Daß wir noch offtermahls die Sünden-Straffe gehn.

2.

Wir sehn/ was billig ist/ wir wünschen so zu leben/ (Tugend streben.
Daß wir im Geiste schon nach Ruhm und
Allein was folgt daraus? was hilfft uns der Verstand?
Behält die Sünde nicht gleichwohl die Oberhand?

3.

Wenn es zum reden kömmt/ so darff uns wenig fehlen/
Man hört die Tugenden nach aller Lust erzehlen:
Hingegen in der That/ da sind wir blind und schwach/
Und gehn aus Unvernunfft verbothnen Dingen nach.

LIV.
AFFECTUS HOMINEM REDDUNT INCONSTANTEM.

1.

WAs haben wir zu thun? Wir spielen mit Gedancken/
Da wir aus Angst und Furcht in Lust und Hoffnung wancken.
Nach dem der falsche Wind von Ost und Westen geht/
Nach dem ist unser Muth gebrochen und erhöht.

2.

Wir schweben auff der See/ da bald die Winde rasen/
Bald eine süsse Lufft in unsre Segel blasen.
Wer heute frölich ist/ hat morgen seine Noth/
Wer gestern trotzig war/ der wünschet sich den Tod.

3.

Wir müssen allemahl was fürchten und verlangen/
Und also bleiben wir in Angst und Trost gefangen.
Da streitet Lieb und Haß/ da Lust und Traurigkeit/
Da wechselt Neid und Gunst die gantze Lebens-Zeit.

AFFECTUS ORIUNTUR VEL E DESIDERIO BONI, VEL E FUGA MALI.

1.

Was vor ein Unbestand regieret bey den Leuten/
Bißweilen mercken sie was Liebes nur von weiten/
Das wird mit Angst gesucht; bald kömmt ein bittres Joch/
Da kriechen sie vor Angst wohl in ein Mäuseloch.

2.

Der Mensch wird als ein Schilff durch manchen Wind beweget/
Wenn ihn der Appetit zu schönen Sachen träget/
So zwingt er sich dazu; Giebt sich was schlimmes an/
So treibt ihn Furcht und Noth/ ob er entfliehen kan.

3.

Wo Lust und Hoffnung blüht/ da will man sich zerreissen/
Wenn uns die Leute nicht dabey willkommen heissen;
Hingegen wenn ein Fall uns allgemach erschreckt/
So wünschen wir ein Thal/ das unsre Noth bedeckt.

VIRTUS NOS DIRIGIT, UT NIHIL NIMIUM DESIDEREMUS, NIHIL NIMIUM EXHORRESCAMUS.

1.

Ach GOtt/ was fehlet uns? Wir können ruhig leben/
Wenn wir uns nicht so blind der Eitelkeit ergeben.
Drum ich verlange nichts/ das ich nicht haben kan/
Was nicht zu ändern ist/ nehm ich gedultig an.

2.

Was mir versaget wird/ das laß ich gerne fahren/
So kan ich manche Furcht/ und manchen Haß ersparen.
Soll ich am Creutze stehn/ so widerstreb ich nicht/
Dieweil mein Rücken ehr als diese Last zerbricht.

3.

Soll ich den süssen Lohn vom Glücke nicht empfangen/
So will ich diesen Trost zu schmertzlich nicht verlangen.
Soll mirs an Leib und Gut/ auch sonsten übel gehn/
So denck ich mit Gedult das Wetter auszustehn.

FORTITUDO CORRIGIT AFFECTUM TIMORIS ET FIDUCIÆ.

1.

Wer sich in aller Noth vor keiner Furcht entsetzet/
Und gleichwohl die Gefahr nicht zu geringe schätzet.
Wer vor dem Feinde steht/ und doch zu rechter Zeit
Die kluge Flucht ergreifft/ der hat die Tapferkeit.

2.

Ein Held ist stets bereit/er führet seine Waffen/ (verschlaffen.
Und will den rechten Tag zum fechten nicht
Doch ist das Ansehn nicht zum vollen Siege groß/
So giebt er seinen Leib auch nicht dem Feinde bloß.

3.

Soll dieses tapfer seyn/ wenn wir uns kühne wagen/
Und unsre Hand voll Blut dem Feind entgegen tragen?
Die Klugheit führt uns an/ und merckt die Zeiten wohl/
Wo man im Felde stehn/ und wo man lauffen soll.

FORTITUDO VEL EST BELLICA VEL TOGATA.

1.

EIn tapfres Hertze darff nicht allzeit Blut vergiessen/
Dieweil wir sonsten auch von einem Siege wissen.
Wer in dem Amte lebt/ und keinen Trotzer scheut/
Wenn er was rechtes thut; das heisset Tapferkeit.

2.

Im Felde wird das Lob der Tapferkeit gefunden/
Da zehlt ein Mann den Raub und zeiget seine Wunden.
Doch wer ein wichtig Amt zur Friedens-Zeit bestellt/
Der brauchet seinen Muth/ und lebet als ein Held.

3.

Wer frisch und muthig ist / der suchet seine Proben/ (loben:
Da wir die muntre Faust mit ihrem Spiesse
Doch wer zur andern Zeit/ trotz aller Lust und Pein/
Sein Amt mit Ehren führt/ der muß auch tapfer seyn.

LIX.
VIR FORTIS NON EXHORRESCIT PERICULA.

1.

Wer an den Sieg gedenckt/ der höret keine Klagen
Von blöden Weibern an. Wird er in Staub geschlagen/
So steht er wieder auff; Ja wenn er Haab und Gut
Zugleich verspielen soll/ so lebt sein freyer Muth.

2.

Die Kriege werden nicht gleich als ein Spiel geführet/ (berühret/
Da kömmt ein Ungemach/ das unsern Leib
Da geht es unser Gut und unsre Freyheit an/
Wohl dem! der alle Furcht wohl überwinden kan.

3.

Wer in den Waffen schwitzt/ der muß viel Ding gewohnen/
Ob manche weder Leib/ noch Ehr und Gut verschonen/
Ob Freude/ Pracht und Macht in einen Hauffen fällt;
So steht er doch getrost/ und trotzt die gantze Welt.

VIR FORTIS NON EXHORRESCIT MORTEM.

1.

WEr auff die Feinde geht/ der muß sich schon ergeben
In Hoffnung und Gedult; ob er sein armes Leben
Zur Beute kriegen kan. Der Tod wird nicht gesucht/
Doch wenn er sterben soll/ so nimmt er nicht die Flucht.

2.

Wer seinen Degen zuckt/ der kan noch heute sterben/
Er sieht auch neben sich manch werthes Haupt verderben.
Jedoch er hat den Sinn auff seinen Zweck gericht/
Wen GOtt erhalten will/ der stirbt vom Schrecken nicht.

3.

Ein Held darff als ein Mensch des Todes nicht vergessen; (besessen.
Doch hat die Todes-Furcht sein Hertze nicht
Wer als ein Ehren-Mann im Ehren-Bette stirbt/
Der ist so wohl versorgt/ als welcher sonst verdirbt.

LXI.

QUI NON EST PIUS, NON POTEST ESSE FORTIS.

1.

Wer seine Feinde trotzt/ der muß den Tod verachten/
Das heist/ er muß zugleich nach einer Hülffe trachten/
Da Krafft und Leben ist. Doch wo ist Rath und That/
Wenn man den wahren GOtt nicht in dem Hertzen hat?

2.

Im Kriege soll man sich auff einen Schutz verlassen/
Doch wer kan ausser GOtt dergleichen Hoffnung fassen?
GOtt weist die Kugeln ab/ GOtt bricht der Feinde Muth/
Ja wenn der Tod erfolgt/ macht er das Ende gut.

3.

Wo man zu Felde geht/ da liegt es nicht am Pralen/
Daß wir den Festungs-Bau mit todter Farbe mahlen. (Grund/
Zur rechten Tapferkeit gehört ein rechter
Drum lob ich GOttes Krafft/ und seinen Gnaden-Bund.

GENTILES NON HABUERUNT VERAM FORTITUDINEM.

1.

WAs Rom und Griechen-Land an ihren Helden preiset/
Das ist ein falscher Blick/der wenig Silber weiset.
Sie giengen blind darauff/ sie dachten das und diß/
Doch in der letzten Noth war alles ungewiß.

2.

Ein stoltzer Hannibal sagt viel von seinen Siegen/
Und solche Pralerey kan alle Welt betrügen.
Was ist ein blinder Mensch/der Leib und Leben wagt/
Und bey der thummen Noth nach keinem Troste fragt?

3.

Athen und Sparta giebt uns manchen Ruhm zu lesen/
Allein was ist der Muth und alle Macht gewesen?
Sie schwungen zwar den Spieß in eitler Zuversicht/
Doch kannten sie das Glück und dessen Herren nicht.

FORTIS HOSTEM PROSTERNIT, PROSTRATO PARCIT.

1.

Man muß den stoltzen Feind mit Klugheit überwinden;
Doch wenn er liegen bleibt/ so muß er Gnade finden.
Der Löwe greiffet zu/ so lang er Stahl (zerbricht/
Doch schimpft er seine Macht am schwachen Holtze nicht.

2.

Im Eifer muß ein Held den Feind zu Boden treten;
Doch die Versöhnung wird auch leichtlich ausgebeten.
Denn niemand lässet sich mit armen Sclaven ein/
Und wer den Haß verdient/ der muß gewaffnet seyn.

3.

Man sieht den Eifer-Geist in vollem Streite brennen;
Doch wenn der Sieg erfolgt/ läst man sich selbst erkennen.
Wo der Gefangne liegt/ und nur um Gnade schreyt/
So wendet sich der Grimm in lauter Gütigkeit.

LXIV.

FORTIS SÆPE CUNCTATUR, UT HOSTEM ATTERAT.

1.

Es lieget nichts daran / ob wir im Felde streiten/
Denn man versuchet offt die Feinde nur von weiten/
Was trotzet und bravirt ein stoltzer Hannibal?
Ein stiller Fabius befördert seinen Fall.

2.

Was soll ein tapfrer Mann sich in die Noth ergeben/
Eh sich die Noth erweist? Er läst die Feinde leben/
Und brauchet keinen Spieß. Wenn solches lange währt/
Hat sich des andern Krafft allmählich abgezehrt.

3.

Wer nicht zu schlagen denckt/den darff man nicht verachten/
Man muß die Klugheit mehr als seine Furcht betrachten.
Denn wer dem Feinde nur stets an der Seite liegt/
Der hat ihm unvermerckt viel Schaden zugefügt.

HOMO PATIENS EST FORTIS.

1.

WEnn wir geduldig seyn / so werden wir Soldaten/
Und müssen aller Noth durch unsre Tugend rathen.
Der Schmertz geht auf uns loß/wir nehmen alles an/
Und halten tapfer aus; so wird die Schlacht gethan.

2.

Manch ungesunder Mensch muß auff dem Bette liegen/
Da findet er so viel zu kämpfen und zu kriegen/
Als man im Felde sieht. Er fühlet Angst und Pein/
Die wollen mit Gedult offt überwunden seyn.

3.

Wer als ein tapfrer Held sein Creutze willig träget/
Der hat mehr Ungemach/ als der die Feinde schläget.
Wenn man ein wenig schreyt/ bißweilen stille liegt/
Und manches überbeist/ so hat man doch gesiegt.

MARTYRUM PATIENTIA NON EST VIRTUS SIMPLICITER HUMANA.

1.

ES ist ein hohes Werck um eine Märter-Crone/
Doch solche folget nicht gleich als zum Tugend-Lohne.
Der Mensch ist leicht gestürtzt/ GOTT fängt das Wunder an/
Daß unsre Sterbligkeit den Tod verachten kan.

2.

Wen GOtt zum Zeugen braucht/ der lässet Leib und Leben/ (geben.
Allein der Himmel muß die besten Kräffte
Wenn Petrus als ein Mensch sich an die Thüre wagt/
So hat sein schwacher Sinn dem HErren abgesagt.

3.

Wie hat manch Märterer mit Noth und Tod gerungen/
Und voller Freudigkeit den Nero selbst bezwungen.
Doch niemand sehe sich und seine Tugend an/
Denn wo der Sieg erfolgt/ so hat es Gott gethan.

TEMPERANTIA MEDIOCRITATEM OBSERVAT IN VOLUPTATIBUS QUÆ GUSTU VEL TACTU PERCIPIUNTUR.

1.

Wer seinem Leibe nicht zu schnödem Dienste stehet/
Der fragt nach keiner Lust/ wenn sie verlohren gehet.
Er stillet seinen Durst/er sucht ein Liebes-
Spiel/ gend will.)
Er decket seinen Tisch/ nur wenn die Tu-

2.

Wir wollen vor den Leib was angenehmes fühlen/ (ge kühlen;
Da soll ein frischer Trunck die matte Zun-
Der Magen reitzet uns/ daß wir nach Speise sehn/
Doch soll es mit Bedacht und mit Vernunfft geschehn.

3.

Ein Tugendhaffter will bey seinem Maasse bleiben/
Der Hunger darff ihn nicht zur vollen Tafel treiben;
Wer mit den Gläsern spielt/der giebt ihm schlechte Lust;
Ja was die Liebe thut/das bleibt ihm unbewust.

NIMIUS POTUS NOCET.

1.

Wir wollen Ehr und Lust im starcken
Truncke suchen/
Und dennoch müssen wir die Bitterkeit verfluchen/
Die nach dem Schmausse folgt. Die
Zeit wird hingebracht/
Biß Kranckheit und Verdruß ein kläglich Ende macht.

2.

Die Tugend will uns nicht den Freuden-
Becher wehren/
Wofern wir nicht das Hertz und unsern Leib
beschweren.
Was hilfft die Feuchtigkeit/ die man zur
Kehle schickt/
Wenn Seele/ Krafft und Ruhm in solcher Fluth erstickt?

3.

Wer seinem Feinde will in rechtem Ernste
schaden/
Der darff ihn als ein Freund mit trincken
offt beladen.
Die Glieder werden schwach/ das Haupt
verliert die Krafft/
Und GOtt verlangt davor genaue Rechenschafft.

NIMIUS CIBUS NOCET.

1.

WAs lassen wir den Tisch mit mancher Tracht besetzen?
Soll dieser Unterscheid den geilen Halß ergötzen?
Wie bald vergeht die Lust/ wenn man den Bissen schmeckt/
Und was vor lange Noth wird mehrentheils erweckt?

2.

Was will ein guter Freund mich offt zu Gaste bitten?
Ich muß mich allemahl mit Speisen überschütten.
Er wendet viel darauff/ ich sage schlechten Danck.
Denn niemand ist hernach an meiner Stelle kranck.

3.

So bald es Mittag ist/ so krauet uns der Magen/
Doch sein Behältnüß kan nicht allzuviel ertragen.
Wo hat ein kluger Koch mehr in den Topf gethan/
Als er mit seiner Gluth gewiß bezwingen kan?

CASTITAS EST OPTIMA VIRTUS.

1.

EIn stiller Joseph wird von aller Welt verachtet/
Doch wer die Tugend liebt und ihren Nutz betrachtet/
Der rühmet allerseits den Segen in der That/
Wenn ihn kein falsches Weib zur Lust verführet hat.

2.

Wie manchen hat ein Weib mit ihrer List betrogen/
Das heist/ sie hat den Ruhm/ die Lust/ das Geld entzogen.
Doch wer das eitle Werck zur rechten Stunde spart/
Der hat den freyen Muth vor mancher Angst bewahrt.

3.

Wie tobt die blinde Welt mit ihren Liebes-Sachen/
Die manchen Tugend-Sohn gar leicht zu Schanden machen.
Man bleibe bey der Lust/ die GOtt den Menschen setzt/
So wird man nicht betrübt/ und dennoch wohl ergötzt.

LXXI.
CONVIVIA PRORSUS NON SUNT PROHIBITA.

1.

DJe Tugend bleibet gern auch bey den Gastereyen/
Da pfleget sich der Mensch nach seiner Noth zu freuen.
Er nimmt die Gaben an/ die GOttes Hand beschert/
Und wird in solcher Lust von GOtt nicht abgekehrt.

2.

GOtt hat uns manchen Schatz an Speiß und Tranck gegeben/
Daß wir zu rechter Zeit mit andern frölich leben.
Hat nun der fromme Gast sein Hertz auf GOtt gericht/
Und bleibt dem Nechsten treu/ so schadt die Freude nicht.

3.

Weswegen soll man nicht mit guten Freunden essen? (vergessen.
Wir dürffen alsofort des Himmels nicht
Wer alle Mittel braucht/ die GOtt aus Gnaden giebt/
Der wird als GOttes Kind bey solcher Lust geliebt.

LXXII.
JEJUNIA PHARISAICA NIHIL PROSUNT.

1.

Was prangt ein stoltzer Geist mit ungereimten Fasten?
Denn was verdienet er/ wenn er mit solchen Lasten
Sich und sein Hauß beschwert? Wer mit Vergnügligkeit
Sein nöthig Theil gebraucht/ der hält die Fasten-Zeit.

2.

Es lieget nichts daran/ ob jemand seine Speisen (erweisen/
Weit aus den Augen setzt. Will er was guts
So deck er seinen Tisch/ und nehme keine Last
Von den Begierden an: so hat er wohl gefast.

3.

Was soll ein starcker Mensch sich mit der Fasten plagen/ (nagen?
Und wider die Natur am Hunger-Tuche
Man halte nur den Geist vom Laster-Brodte rein/
So kan das schlechte Brod wol keine Sünde seyn.

POCULUM HILARITATIS ET SANITATIS EST LICITUM.

1.

Wir mögen unsern Durst mit einem Becher stillen/
Wir mögen auch hernach den Freuden-Becher füllen.
Denn Gott vergönnet uns den edlen Reben-Safft/
Daß er uns in der Noth ein frölich Labsal schafft.

2.

Ein Land-Mann hat Befehl den Weinberg anzubauen;
Ein Bürger ist bemüht ein köstlich Bier zu brauen/
Drum wird der Tugend Ziel durchgehends nicht verrückt/
Wenn man sich theils zur Noth/ und theils zur Lust erquickt.

3.

Wir pflegen offtmahls GOtt vor Most und Maltz zu dancken/
Drum sind die Gaben gut/wenn man in seinen Schrancken
Und bey dem Maasse bleibt. Das ist/wer nach der Noth
Auch was zum Labsal trinckt/ den drücket kein Geboth.

NIMIAS SANITATES BIBERE NON EST LICITUM.

1.

SOll ich auff Brüderschafft und auf Gesundheit trincken/
Biß meine Kräffte selbst in solcher See versincken?
Den Freunden gönn ich zwar gesunden Lebens-Lauff/ (ben auff.
Doch setz ich nicht davor mein eignes Le-

2.

Wer will dem Freunde nicht Krafft und Gesundheit gönnen?
Doch ob wir solchen Wunsch mit Weine schreiben können/
Das bleibt noch ungewiß. Ich leiste meine Pflicht/
Allein um frembde Lust verderb und sterb ich nicht.

3.

Wir können dann und wann nach der Gewohnheit leben/
Und manch Gesundheit-Glaß dem andern übergeben.
Nur nicht zu viel gethan. GOtt stifftet keinen Bund/
Ob dieses trincken hilfft: doch wird man ungesund.

CHOREÆ HONESTÆ TOLERARI POSSUNT.

1.

Wir mögen durch den Tantz den faulen Leib bewegen/
Und dürffen nicht so bald die böse Lust erregen/
Sind nur Personen da/ die nach den rechten sehn/
So kan der Höfligkeit zu leide nichts geschehn.

2.

Ich tantze manchesmahl/ und das ist keine Sünde/
Wenn ich mich als ein Mensch am rechten Orte finde.
Doch lob ich diesen Mann/ der in den Schrancken bleibt/
Auch diese Kurtzweil recht und nicht zu lange treibt.

3.

Ja wol/ ein junger Mensch mag seine Schenckel brauchen/
Das wilde Feuer wird im Alter schon verrauchen.
Gott siehet seine Lust/ wenn sich das Wild ergötzt/
Sind denn wir Menschen nicht der Freude werth geschätzt?

OTIOSA COLLOQVIA CUM FOEMINIS SUNT VITANDA.

1.

MAn rede nicht zu frech mit frechen
Weibs-Personen/
Man möchte nach und nach der Eitelkeit gewohnen.
Denn weil der Zunder schon in unsern
Hertzen steckt/
So kans ein Fünckgen thun/daß man die
Glut erweckt.

2.

Wie sicher können wir zu den Sirenen gehẽ.
Soll im Gespräche bloß der Zeitvertreib bestehen?
Ach wo sich nur der Mund einmahl vertieffet hat/
Da kömmt das Spiel zum Ernst/die Rede zu der That.

3.

Ein Müßiggänger sucht die Stunden zu vertreiben/ (bleiben:
Und kan den gantzen Tag in dem Gespräche
Allein was offtermahls darauff zu folgen
pflegt/
Das wird umsonst beweint/ wenn man
die Schande trägt.

OTIA DANT OCCASIONEM LIBIDINI.

1.

Wer selten an sein Amt und an die Arbeit dencket/
Der wird mit leichter Müh zur Eitelkeit gelencket.
Läst man die Seele nur in guten Tagen ruhn/
So wird der Sinn verkehrt/ und lernet böses thun.

2.

Wie seelig ist ein Mensch/ der was zu sorgen findet/
Denn wo der edle Fleiß in uns einmahl verschwindet/
So steht das Hertze da/ gleich als ein leer Gemach/
Da nimmt der Feind Quartier/ und schleppt die Laster nach.

3.

Will sich ein theurer Sohn zum Schaden nicht verlieben/
So mag er emsig seyn/ und keinen Fleiß verschieben.
Denn wo der Mensch einmahl in Müssiggang verfällt/
So wird der Leib versäumt/ die Seele schlecht bestellt.

ILLICITA VENUS VARIOS AFFERT MORBOS.

1.

Was will ein freyer Mensch in seiner Hitze lauffen/
Und als ein geiler Hengst aus allen Pfützen sauffen?
Ach wüste man zuvor/wornach das Wasser schmeckt/
So wäre mancher nicht gleich als ein Aaß verreckt.

2.

Was kan ein geiler Balck vor Noth und Jammer stifften/
Wenn sich die Buhler selbst in ihrer Lust vergifften?
Der Lebens-Balsam stirbt / die Krafft wird umgekehrt/
Biß endlich ein Scorbut das letzte Blut verzehrt.

3.

Die Liebe lässet uns ihr falsches Honig leckē;
Doch pflegt sie manches Gifft darunter zu verstecken/
Das fällt die Glieder an/ und geht auff Marck und Bein/
Daß manche vor der Zeit den Todten ähnlich seyn.

'AMOR PECUNIÆ MULTOS OCCUPAVIT.

1.

WJe manche Sehnsucht hat die Hertzen eingenommen.
Doch weil wir alles Gut um baares Geld bekommen/
So hört man keinen Wunsch fast in der gantzen Welt/
Als daß ein jeder spricht: Ich lieb und lobe Geld.

2.

Wir lassen uns zur Lust was angenehmes singen/
Doch wenn die Bleche nur auff unserm Tische klingen/
So wird das Hertz erfreut/ daß man nichts anders liebt/
Und alle Liebligkeit gar willig übergiebt.

3.

So wenig als das Geld uns stärcket und ernehret/
So geitzig wird es doch von aller Welt begehret.
Wer in der Handelschafft sein Vorthel suchen kan/
Der siehet keinen Staub und keinen Regen an.

IN ACQVIRENDA PECUNIA COLAMUS JUSTITIAM.

1.

Wir müssen emsig seyn und unsre Nahrung treiben;
Allein das gantze Werck muß in den Schrancken bleiben.
Die Gelder werden zwar mit Freuden eingepackt/
Ach wäre nur kein Theil dem Nechsten abgezwackt.

2.

Wir können allerseits der Mittel nicht entrathen/
Drum loben wir den Mann/der sich in allen Thaten
Auff seinen Nutzen schickt/ wenn er sich nur bemüht/
Daß er kein frembdes Geld in seinem Zettul sieht.

3.

Was? Soll ein kluger Mensch mit Sorgen nichts verdienen?
Man sehe sich nur um/ wie plagen sich die Bienen/
Sie sammlen fleißig ein. Doch diese taug nicht viel/
Die mit den Hummeln fleugt/und Honig stehlen will.

LXXXI.

LIBERALITAS PECUNIAM PRUDENTER EROGAT.

1.

Weswegen hat uns GOtt vom Gelde was verliehen?
Wir sollen gütig seyn / und uns auff ihn beziehen.
Doch wer die Mildigkeit als eine Tugend liebt/ (ers giebt.
Der sehe/was und wie/ja wenn und wem

2.

Ein Reicher hat von GOtt die Güter zu verwalten/
Bey solchen muß er stets genaue Rechnung halten/
Ob er das Mittel trifft/und sich verwahren kan/
Und wenn er geben soll/ so denck er auch daran.

3.

Das Reichthum hat sein Lob zwar öffters im spendiren/
Allein die Klugheit muß die gantze Casse führen.
Wer alles von sich wirfft/ und nicht an sich gedenckt/
Der muß noch betteln gehn/ und hat sein Theil verschenckt.

PARSIMONIA LIBERALITATIS NUTRIX.

1.

Wer andern helffen will / der muß auch sich verwahren/
Das heist / er muß sein Geld auff manche Noth ersparen.
Ein Teich vertrocknet bald / der allen Nachbarn Rath
Von seinem Wasser giebt / und keinem Zufluß hat.

2.

Wir müssen allerseits ein mildes Hertze lobē/
Doch wer nicht sparen kan/der leistet schlechte Proben.
Ach kein beliebter Strom kan ohne Qvell bestehn/
Und welcher nichts behält/ muß endlich betteln gehn.

3.

GOtt will die Menschen zwar zur milden Tugend locken/
Allein sie sammlen auch die nachgebliebnen Brocken/ (kan/
Wie er befohlen hat. Wer heute geben
Den spricht ein armer Freund auch morgen wieder an.

LXXXIII.
LIBERALITATIS SOROR OFFICIOSITAS.

1.

KEin Mensch ist so gering/ er kan dem andern nützen/
Er darff nicht alsofort viel Geld und Gut besitzen.
Denn welcher einen Dienst aus freyem Hertzen thut/ (be gut.
Dem ist ein reicher Mann vor solche Lie-

2.

Was hat ein fauler Mensch sein Armuth vorzuwenden?
Liegt denn die Mildigkeit nur in vergüldten Händen?
Kan nicht durch Müh und Fleiß ein Liebes-Dienst geschehn/
Daran wir manchen Nutz/ und manche Freude sehn?

3.

Wenn wir uns nur einmahl zum Wolthun recht verbinden/
So dürffen wir kein Geld in unsern Kasten finden.
Wenn man die Hände regt/ und wenig Schritte geht/
So wird ein Werck gethan/ das auch vor GOtt besteht.

AVARITIA VITIORUM MATER EST.

1.

Wenn wir uns allzusehr in Gold und Geld verlieben/
So wird das Hertze leicht zum Laster angetrieben.
GOtt wird hindangesetzt/ der Nechste wird veracht/
Wenn die Gelegenheit zum Wucher Hoffnung macht.

2.

Was bringt der schnöde Geitz vor höchstverdammte Früchte!
Die Lust zum Gelde macht die Tugend-Lust zunichte.
Wo Geld im Hertzen liegt/ da wird die Liebe kalt/
Man lebet unvergnügt/und wird in Kummer alt.

3.

Was soll der falsche Geitz mein freyes Hertz bethören?
Soll mich ein göldner Traum in meiner Lust verstören?
Ich räume keinen Wunsch dem schnöden Silber ein/
Wer mir nicht folgen will/ der mag betrogen seyn.

PRODIGALITAS CAUSA PAUPERTATIS EST.

1.

WAs will ein junger Mensch sein schönes Geld verschwenden?
Bleibt denn zur höchsten Noth kein Pfennig in den Händen?
Wer auff das Ende sieht/ der spart der Eltern Gut/
Weil Armuth/ Angst und Schimpff im Alter bange thut.

2.

Die Gelder lassen sich bald an die Leute bringen/ (verschlingen.
Die Mäuler fehlen nicht/ die solche leicht
Denn wenn die Jugend sich aus ihrem Vorthel setzt/
So wird die Scharte nicht im Alter ausgewetzt.

3.

Ist das nicht Unvernunfft! Man sucht den Staat zu führen/
Man denckt die gantze Welt mit Gelde zu braviren:
Nimmt doch ein voller Brunn von vielem schöpfen ab/
Und auff die grosse Pracht folgt wol der Bettel-Stab.

USURÆ NIMIÆ SUNT ILLICITÆ.

1.

Wer schnöden Wucher treibt / der muß
sich selbst vergessen/
Er sucht das saure Blut dem Nechsten aus-
zupressen.
Und wenn dieselbe Last sein Hertze wohl
beschwert/
So hat der Adlers-Kiel das andre Gut
verzehrt.

2.

Der Wucher führet uns in ziemlich harten
Stricken/
Denn weil wir nach und nach den armen
Nechsten drücken/
So schreyt desselben Blut den höchsten
Richter an/
Der solche Juden sieht/ und wieder drü-
cken kan.

3.

Was soll ich den Profit mit frembden Scha-
den suchen?
Ein falscher Pfennig kan das gantze Gut ver-
fluchen.
Drum schadet man sich selbst/ wenn man
nach Gelde strebt/
Da lauter Fluch und Haß an allen Gro-
schen klebt.

PAUPERIBUS EROGANDÆ SUNT ELEEMOSYNÆ.

1.

DEswegen läſſet GOtt viel Volck in Armuth leben/
Damit wir unſer Hertz ihm zu erkennen geben.
Denn wer den Armen hilfft/ hat nichts umſonſt gethan/
GOtt ſchreibt den kleinſten Scherff in ſein Regiſter an.

2.

GOtt hat die Armen lieb/ und ſucht ein klares Zeichen/
Ob wir auch unſer Brodt denſelben willig reichen.
Was man aus Liebe thut/ vergilt er tauſendmahl/
Und oben finden wir ein Himels-Capital.

3.

So geht des Höchſten Rath. Wir haben allzeit Armen/
Und wer ſich zeigen will/ der kan ſich leicht erbarmen.
Was iſt ein reicher Mann? der noch ſo viel erpreſt/
Wenn er in Wolluſt lebt/ und andre darben läſt?

IGNAVI MENDICI NON SUNT ALENDI.

1.

WAs soll ein ehrlich Mann die stärcken Bettler hegen?
Er mag vor dieses Geld ein schwaches Volck verpflegen.
Wer etwas schaffen kan/ und gleichwohl nichts erwirbt/
Der trage seine Noth/und wenn er Hunger stirbt.

2.

Wer will das faule Volck in solcher Boßheit stärcken?
Das ist kein Tugend-Freund/ wenn er mit guten Wercken
Was böses stifften will. Wer nichts zu thun begehrt/ (se werth.
Und das Vermögen hat/ist keiner Speise

3.

Ein guter Christe soll sein Hertze nicht verschliessen;
Doch kein gerechter Mann verletzet sein Gewissen/
Wenn er das Bettel-Volck von seiner Thüre jagt/
Das immer müßig geht/und nur die Leute plagt.

STIPENDIA STUDIOSORUM SUNT CONSERVANDA.

1.

Wie löblich ist das Werck bey unsern milden Sachen/
Dadurch wir manchen Sohn dem Lande nützlich machen.
Er wird in seiner Noth durch Rath und That vergnügt/
Obgleich der Stiffter längst in seinem Grabe liegt.

2.

GOtt hat der Wissenschafft noch manchen Freund erwecket/
Der sich dem Leibe nach ins dunckle Grab verstecket.
Doch wenn ein armes Kind sein Theil davon erhält/
So lebet er vor GOtt und vor der klugen Welt.

3.

Ach was vor Seegen steckt in manchem Testamente! (Studente.
Denn wer die Mittel zeucht/ der lebt als ein
Ja wenn das schöne Loß desselben Fleiß betrifft/
So wird durch dessen Rath wol mehr dazu gestifft.

STIPENDIORUM ABUSUS EST ILLICITUS.

1.

Wer den Gelehrten hilfft/ der hat gewissen Seegen/
Doch wer sich helffen läst/ der mag das Pfand erwegen.
Der Stiffter hat vielleicht den Fluch darzu gethan/
Wo man die Mildigkeit nicht wohl berechnen kan.

2.

GOtt segnet allemahl die Wohlthat zum studiren/
Doch ein Cliente muß sein Lebē richtig führē.
Er nimmt das schöne Geld um GOttes willen ein/
Drum muß der schöne Fleiß auch GOtt gefällig seyn.

3.

Wie kan der reiche Gott manch armes Kind erhalten!
Es darff nur der Patron die Stifftung recht verwalten.
Doch wer das Geld empfängt/ der nehme sich in acht/
Daß man der Seele nicht die Rechnung sauer macht.

XCI.

MAGNANIMITAS HONORES DECENTES ACCIPIT.

1.

GOtt will uns den Respect in allen gerne gönnen/
Wenn wir den klugen Weg zur Ehre finden können.
Denn welcher Krafft und Lust an schönen Sachen hat/
Den macht der Schöpfer auch an Ehr und Leben satt.

2.

Was soll der tapfre Saul sich in ein Faß verstecken?
Will Gott den edlen Geist zur hohen Pflicht erwecken/
So nimmt er alles an/und geht den Rathschluß ein:
Denn wer beruffen ist/der muß gehorsam seyn.

3.

Ein muntres Hertze darff sich keiner Hoffnung schämen/ (nehmen.
Wenn es gesuchet wird was Hohes anzu-
Denn was der treue Gott als einen Thaler prägt/
Das wird auch allerdings zum Wucher angelegt.

XCII.

MODESTIA HONORES INDECENTES DECLINAT.

1.

DAs Glücke suchet uns/ und weiset manche Stellen/
Allein wir müssen erst von uns das Urtheil fällen.
Wen das Gemüthe nicht zu hohen Dingen treibt/
Der hat ein kluges Lob/ wenn er zurücke bleibt.

2.

Was hat ein blöder Sinn von unverdienten Ehren? (hören?
Will er vor aller Welt ein schnödes Urtheil
Wer eine Last ergreifft/ die er bestreiten kan/
Der hat vor seine Pflicht mehr als genug gethan.

3.

Man strebe nimmermehr nach allzuhohen Dingen;
Denn kan der Adler sich biß an die Sonne schwingen/
So wird der faule Schwan nothwendig ausgelacht/
Wenn er sich allzustoltz auff diese Strasse macht.

HONORES PRÆSUPPONUNT MERITA.

1.

Was hat ein grosser Printz von seinem
Ehren-Throne?
Die Tugend bringet ihm den hohen Glantz
zu Lohne;
Indem sein kluges Licht auff manche Felder strahlt/
So folgt ein Wiederschein/ der solchen
Ruhm bezahlt.

2.

Die Menschen dürffen sich um keinen
Stand bemühen/
Denn hat das Glücke nur die gute Krafft
verliehen/
Daß sie was nütze sind/ so folget allgemach
Der Schatten von der Gunst dem Tugend-Lichte nach.

3.

Der hochgeschätzte Ruhm gehört zun Glückes-Gaben/
Doch soll ein theures Haupt das Licht verdienet haben.
Denn wo die schlaue Welt ein schönes
Denckmahl sieht/
So fragt sie bald/ warum dergleichen
Dienst geschieht.

QVI STUDET AUTORITATI, NON EST SUPERBUS.

1.

Wer auff die Bühne kömmt / muß die Person agiren /
Dem Printzen steht es zu / sich Fürstlich auffzuführen.
Denn welcher an sich hält / und stoltze Minen macht /
Der hat auff solchen Fall die Demuth nicht veracht.

2.

Wer seinen Stand bedenckt / muß etwas von sich halten /
Denn ohne Feuer wird das Eisen leicht erkalten.
Wir sind der Hoffart gram / und doch die kluge Welt
Schätzt dieß vor andern hoch / was in die Augen fällt.

3.

Deswegen hat uns nicht der Hochmuth eingenommen /
Wenn manche neben uns die Blicke so bekommen /
Als unser Stand erheischt: Wir spielen die Person /
Wer seine Part versieht / hat schlechten Preiß davon.

SUPERBIA MULTIS FACIT INJURIAM.

1.

Wer hoch zu fahren pflegt / der muß die
Welt betrügen/
Bald hat er aus Verdruß des andern Lob
verschwiegen;
Bald giebet er vor sich viel schwere Cent-
ner an/
Der gleichwol in der That kein Loth be-
rechnen kan.

2.

Wie kan ein stoltzer Geist des andern Freund
verbleiben?
Er muß sich offtermahls an seinem Nachbar
reiben.
Er beuget ihm das Recht/ indem er allzu-
viel/
Und mehr als sonst ein Mann von allen
fodern will.

3.

Ein auffgeblaßner Mensch hält wenig von
Gesetzen;
Denn seine Waaren will er doppelt theuer
schätzen.
Des andern Güter sieht er gantz verächt-
lich an/
Wer also nimmt und giebt/ der hat nicht
recht gethan.

MANSVETUDO COMPESCIT IRAM.

1.

Wie leichtlich können wir vor Zorn und Rache brennen/
Daß wir uns selbsten nicht in solcher Wuht erkennen.
Wohl dem/ der sich versorgt. Denn wer den schnellen Brand
Im Hause fürchten muß/ hat Wasser an der Hand.

2.

Der Mensch ist wohl versorgt/ der seinem sanfften Muthe (Blute
So weit befehlen kan/ daß er im tieffsten
Den Zorn nicht wallen läst. Denn wo sich was erregt/
Da kömmt die Liebe vor/ und hat es beygelegt.

3.

Die Menschen dürffen sich den Schaafen nicht vergleichen/
Doch lasse man das Bild nicht aus der Seele weichen.
Sie tragen wenig Zorn/ und überstehen viel/
Wenn nur der Gegenpart zum Friede schreiten will.

IRA PENITUS NON EST PROHIBITA.

1.

Wir mögen zornig seyn / doch daß wir Sünde meiden/
Die Richter können nicht des Volckes Boßheit leiden/
Des Vaters Eifer sieht die losen Kinder an/
Und wer den Zorn verstellt / der hat nicht wohl gethan.

2.

GOtt hat uns einen Trieb in unser Hertz gegeben/
Denn weil wir in der Welt bey schnödem Volcke leben/
So machet es kein Sohn und kein Gesinde gut/
Wenn man sich nicht erzürnt / und niemahls böse thut.

3.

Die Menschen sollen sich vor blindem Eifer hüten/ (gantz verbieten/
Doch welche Zorn und Haß auff einmahl
Die stehen mir nicht an. Denn wer die Meynung führt/
Hat schwerlich in der Welt auch nur ein Vieh regiert.

NIMIUM LENIS OFFICIO NON SATISFACIT.

1.

Wer kan sich allezeit in sanffte Mienen schicken?
Die Leute würden ihn gar zeitlich unterdrücken.
Bleibt doch ein thummes Pferd bey seiner Langsamkeit/
Wenn nicht der Kutscher offt aus vollem Halse schreyt.

2.

Wer keine Flamme fühlt/ ist mehrentheils gelinde;
Doch diese Tugend wird vielmahl zur gröſten Sünde.
Denn welcher nicht die Art zum sauersehen hat/
Der stärckt die Bösen nur in ihrer Missethat.

3.

Ein angesehner Mann soll in dem Ämte lebē/
Er soll die Rechenschafft von allen Sachen geben.
Allein wo trifft er wol das vorgegebne Ziel/
Wenn er auch in der Noth kein Kind erzürnen will?

JUSTITIA SUUM CUIQVE TRIBUIT.

1.

Wir wollen bald den Kern von allem Rechte fassen:
Wer bey dem Nechsten lebt / soll ihm das Seine lassen.
Hat uns der Himmel was aus Gnaden zugethan/
So schlagen wir die Hand mit schlechtem Vorthel an.

2.

Wer die Gerechtigkeit als eine Tugend rühmet/
Der nimmt zugleich in acht / was ihm zu thun geziemet.
Er halte was er hat; was er bey andern sieht/
Um dieses frembde Gut / da sey er unbemüht.

3.

Der höchste Richter theilt die unterschiednen Gaben/
Daß alle was davon nach ihrer Nothdurfft haben.
Wer diesem Schlusse folgt / der hat es wolbestellt/
Wofern ein jeder Mensch sein eignes Theil behält.

INJUSTITIA SEMPER IN EXCESSU SIMUL ET IN DEFECTU PECCAT.

1.

KEin Mensch beflecket sich mit ungerechten Sachen/
Er muß sich allemahl gedoppelt schuldig machen.
Denn streichet er vor sich zu grossen Wucher ein/
So muß er anderweit gewiß entzogē seyn.

2.

Indem des Richters Mund hier überflüßig giebet/
So wird die andre Part dort unverdient betrübet.
Wenn sich die Wage sehr an einer Schale bückt/
So wird das andre Pfund noch mehr hinauff gerückt.

3.

Was will ich dir zu viel und andern wenig gönnen?
Da wir sonst eine Schuld nicht wol vertragen können.
Du wirst vom geben stoltz/der andre wird gekränckt/
So wird mir beyderseits der Mühlstein angehenckt.

Die dritte Probe Von einer eben so freyen IMITATION Nach Anleitung Der Politischen Historie/

und zwar dergestalt/
Daß man bey solcher Gelegenheit
Die beste
REPETITION
Von
den letzten Seculis her
gleich als in einem Spiegel finden kan.

An

An den Geneigten Leser.

Ich habe zu dieser dritten Probe den Vorbericht biß hieher versparet: und es wird sich ohn Zweifel der Müh verlohnen/ daß wir an diesem beqvemen Orte mit einer Sache allein zu thun haben.

An sich selbst ist es schon ausgemacht und vor bekannt angenommen/ daß einem zukünfftigen *Politico* nichts so nöthig ist/ als die Historien/ darauff sich die Veränderungen von etlichen *Seculis* beziehen; und dazu hab ich in meinem alsogenannten klugen Hoff-Meister einigen Grund legen wollen/ damit die Jugend alsobald in ihrem Gedächtnüsse was anbauen lernte/ darauff sie mit der Zeit was bessers und ansehnlichers setzen möchte.

Immittelst ob ich wohl in dem kurtzen Begrieffe leicht und deutlich gnung gegangen bin / so muß ich doch bekennen / daß mir offtmahls *Ingenia* vorkommen seyn / welche sich unterschiedene *Difficultäten* dabey gemachet haben / ja wenn ich die Chronologischen Tabellen dazu nehmen / und der höchstnöthigen *Repetition* damit gleichsam was lebendiges beybringen wolte / so schiene es doch / als wenn ich das rechte Mittel wider alle *Confusion* nicht angetroffen hätte.

Darum hat mich die Noth auff eine *Methode* geführet / dadurch auch ein langsames *ingenium* muß gezwungen werden / es wäre denn / daß man aus allen Umständen abzunehmen hätte / wie GOtt einen solchen Menschen unter den Gelehrten nicht haben wolte. Nun *præsupponi*re ich / wie gedacht / eine gewisse Zeit von wenigen *Seculis*, davon die heutigen Verwirrungen meistens *dependi*ren / damit also die Gemüther in ihrer *Curiosität* nicht überdrüßig / und in ihrer Gedult nicht *confundi*ret werden. Und da bediene

diene ich mich nicht einer gemeinen Erzehlung/ da man sich aus den *Antecedentibus* und *Consequentibus* helffen soll/ sondern wie etwan eine Predigt dem Zuhörer desto leichter gemachet wird/ wenn allerhand manierliche *Divisiones* und *Subdivisiones* vorher gesetzet werden: also laß ich die Historien von einer jedweden *Republic* in gewissen Theilen ansehen/ welche das Gedächtnüß durchaus nicht verführen können.

Die *Principal-Division* wird nach den Potentaten eingerichtet/ welche bey währender Zeit das Land regieret haben. Zum Exempel/ in Franckreich fangen wir an von *Ludovico XI*, welcher den rechten Grund zur Frantzösischen *Souverainität* geleget hat/ da sind biß auff den jetzigen *Ludovicum XIV* eilff Könige/ und die Historia hat so viel Hauptstücke. In der Spanischen Historie fangen wir an von *Ferdinando Catholico*, von dessen Zeit an dieselbe Monarchie *formidable* worden/ da sind biß auff den jetzigen *Carolum II* sechs Könige/ und die Historia hat so viel Hauptstücke.

In der Deutschen Historie machen wir den Anfang von *Maximiliano I.* bey dessen Zeit das Römische Reich ohn allen Zweifel zu einer bessern Gestalt / und zu einer schönern Verfassung kommen ist / da sind biß auff den jetzigen *Leopoldum* neun Käyser / und also bedürffen wir eben so viel Hauptstücke.

Was die freyen *Republic*en betrifft / da wir uns an keine regierende Potentaten zu binden haben / da wird die Zeit nach gewissen Kriegen und andern Begebenheiten eingetheilet. Als wenn ich in Holland gewisse *Periodos* machte / wie es vor der Utrechtischen *Union*, vor dem zwölffjährigen Stillstande / bey erfolgtem Kriege / biß zum Münsterischen Frieden / von dar biß zum Aackischen / zum Niemägischen / zum Ryßwickischen Frieden beschaffen gewesen; so würden die Haupt-Theile gar leichte mit den Jahr-Zahlen bezeichnet / und durch gute *Repetition* eingebildet werden.

Wenn dieses geschehen ist / so kommen die *Subdivisiones*, was bey jedweden Poten-

tentaten vor merckwürdige Dinge vorgelauffen. Als z. E. *Ferdinandus Catholicus* hat unterschiedne Dinge verrichtet:

1. Er hat Castilien und Arragonien vereiniget.
2. Er hat Granaten erobert/und das Reich von den Saracenen gesäubert.
3. Er hat das Glück mit *America* gehabt.
4. Er hat sich des Königreichs *Neapolis* bemächtiget.
5. Er hat mit seinem Schwieger-Sohn *Philippo I.* zu thun gehabt.
6. Er hat sich des Königreichs *Navarra* bemächtiget/und das *Pyreneis*che Gebürge zur Gräntze bekommen.

Damit haben wir bey diesem Hauptstücke sechs neue Neben-Eintheilungen/die können erstlich wol getrieben und durch die nachfolgende Erzehlung mehr und mehr ausgeführet werden.

Nun hab ich zwar nicht willens ge-

habt/solches durch den öffentlichen Druck gemein zu machen/weil ich doch nicht gar zu viel dabey versprechen kan/ als daß ich den klugen Hoff-Meister etwas deutlicher eintheilen/ und die sichtbaren Stücke nacheinander hinsetzen könnte.

Doch ohngefähr ist mir was galantes eingefallen/ dadurch ich mich von einer alten Schuld sehr manierlich loßmachen könnte. Denn ich habe mich etliche mahl herausgelassen/ daß ich etwas ausführliches von dem Historischen *Scylo* zusammen suchen wolte/ wie vornehmlich ein feiner Mensch/ theils in Schrifften und *Correspondencen*/theils in der mündlichen *Conversation* nicht nur allerhand ernsthafftige/ sondern auch *admirable* und lustige Begebenheiten vorbringen solte. Nur dieses hat mich mehrentheils verhindert/ alldieweil ich mit mir selbst nicht einig war/ in was vor Exempeln die beste *Recommendation* bestehen möchte. Denn ich weiß wol/ wo dergleichen Arbeit nicht auff vielfältigen Nutzen zielet/ daß manche so ein Buch nur wegen der Exempel

ver-

verlangen / da bleibt man insgemein das beste schuldig. Allein nach der Zeit / als ich mich in solchen Eintheilungen vertiefte / da man der Jugend endlich etwas von einer ordentlichen und galanten Erzehlung abfodern muste / so kunte ich leicht gedencken / daß ich mit meiner Historischen *Rhetorica* die meisten Liebhaber verdienen würde / wenn sie bey dieser Gelegenheit das Fundament zur Politischen Historie so gar leicht antreffen könten.

Indessen wenn ich in vollem Ernste daran gedencken / und alles zu einer völligen Ordnung bringen werde / das kan ich bey meinem mühsamen Stande nicht vorher sehen. Doch hab ich einigen Vorschmack hiervon mittheilen wollen / weil die *Exercitia* mit dem gebundenen / doch ungezwungenen und *sententiösen Stylo* recht spielende und zur Lust darauff sind gerichtet worden.

Drum wird der geneigte Leser alle *Divisiones* und *Subdivisiones*, das ist / die Haupt- und Neben-Eintheilungen wol zu erkennen haben. Und obwol die

Ausführung von allen Historien zurücke bleibet/ sollen doch bey den Versen gewisse Anmerckungen mit eingeschoben werden/ die einen Liebhaber auch wol an statt einer vollen Historie vergnügen sollen. Weil auch der *Stylus*, wie oben gedacht/ durch eine scharffsinnige Kürtze gleichsam in Schrancken soll gehalten werden/ so wollen wir den Schluß machen/ keinmahl mehr als drey *Strophen* jedesmahl zu gebrauchen. Und der Anfang mag aus gewissen Ursachen von Franckreich gemachet werden.

Die

Die Historie
Von
Franckreich.

Diese hat eilff Haupt-Abtheilungen. Denn da sind eilff Könige:

Ludovicus XI. 1483.
Carolus VIII. der Sohn † 1498.
Ludovicus XII. der Vetter † 1515.
Franciscus I. der Vetter † 1547.
Henricus II. der Sohn † 1559.
Franciscus II. der Sohn † 1560.
Carolus IX. der Bruder † 1574.
Henricus III. der Bruder † 1584.
Henricus IV. der Vetter † 1610.
Ludovicus XIII. der Sohn † 1643.
Ludovicus XIV. der Sohn n. 1638.

Hier-

Hierauff folgen die Neben-Abtheilungen:

LUDOVICUS XI.

In der Historie sind vier merckwürdige Sachen:

1. Er hat das Königreich wider Engelland versichert.
2. Er hat sich souverain oder wehrhafft gemacht.
3. Er hat den Fall des Hertzogen von Burgundien erlebet.
4. Er hat wegen Burgundien einen treflichen Fehler begangen.

I.

Ludovicus hat das Königreich wider Engelland versichert.

SO hat sich Engelland den Titul wol erworben/ a
Allein die beste Frucht ist in der Bluth verdorben.
Der kluge Vater drang sich auff den rechten Thron/ b
Und legte solches Recht auff einen schlauen Sohn. c

Der

Der kunte nach und nach mit Alliancen spielen/
Biß die Partheyen selbst in Furcht und Neid verfielen.
Da ward der feste Grund zur Monarchie gelegt/
Der nun den grossen Bau von Ludwigs Ruhme trägt.
Doch hätte London nicht die Pfeile sonst verschossen/
Und manch geheiligt Blut im Lande selbst vergossen;
Hätt eine Rose nicht der andern Leid gethan/ d
So stünd auch der Geruch den Liljen besser an.

---

a. Die Burgundische Faction wegen der nahen Blut-Freundschafft mit dem Könige in Franckreich war sehr mächtig/und weil Carolus VII. des Ludovici XI. Vater/ den Hertzog von Burgund/ Johannem, hatte massacriren lassen/ so war er bey allen so verhaßt/ daß die meisten Stände sich nach dem Könige in Engelland Henrico V. umsahen/ der nebenst seiner alten Prætension des Caroli VII. Schwester

zur

zur Ehe genommen hatte. Und eben darum ward des Henrici Sohn / Henricus VI. 1432. in Paris öffentlich gecrönet/und von der Zeit an schreiben sich die Könige in Engelland in ihrem ordentlichen Titul Reges Franciæ.

b. Carolus VII. nahm seine Gelegenheit in acht / da die Burgundier mit den Engelländern nicht gar zu einig waren / und erhielt so viel/daß die meisten Stände nebst der Stadt Paris auff seine Seite traten/ damit wurden die Engelländer aus gantz Franckreich vertrieben / und sie behielten nichts übrig als den blossen Hafen Calais.

c. Der Ludovicus ist wegen seines listigen Wesens dermassen bekannt / daß man auch sein Symbolum offt in seinem Nahmen anführet: Qui nescit dissimulare, nescit regnare. Der legte es den Engelländern so vor/daß sie der Hoffnung auff Franckreich allbereit vergessen musten.

d. Engelland ward freylich zu Hause durch allerhand Uneinigkeit abgehalten / sonst würde man wegen Franckreich nicht stille gesessen haben. Denn die Streitigkeit zwischen der rothen und weissen Rose/ das ist/zwischen den Printzen vom Geblü-

te

te aus dem Hause Jorck und Lancaster war so hefftig / daß über die massen viel Königlich Blut vergossen ward. Und solcher Tragœdie kunte Franckreich mit frölichem Gemüthe zusehen.

II.

Ludovicus hat sich souverain und wehrhafft gemacht.

Ein Potentate muß gleich als ein Page leben / a
Weil ihm die Stände noch Maaß und Gesetze geben /
Wenn er sich wehren darff. Drum als der König kam /
Und bey der rechten Zeit den Degen selber nahm / b
Da ward das Spiel verkehrt. Die Niederländschen Gäste
Beliebten zwar den Krieg / als das gemeine Beste : c
Jedoch ein welckes Blat fiel nach dem andern ab /
Als er Gelegenheit zu List und Argwohn gab. d
Ach soll ein freyes Volck der Dienstbarkeit gewohnen /
So mögen sie das Geld / voraus ihr Blut verschonen.

Ich

Ich lob es/ wo der Sieg nach einem Kopfe geht/
Als wo das wilde Thier mit hundert Köpfen steht.

---

a. Das Sprichwort ist bekannt. Denn weil die Pagen keine Degen tragen/ biß sie solchen von ihren Herrn bekommen und wehrhafft gemacht werden/ so pflegt man auch zu sagen/ dieser Ludovicus hätte die Könige ausser den Pagen-Stand gesetzet.

b. Er setzte so viel hohe Bediente ab/ und machte die andern furchtsam/ damit war ihm kein Mensch zuwider/ wenn er Krieg anfangen/ und des Parlaments Genehmhaltung nicht zuvor begehren wolte.

c. Der Hertzog von Burgundien/ welcher die Niederländischen Provintzien zugleich hatte/ war mit dem Wachsthume dieses Königes nicht zufrieden/ und that den Ständen grossen Vorschub/ daß sie einen Krieg wider den König anfiengen/ und solchen zur schönsten Recommendation Bonum publicum nenneten.

d. Dem Hertzoge von Burgundien ward sonst viel zu schaffen gemacht/ und die Stände wurden wider einander angehetzt/ daß der König allemahl die Oberhand behalten muste.

Ludovicus hat den Fall des Hertzogen von Burgundien erlebet.

DJe Feindschafft aus Burgund war allzutieff beklieben.
Denn ihr Gesetze war mit Blute selbst geschrieben. a.
Und wo die Rache schon den Grund gelegethat/
Da mangelt mehrentheils zum Friede Rath und That.
Die Kräffte stunden gleich auff einem kühnen Sohne/ b
Den trug der hohe Sinn biß zu der Königs-Crone. c
Doch letzlich gieng die Macht auff arme Schweitzer loß/
Da gab er Gut und Volck/ ja selbst sein Leben bloß. d
Wer weiß/ ob Ludewig dieß soll gewünschet haben. e
Denn das Geheimnüß ist mit ihm vorlängst begraben.
Indessen war der Feind von diesem Reiche tod/
Und durch den letzten Fall verfiel die meiste Noth.

a. Ca-

a. Carolus VII. hatte/wie vorgedacht/ 1429. Johannem Hertzogen von Burgund massacriren lassen.

b. Carolus audax, des massacrirten Johannis Nepote, der die 17. Niederländischen Provintzien beysammen hatte.

c. Er hatte vielmahls bey Käyser Friderico III. angehalten/daß er ihm die Crone mittheilen/ und als einen König erklären wolte.

d. Carolus fieng mit den Schweitzern einen unnöthigen Krieg an/ die selbst gestunden/ daß der Burgundischen Soldaten ihre Steige-Bügel mehr austrügen/ als aller Schweitzer Reichthum. Doch er ward in zwey Schlachten mit Verlust aller Sachen schändlich geschlagen/ und in der letzten Schlacht vor Nancy 1477. muste er ohngefähr in einem Moraste ersticken.

e. Daß ein Italiäner dazu bestimmt gewesen/ den Printzen in das Verderben zu führen/ das ist gewiß/ ob aber Ludovicus daran schuld gewesen/ das ist ungewiß/ zum wenigsten wird ers nicht gestanden haben.

Ludovicus hat wegen Burgundien einen Fehler begangen.

MAn lasse doch den Groll mit seinem Feinde sterben.
Der König kunte leicht den gantzen Brunn erwerben/ a
Der siebzehn Quelle gab. Die Tochter war das Pfand/
Mit dieser hoffte man das edle Niederland. b
Allein er hatte sich im Eifer so vergangen/
Und ließ die theure Braut an Oesterreich gelangen. c
Warum nicht an Delphin? Der schien an Jahren jung/
Allein der Hoffnung nach zum Schlusse reiff genung. d
Da ward der Festung-Bau vor Spanien geleget/ e
Der noch an jener See/ den Feind zurücke schläget.
So zart ist Glück und Zeit. Was man ein Jahr veracht/
Das haben hundert Jahr nicht wieder gut gemacht.

a. Die siebzehn Niederländische Provintzien/davon Franckreich nichts mehr als das Hertzogthum Burgundien zurücke bekommen.

b. Caroli Tochter Maria, welcher ohn allen Zweifel die Erbschafft der Provintzien zufallen muste.

c. Maximilianus I. von Oesterreich/Käysers Friderici III. Sohn bekam die Braut weg / und erlangte zugleich die Erbschafft.

d. Der Delphin Carolus VIII. war daselbst nur sieben Jahr alt/und Maria war zwantzig Jahr. Doch es wäre um etliche Jahre zu thun gewesen/und ein König von siebzehn Jahren hätte wol eine Gemahlin von dreyßig Jahren mit so einer schönen Gelegenheit erwischen können. War doch Philippus II. in Spanien auch zwölff Jahr jünger als seine Gemahlin die Englische Maria.

e. Denn in Respect der Niederlande bekam des Maximiliani I. Sohn Philippus die Heyrath und nachgehends die Erbschafft in Spanien.

CAROLUS VIII.

In dessen Historie sind drey merckwürdige Sachen:

1. Er hat sich mit dem Ertz-Hertzoge Maximiliano schön verglichen.
2. Er hat denselben doppelt beleidiget.
3. Er hat Neapolis eingenommen und verlohren.

I.

Carolus hat sich mit Maximiliano wohl verglichen.

SO meinte Carolus den Fehler gut zu machen/
Und suchte seinen Trost in neuen Liebes-Sachen.
Der Friede ward gestifft/ ja selbst Maximilian
Gab der Marien Kind zum Pfande gleichsam an. a
Sie kunte mit der Zeit ein schönes Erbtheil finden.
Drum muste sich die Braut zu einer Gunst verbinden/ b

Davon sie nichts verstund. Sie lebte zu Paris/ c
Wo sie den frembden Staat in ihr bekleiben ließ.
Sie solte mit der Lufft des Landes Trieb gewohnen/
Und nach der schönsten Art des Königs Wunsch belohnen.
Allein wer offtermahls die schwache Blüthe sucht/
Der wird von Hoffen satt/und achtet keine Frucht.

---

a. Weil Carolus doch wohl sahe/ daß er seine Niederländische Prætension durch den Krieg nicht ausführen kunte/ so verglich er sich mit dem Maximiliano dergestalt/ daß er ihm die Princeßin von der Maria zur künfftigen Gemahlin versprechen/zugleich aber an statt des Braut-Schatzes unterschiedne Plätze in Niederland mit überlassen solte. Denn also hätte sich das Glücke fügen können/ daß man einen Weg zur neuen Erbschafft hätte vor sich gesehen.

b. Die Princeßin Margaretha war noch nicht drey Jahr alt/ und der König selbst hat-

hatte kaum das zwölffte Jahr erreicht/ als die Tractaten gepflogen wurden.

c. Sie ward alsobald in Franckreich geschickt/ und solte nach derselben Manier aufferzogen werden.

II.

Carolus hat Maximilianum doppelt beleidiget.

NUn fand der Hertzog viel ins rothe Buch zu schreiben. a
Er wolte durch ein Band sein Wittwer-Leid vertreiben. b
Denn klein Britannien both was zur Liebe dar/
In welcher ebenfalls das Erbe köstlich war. c
Er hatte solchen Schluß in Vollmacht schon vollzogen. d
Und doch befand er sich gedoppelt schlimm betrogen;
Indem aus Gallien ein hoher Freyer kam/
Der keine Vollmacht gab/ und alles selber nahm. e
Gantz Oesterreich erschrack vor dem bewießnen Stücke.
Die vormahls werthe Braut kam unvergnügt zurücke. f

So war dem Vater nicht der Tochter Ankunfft lieb/
Dieweil die reiche Braut davor im Stiche blieb.

---

a. Maximilianus hatte ein rothes Buch/welches ohne Zweifel wegen des Bandes so genennet ward/ darein schrieb er alles was ihn von den Frantzosen jemahls war zu leide gethan worden.

b. Die Burgundische Maria war gestorben 1482.

c. Es fand sich eine neue Gelegenheit zur reichen Heyrath. Denn Franciscus II. Hertzog in klein Britannien hatte nach seinem Tode eine eintzige Princeßin Anna verlassen.

d. Die Trauung an einen Gesandten war schon gehalten worden/ und wie Franciscus Baco die Ceremonien angemercket hat/ so hatte der Abgesandte das blosse Bein ins Bette stecken/ und gleichsam den Beyschlaff in Vollmacht verrichten müssen.

e. Carolus VIII. wuste sich bey der Princessin wohl zu insinuiren/ und als Maximilianus, der die Braut der Liebe halben nicht mochte genommen haben/ mit der Heim-

Heimführung trödelte/ so kam dieser König zuvor/ und holte die Braut heim.

f. Des Maximiliani Tochter/ welche nun viel Jahr nacheinander in Franckreich als Königliche Braut war erzogen worden/ ward wieder nach Hause geschickt/ und das allerschlimmste war/ daß sich Maximilianus in dem Stande nicht befand/ die Affronte durch einen Krieg zu revengiren.

III.

Carolus hat Neapolis eingenommen.

WAs that Neapolis? Der König solte weichen; a
So kunte Carolus den alten Zweck erreichen. b
Die Völcker nahmen nichts/wie sonst im Kriege/ für/
Sie brachten Kreide mit/und zeichten das Quartier. c
Doch er bezwang die Stadt/ und er ward auch bezwungen/
Weil Geitz und geile Brunst/ den gantzen Ruhm verschlungen. d
Die Bürger schämten sich/die Feinde fielen ab/ e

Biß ihm Italien den Paß nach Hause gab. f

So ward das schöne Reich gewonnen und verspielet.

Denn welcher eine Lust zur frembden Crone fühlet/

Und führt das Königreich in den Begierden nicht/

Der hat viel auffgewandt/ und wenig ausgericht.

---

a. König Ferdinandus in Neapolis nebenst seinem Sohn Alphonso, waren wegen des grausamen und gottlosen Wesens bey jedermann verhaßt.

b. Die Könige in Franckreich hatten vormahls unterschiedne Prætension auff das Königreich formiret.

c. Italien war dazumahl so verblendet/daß sie gegen Franckreich an keine Gegen-Verfassung gedachten. Drum hatten die Frantzosen allenthalben einen freyen Anmarch, und der Pabst Alexander VI pflegte zu sagen/die Frantzosen hätten bey ihrer Ankunfft nur Kreide in Händen gehabt/ damit sie an alle Thüren geschrieben hätten/ wo sie Quartier verlangten.

d. Er dachte/ das Königreich wäre nur deswegen

wegen eingenommen / daß er in dem lustigen Lande lauter Vergnügung und Zeitvertreib genieſſen solte / daß auch seine Soldaten nach ihrem eigenen Gefallen die Gelegenheit brauchen möchten. In Summa / weil die Neapolitaner zwar den alten Herrn / doch wenig von der alten Last verlohren hatten / so wurden sie bald auff andere Gedancken gebracht.

e. Der Pabst / welcher die Frantzosen excundiret hatte / machte selbst mit andern Potentaten ein Bündniß / daß die Frantzosen wiederum aus Italien solten getrieben werden.

f. Der König wolte die gefährliche Zeit nicht erwarten / sondern er marchirte über Halß über Kopf davon / und hielt es noch vor ein sonderbahres Glücke / daß ihm der Paß gegen sein Land nicht abgeschnitten ward.

LUDOVICUS XII.

Da sind vier Begebenheiten zu mercken:

1. Er versicherte sich der Königlichen Wittwe / daß klein Britannien bey der Crone blieb.

2. Er ward in seiner Hoffnung auff Neapolis betrogen.
3. Er fieng einen vergebenen Krieg mit Venedig an.
4. Er ließ gegen den Pabst seine Großmüthigkeit mercken.

I.

Ludovicus XII. versicherte sich der Königlichen Wittwe.

Die Liebe pfleget uns Gesetze vorzuschreiben/
Allein die Staats-Raison kan alles hintertreiben.
Denn Ludewig bekam den Scepter in die Hand/ a
Der Carlens Schwester selbst in seinem Bette fand. b
Doch weil Britannien der Wittwe folgen solte/ c
Der König aber nichts davon verspielen wolte;
So war der kluge Schluß zur Scheidung bald gemacht/
Johanna muste fort/ und Anna ward bedacht. d
Wie kunte die Person ihr falsches Glücke lieben. Denn

Denn erstlich muste sie den Bräutigam betrüben/
Dem sie versprochen war e. Nun kam ein neues Leid.
Denn die Gemahlin fiel hiedurch in Traurigkeit.

---

a. Ludovicus XII. des Caroli Vetter und vormahls Hertzog zu Orleans, bekam 1498. das Königreich/ nachdem Carolus gestorben war.

b. Ludovicus hatte des Caroli VIII. Schwester/ und Königs Ludovici XI. Tochter zur Gemahlin.

c. Caroli VIII. Wittwe hatte sich noch allemahl das Recht auff klein Britannien vorbehalten/ und hatte solches noch nicht mit der Crone vereinigen lassen/ damit würde sie ohn allen Zweifel einen andern Gemahl gesuchet/ und der Crone das Recht entwendet haben.

d. Die erste Gemahlin bekam den Scheide-Brieff/ und muste sich als eine unverstorbene Wittwe zur Einsamkeit bequemen.

e. Es ist schon bekandt/ wie sie dem Maximiliano I. die Treue gebrochen hat.

Ludovicus ward in seiner Hoffnung auff Neapolis betrogen.

DEr tapfre König war geliebt bey seinen Leuten/ a
Und suchte seinen Staat in Welschland auszubreiten.
Denn Meyland hatte sich nebst Genua gebückt/ b
Nur bey Neapolis ward ihm das Ziel verrückt.
Da kunte Ferdinand sich dergestalt bequemen/
Als wolten sie das Reich zu gleichen Theilen nehmen/ c
Und als die Theilung selbst nach seinem Wunsche lieff/
So gab ihm doch die Braut gar bald den Scheide-Brieff. d
Es schien/ als hätte GOtt die Fälle so verhangen/
Und Franckreich solte nichts in Welschem Wasser fangen.
Denn biß auff diese Zeit besteht ein andrer Thron/ e
Und ausser Spanien hat keiner was davon.

a. Die-

a. Dieser König war bey seinen Leuten über die massen beliebt / daß er insgemein le pere du peuple, das ist / ein Vater des Volcks genennet ward.

b. Der König hatte seinen ersten Ruhm darinne / daß er das Hertzogthum Meyland 1499. in kurtzer Zeit einnahm / und daß er den Hertzog selbst gefangen nehmen kunte. So muste sich auch die Stadt Genua so lange demüthigen / als die Frantzosen in Italien mächtig waren.

c. Ludovicus war so weit in Italien glücklich gewesen / drum wolte er auch sein Glücke wider Neapolis prosequiren / das merckte der König in Spanien Ferdinandus Catholicus, und brachte den Frantzosen dahin / daß er mit ihm in ein Bündnüß trat / mit dem Bedinge / daß sie das Reich untereinander theilen wolten.

d. Anno 1501. hatten sich die Spanier mit den Frantzosen getheilet / doch 1503. nahmen die Spanier das Vorthel in acht / und jagten die Frantzosen wieder heraus.

e. Der König in Spanien ist von Caroli V. Zeiten her König in Neapolis und Hertzog in Meyland gewesen.

Ludovicus fieng einen vergebenen Krieg mit Venedig an.

Venedig wuste nun den reichen Staat zu führen. a
Das Glücke wolte nur die Klugheit auch probiren.
Denn gantz Europa trat in ein genaues Band/ b
Und aller Freyheit ward das Ende zuerkandt.
Doch Franckreich hatte kaum den Handel angefangen/
So war der meisten Part die Hitze schon vergangen.
Der Ruhm erfolgte zwar in einer grossen Schlacht/ c
Hiedurch ward auch die Stadt in Angst und Noth gebracht.
Drum dachte Ludewig auff einen fetten Bissen/
Allein der gantze Bund ward auff einmahl zerrissen. d
Und vor den gantzen Sieg erschien kein ander Ziel/
Als daß ein neuer Krieg auff seine Schultern fiel.

a. Die

a. Die Stadt war mit der Handlung sehr hoch kommen/ weil sie das Monopolium mit den Ost-Indischen Waaren wol zu erhalten wuste. Doch die Nachbarn hatten dergleichen Succes mit scheelen Augen angesehen/ biß alles zu einer unvermutheten Revolution ausgelauffen war.

b. Der Pabst hatte den Käyser/ den König in Spanien und den König in Franckreich so weit disponiret/ ja die beyden Könige in Franckreich und Spanien kamen in Savona 1507. persönlich zusammen/ daß sie dem Wercke desto bessern Nachdruck geben wolten.

c. Die Frantzosen hatten bey ihrem ersten Anfall solchen Fortgang/ daß die Venetianer von dem festen Lande/ das ist/ von Italien gantz vertrieben wurden/ und wenn sie nicht in Meyland etwas lange verzogen hätten/ so möchten sie biß in die Stadt gedrungen seyn.

d. Der Pabst merckte wol/ was er vor einen Fehler begangen hatte/ daß er dergleichen mächtige Nachbarn zu sich gelocket hätte; drum verglich er sich mit den Venetianern/ und brachte die andern Alliirten dahin/ daß der König allein gelassen ward.

Ludovicus ließ gegen den Pabst seine Großmüthigkeit mercken.

WAs that der kühne Pabst! das Bündnüß war zerschlagen.
Nun wolte Ludewig die Pille nicht vertragen.
Da gieng der Vater loß/ und zog sein geistlich Schwerdt. a
Doch jener wünschte Rom als Babel umgekehrt. b
Da wolte niemand mehr um Peters Schlüssel sorgen/
Sie meinten/ das Gewehr von Paulus abzuborgen. c
Doch bey Ravenna kam auch Paulus in Gefahr/ d
Und man vermeinte schon/ daß GOtt frantzösisch war.
Wenn wir nun beyderseits den vollen Wucher zehlen/
So wird das beste Theil in aller Rechnung fehlen. e
Doch war der Pabst vergnügt/ daß er in Rom verblieb/
Und durch der Schweitzer Macht das Volck zurücke trieb. f

a, Anno

a. Anno 1512. ward König Ludewig von Julio II. in Bann gethan.

b. Der König ließ die Worte auff eine Müntze prägen: PERDAM BABYLONIS NOMEN.

c. Es wird auff das Sprichwort gezielet: Si non valent claves S. Petri, valeat gladius S. Pauli.

d. Die Päbstische Armee ward geschlagen/ und Julius II. soll sich selbst über GOtt beschweret haben/ daß er auff die Frantzösische Seite getreten wer.

e. Der Pabst hatte so viel draus gemercket/ daß er mit öffentlichem Kriege nicht viel ausrichten würde/ drum ist auch dergleichen Exempel in diesen 200. Jahren nicht mehr versuchet worden. Franckreich hat auch nichts zum Profit übrig behalten.

f. Die Schweitzer gaben den letzten Stoß. Denn Ludewig wolte sich zum wenigsten in Meyland versichern/ und belägerte den jungen Hertzog/ der sein Recht noch behaupten wolte/ in dem Schlosse zu Novara 1513. doch die Schweitzer fielen ins Lager/ und hielten mit der höchsten Furie so eine Massacre, daß alles Vornehmen auff einmahl zu schanden gieng.

FRAN-

FRANCISCUS I.

Bey diesem Könige würde sehr viel zu mercken seyn/ wenn wir die vornehmsten Sachen/ darinne die meisten Veränderungen bestanden haben/ nicht genau eintheilen wolten. So werden wir uns an 5. Stücken begnügen.

1. Er heyrathete des verstorbenen König Ludewigs Princeßin/ welche doch schon Carolo in Spanien versprochen war.
2. Er wolte den Carolo den Weg zur Käyserlichen Crone schwer machen.
3. Er ward im Meyländischen Kriege gefangen/ und auff Madrit geführet.
4. Er fieng etwas neues in Italien an/ dabey der Pabst viel leiden muste.
5. Er machte Friede zu Cammerich.
6. Er fieng neue Händel an/ biß auff den Crespyschen Frieden.

Franciscus I. heyrathete des verstorbenen König Ludwigs Princeßin/ welche Carolo versprochen war.

ALs Ludwigs Rechte nur auff Frantzens Haupt verfielen/ a
So muste man zugleich mit einer Heyrath spielen.
Denn die Princeßin war schon Carlen zugethan/ b
Und solche Liebe stund dem Reiche wenig an.
Man solte nechst der Braut das Erbtheil nicht vermissen. c
Drum sprach das Parlament, das Bündnüß war zerrissen.
Er muste die Person in frembden Armen sehn/
So war es um das Band der Nachbarschafft geschehn.
Ein Printz ist delicat. Wer ihm ein Theil entführet/ (rühret.
Der hat sein freyes Hertz empfindlich angeDa streitet Zorn und Haß mit Ehr und Majestät/
Biß nur ein Funcken lebt/ der in die Flamme geht.

a. Fran-

a. Franciscus, damahls Hertzog in Orleans, war der nechste zur Erbschafft.

b. Des Ludovici eintzige Tochter Claudia, war schon vor langer Zeit dem Ferdinando Catholico zu gefallen/ mit dem jungen Carolo, der nachgehends Käyser ward/ versprochen.

c. Carolus würde solcher Gestalt wegen seiner Gemahlin das Recht auff klein Britannien nicht vergessen haben.

II.

Franciscus wolte dem Carolo den Weg zur Käyserlichen Crone schwer machen.

KArl hatte biß hieher die Rache noch verspared/
Nun ward das weite Feld zum streiten offenbahret.
Das Deutsche Reich verlohr den Maximilian, a
Und der Nepote ließ sich voller Hoffnung an. b
Drum wust' Europa wol/ wohin die Künste giengen/
Den Neben-Buhler auch um diese Braut zu bringen. c

Der

Der Louvre war bemüht/ die Gelder flogen aus/
Er schlug sich selber vor/ wo nicht? ein ander Hauß.
Der König wolte sich zu Deutschem Blute schreiben.
Obwol die Deutschen noch in Franckreich frembde bleiben. d
Inmittelst war der Wunsch am besten Theil erfüllt.
Weil Deutschland noch den Trost von Oesterreich behielt.

---

a. Käyser Maximilianus starb 1519. und sein Sohn Philippus I. war in Spanien allbereit 1506. gestorben.

b. Carolus V. Philippi Sohn/ versäumte nichts/ dadurch er sich den Chur-Fürsten zu einer angenehmen Wahl recommendiren solte. Das gerieth ihm auch zu einem sonderlichen Respecte, daß der Chur-Fürst zu Sachsen/ Fridericus Sapiens, kein Geschencke von den Spanischen Gesandten annehmen wolte/ weil er bekannte/ das Gewissen hätte ihn angetrieben/ dem Carolo sein Votum zu versprechen/ welcher bey den gegenwärtigen Zeiten sol-

solcher Dignität am besten vorstehen würde.

c. Franciscus widersetzte sich dieser Wahl auff alle mögliche Masse / theils daß er gerne selbst hätte wollen Käyser seyn / theils / daß er solche Dignität nur von dieser Person abgewendet hätte.

d. Franciscus I. wolte behaupten / daß er so gut als Carolus V. vor einen Deutschen paßiren könnte. Doch das alsogenannte Jus d' Aubaine stund im Wege / weil die Deutschen in Franckreich als Fremde tractiret wurden / und zu keiner Erbschafft gelangen kunten / wenn sie nicht durch ein absonderlich Privilegium waren also zu reden naturalisiret worden.

III.

Franciscus fieng den Neapolitanischen Krieg an.

DJe Flamme brach nun aus. Der Türcke ward bewogen /
Und in den Christen-Bund als unser Freund gezogen. a
Navarra zwar bekam vergebens einen Stoß. b
Doch endlich gieng die Macht auff die Lombarder loß. c

Der König hatte selbst den Feld-Zug vorgenommen/
Und also kunt' er leicht dem in die Hände kommen/ d
Der ihm viel schuldig war. Da galt kein widerstehn/
Er muste nach Madrit in sein Behältnüß gehn. e
Da schien er gantz bereit den Frieden abzufassen/ f
Die Printzen wurden selbst zu Geisseln überlassen; g
Ja Carlens Schwester war das beste Friedens-Pfand. h
Doch alles war zu schlecht vor diesen Mißverstand. i

---

a. Zu derselben Zeit 1520. ward das erste Bündnüß mit dem Türcken getroffen/ welches nach und nach weiter ist befestiget worden/ daß wir auch biß auff diese Stunde zwischen Paris und Constantinopel die beste Freundschafft zu erkennen haben.

b. Wie Navarra zu Spanien kommen/ das gehört in dieselbige Historie. Doch als Franciscus I. 1521. sich des Landes bemächtigen

tigen wolte / war der Anfang glücklicher als der Fortgang.

c. Der König ließ sich bereden / daß er in eigner Person in das Meyländische fiele / daselbst auch zu schlechtem Glücke die Stadt Paphy belägerte.

d. Denn des Käysers Armee kam ihm auff den Halß / da er sich gleich von den besten Völckern entblösset / und meistens fremde Trouppen bey sich behalten hatte / damit ward er gefangen 1525.

e. Franciscus I. war in seinem naturell etwas unruhig / daß er auch in seinen schönsten Schlössern nicht lange subsistiren kunte / gleichwol muste er dazumahl dem Glücke gehorsam seyn / und ein Quartier in Madrit beziehen / darinn ihm so bange ward / daß er fast in eine tödtliche Kranckheit gefallen war.

f. Er gieng die Friedens-Puncte so scharff ein / als sie verlanget wurden / er begab sich aller Prætension auff Flandern / Meyland und Neapolis.

g. Seine eigne Printzen musten sich an seiner statt zur Sicherheit einstellen / damit man dem Frieden desto besser trauen solte.

h. Des Caroli V. Schwester Eleonora, verwittibte

wittibte Königin in Portugall ward dem Francisco zur Ehe versprochen. Wiewol als der Madritische Friede 1526. geschlossen war/ so ward doch die Heyrath selbst erst 1630. vollzogen.

i. Der König behielt doch den Verdruß im Hertzen/ und hatte zu Madrit in sein Cabinet geschrieben: Hodie mihi, cras tibi.

IV.

Franciscus fängt etwas neues in Italien an.

WAs recht bestehen soll/das werde nicht gezwungen/ (abgedrungen.
Die Friedens-Handlung war vermuthlich
Drum als der König nur die Freyheit wieder fand/ (gewandt. a
So wurde mancher Punct dagegen ein-
Er wolte gleich so fort Neapolis erschrecken. b (wecken. c
Der Pabst erfreute sich das Feuer auffzu-
Allein er ward bezahlt/ als der von Bourbon kam/ d
Und das verhaßte Rom gleich als zum Pfande nahm. e
Da ward der Pabst gedruckt/ da seufftzte man nach Friede/ f
Da war die stoltze Stadt der wilden Freyheit müde. g

Doch wird ein jeder sehn / wer diese Zeit beschreibt /
Daß in Italien kein Liljen-Stock bekleibt.

---

a. Als der König nach Hause kam / ward ein artiger Fund erdacht / indem das Parlament sprechen muste / der König in Franckreich wäre gleichsam allezeit Minorennis und sub tutela Parlamenti, daß er alsofort ohne Vorwissen des Parlaments nichts veralieniren könnte.

b. Also brach Franciscus 1527. in Italien / und als er im Meyländischen guten Fortgang hatte / so gieng er vor Neapolis.

c. Der Pabst Clemens VII. aus dem Hause derer von Florenz, daher auch nach der Zeit die Catharina Medicea an Henricum II. verheyrathet worden / war dem Käyser nicht gut / und hätte gern gesehen / daß ihm von Franckreich etwas wäre angehangen worden.

d. Carl von Bourbon, ein Anverwandter des Königes / war in Franckreich Connestable gewesen. Aber wegen unterschiedener offensen war derselbe zu Carolo V. übergetreten.

e. Drum als sich der Pabst so partheyisch wegen Franckreich erwieß / kam der von Bourbon unversehens / und überrumpelte die Stadt. Er selbsten zwar blieb im ersten Anfall / doch spielten die Spanier überall Meister.

f. Der Pabst kunte mit genauer Noth in die Engelburg entwischen / da muste er fast ein gantzes Jahr eingeschlossen bleiben / und manches geduldig vertragen.

g. Die Stadt ward nicht allein mit Plünderungen und andern Pressuren sehr grausam mitgenommen / sondern was sie nur den Cardinälen / den Prælaten / auch dem Pabste selbst zu Schimpfe thun und erdencken kunten / das ward alles vorgenommen.

V.

Franciscus machte den Friede zu Cammerich.

WO mancher Krieg entsteht / da sind viel Friedens-Feste /
Drum wünschte Carl und Frantz auch hier das allerbeste.
Die Stadt / die mehrentheils vom Cammer-Tuche lebt / a
Die hatte beyderseits ein Friedens-Tuch gewebt, b

Das hochbedrängte Land ward durch und
durch ergötzet/
Die Söhne wurden gleich in freye Lufft ge-
setzet/
Weil Geld verhanden war. c. Rom
schien auch wol bereit/ d
Und schickte seinen Staat zu lauter
Freundligkeit.
Ach hätte man daselbst der gantzen Noth
vergessen/
So hätte Land und Volck in guter Zeit ge-
sessen:
Allein es folgte bald ein neuer Sturm her-
nach/
Da war das Cammer-Tuch zur Währe
viel zu schwach.

---

a. Der Friede ward zu Cambray oder Cam-
merach/ wo das alsogenannte Cammer-
Tuch gemachet wird/ geschlossen.

b. Es möchte wol einem Tuche verglichen
werden/ weil sich zwey hohe Weibs-Per-
sonen zu der vornehmsten Friedens-
Handlung hatten gebrauchen lassen.

c. Als Franciscus I. zwey Millionen Duca-
ten bezahlte/ bekam er die verarrestirten
Printzen wiederum loß.

d. Der

Der Pabst war mit dem Käyser so treff-
ich versöhnt / daß er ihn auch zu Bono-
ien krönete / dagegen ward ihm auch so
iel zu Liebe gethan / daß des Pabsts Vet-
er Hertzog zu Florentz ward / und des
Käysers unechtige Tochter heyrathete.

VI.

ancisicus fieng aber neue Hän-
del an / biß zu dem Crespyschen Frieden.

SO war dem Ansehn nach zu wenig
Blut vergossen /
nn als fünff Jahre kaum in Sicherheit
verflossen / a
Ward Meyland angezwackt / weil dieses
Käyser-Lehn
Bequem und würdig war / an Spanien
zu gehn. b
l selbsten war ins Hertz von Franckreich
eingefallen / c
r König schrieb an ihn als seinen Erb-
Vasallen. d
Zu Nice solte zwar der Stillstand richtig
seyn / e
Doch schlug die neue Gluth noch fünff-
mahl stärcker ein / f

Daß niemand einen Nutz vor sich zu rühmen wuste/ g
Da nun die Christenheit den Jammer tragen muste.
Wiewol in Crespy brach der Eifer etwas ab/ h
Daß sich der tapfre Frantz zur vollen Ruh begab. i

---

a. Der Friede ward 1529. geschlossen/ und kam vor 1530. nicht zu seiner vollen Richtigkeit/ doch war 1535. alles wiederum in voller Unruhe.

b. Der Hertzog in Meyland Ludovicus Sfortia, der sich bey so vielfältigen Troublen in seinem Lande kümmerlich salviret hatte/ starb/ und Carolus V. conferirte das Hertzogthum als ein Reichs-Lehn seinem Sohn Philippo; darüber waren die Frantzosen ungeduldig/ und suchten nur Gelegenheit zum Kriege.

c. Carolus V. gieng mit einer starcken Armée vor Marsilien, mit einer andern Armée fiel er in die Piccardie.

d. Hier begieng Franciscus I. etwas Menschliches. Denn als die Feindseligkeit so gar hefftig ausgebrochen war/ suchte er

den Carolum zu schimpfen. Denn Carolus als Herr von Niederlanden hatte zugleich Flandern inne. Nun sagte Franciscus, die Superiorität über Flandern gehörte dem Könige in Franckreich/ weil der Comes Flandriæ vor Zeiten ein Par Franciæ gewesen. Drum ob er gleich solcher Superiorität im Madritischen/ hernach im Cammerachischen Frieden renunciret hatte / so maßte er sich gleichwol derselben wieder an/und schickte dem Carolo V. eine Citation zu 1537. Er solte sich als ein Vasall von Franckreich auff eine bestimmte Zeit bey dem Parlamente einstellen/ und daselbst vernehmen/wie er wegen seines Ungehorsams des Landes wäre verlustig worden.

e. 1538. Ward zu Nice in Provence ein Stillstand getroffen / darauff sich die beyden Potentaten miteinander unterredeten/ auch bald darauf der Käyser seinen Weg durch Franckreich nahm/ und sich keiner unverhofften Gefangenschafft besorgte/ die zur Revenge von etlichen gerathen ward.

f. 1542. fieng sich ein neuer Streit an / denn es hatte Franciscus etliche Gesandten incognitò durch das Meyländische gehen

lassen / die waren von dem Gouverneur umbracht worden / also griff er des Caroli Länder mit fünff Armeen zugleich an.

g. Carolus stund auch nicht stille / sondern er machte ihm in Franckreich so ein Schrecken / daß die Leute in Paris über die massen furchtsam waren / wenn auch Henricus VIII. in Engelland / als der Bunds-Verwandte / mit seinen Völckern etwas hurtiger gewesen wäre / so möchte Franckreich an vielen Orten schändlich seyn verwüstet worden.

h. 1544. ward der Friede zu Crespy geschlossen.

i. 1546. schloß Franciscus auch den Friede mit Engelland / und starb darauff 1547.

HENRICUS II.

Bey dessen Regierung haben wir vier notable Dinge zu behalten:

1. Er schloß ein Bündnüß wider den Käyser mit Chur-Fürst Moritzen zu Sachsen.
2. Er bemächtigte sich unter dem Vorwande als Beschützer von Deutschland der Lothringischen Bißthümer. 3. Er

3. Er kam in den Krieg mit Spanien/ darauff der Cambresische Frieden folgte.
4. Er hatte einen unverhofften und schmertzlichen Tod.

I.

Henricus schloß ein Bündnüß wider den Käyser.

ACh hätte Carolus die Zeit in acht genommen/
So wäre Deutschland nicht zu der Verfassung kommen. a
Denn Moritz merckte wol/ daß nichts bey ihm verfieng/
Und daß der Fürsten Spott ihm nicht zu Hertzen gieng. b
Drum/ wie von Franckreich her die Post was gutes brachte/
Da man vordessen schon auff einen Bund gedachte: c
So gieng der kluge Streich so listig und so wol/ d
Daß Oesterreich erschrack/ als Moritz in Tyrol e
Mit seinem Volcke stund. Gewiß bey solchen Siegen/

Fand manch geliebtes Haupt in Deutschland sein Vergnügen/ f
Obschon das Glücke noch zu rathen überließ/
Ob Franckreich allerdings der Deutschen Schutz-GOtt hieß. g

---

a, Carolus V. mochte sich eine bessere Souverainität in Deutschland eingebildet habē/ solches hat er auch dazumahl bekannt/als er im Kloster war/ und seine Schlachten abgemahlt vor sich sahe. Denn wenn er auff die Schlacht vor Mühlberg kam/ da der Chur-Fürst war gefangen worden/ war es ihm allemahl leid/und sagte: Hätten wir diesen gelassen/wer er war/so wären wir geblieben/ was wir waren.

b. Der neue Chur-Fürst zu Sachsen hatte vor die gefangenen Fürsten/ den gewesenen Chur-Fürsten zu Sachsen und Land-Grafen zu Hessen/ vielmahl intercediret/ er hatte aber nichts erhalten können.

c. Es wird auf das Schmalkaldische Bündnüß gezielet/ welches nach Ubergebung der Augspurgischen Confession 15. Jahr nacheinander/ unter den protestirenden Ständen geschlossen war. Denn hin-

ter daſſelbige hatte ſich auch Franciſcus geſtecket / und in währender Zeit wolte Carolus gegen Deutſchland nichts verſuchen.

d. Der Chur-Fürſt Moritz hatte mit Franckreich ein geheimes Bündnüß gemacht / welches ſehr klug geſpielet ward / daß niemand errathen kunte / warum ſo viel Völcker auff den Beinen gehalten würden.

e. Carolus V. hatte ſich in Tyrol retiriret / und vermeinte hinter dem Gebürge ſicher zu ſeyn / doch Moritz bemächtigte ſich eines wichtigen Paſſes / und erſchreckte den Käyſer ſo ſehr / daß er auch bey unbeqvemer Nacht davon eilete.

f. Die gefangenen Fürſten kamen auff freyen Fuß / und der Paſſauiſche Vertrag ward geſchloſſen.

g. Henricus II. machte ſich das geſchloſſene Bündnüß ſehr zu Nutze. Denn eben dieſes Jahr 1552. nahm er den Titul als ein Beſchützer von Deutſchland an / und bekam auff dieſe liſtige Manier unterſchiedene Plätze vom Römiſchen Reiche weg.

Henricus bemächtigte sich der Lothringischen Bißthümer.

WIe Franckreich allemahl auff seine Nachbarn zielet/ a
So ward ein guter Strich ihm in die Hand gespielet.
Denn Metz/ Tull und Verdün nahm die Besatzung ein/ b
Und muste vor den Schutz auff ewig dienstbar seyn.
Zwar Straßburg hatte sich was klüger vorgesehen/ c
Sonst wäre dessen Fall gewißlich ehr geschehen.
Was fieng der Käyser an? Er hatte den Verdruß
Von Deutschland nicht verdaut; drum traff er einen Schluß/
Und wolte gegen Metz nun besser Posto fassen; d
Allein er war nunmehr vom Glücke selbst verlassen.
Er hatte weder Geld noch Tapferkeit gespart/ e
Und alles kam dahin/ daß Franckreich stöltzer ward.

a. Franck-

a. Franckreich hat die Mode/ daß die Conquesten hart am Königreiche gemacht werden/und eben darum hat man sich desto leichter zufrieden gegeben/ wenn die Sachen in Italien so gar vortheilhafftig nicht gelauffen sind.

b. Diese drey Bißthümer mit ihren Haupt-Städten gehörten zum Römischen Reiche/ doch sie liessen sich den alsogenannten Beschützer von Deutschland dahin bewegen/ daß sie Völcker einnahmen/ doch biß auff diesen Tag sind sie der Völcker nicht loß worden.

c. Der König hätte seine Völcker auch gern in Straßburg gebracht/ doch die waren klüger. Denn ob sie gleich nunmehro dergleichen Mutation erfahren haben/ so haben sie doch 130. Jahr in ihrer Freyheit zum besten gehabt.

d. 1553. gieng er vor Metz/und wolte sich des Platzes mit Gewalt bemächtigen.

e. Denn er brachte eine Armee von 100000. Mann vor Metz/ und als ihm auch dieses sehr übel ablieff/ ließ er an der Gräntze gegen Niederland etliche Festungen mit gutem Succesſe belägern/doch in Lothringen blieb Franckreich bey seiner Possession.

Henricus führte einen Krieg vor dem Cambresischen Frieden.

PHilippus hatte kaum den Scepter angenommen/ a
Und Franckreich war mit ihm gleich zu der Ruhe kommen/ b
Als ein verstockter Pabst in solchen Zunder bließ/ c
Und die gedämpffte Gluth zur Flamme wachsen ließ.
Man solte den Verlust von St. Quintin beklagen/ d
Doch Heinrich kunte leicht dasselbe Spiel vertragen.
Denn anderswo gelang ihm ein erwehlter Streich/
Damit verfiel Calais noch an das Königreich. e
Sie nahmen so vorlieb/und zu gewünschtem Glücke
Kam eine Friedens-Post von Cambresi zurücke. f
Da brach die volle Gunst mit Lieb und Lust heraus/
Denn Franckreich theilte noch zwey Printzessinnen aus. g

a, Ca-

Carolus V. war wegen der letzten Verdrießligkeit zu der letzten Resolution kommen/daß er sich des Käyserthums und aller andern Königreiche begeben wolte/solches geschah 1556. Und wie Ferdinandus I. sein Herr Bruder das Käyserthum erhielt: so blieb der Sohn Philippus II. in Spanien/ und in allen dazugehörigen Provintzien.

c. Carolus V. wolte seinem Sohne nichts unruhiges zurücke lassen/ drum machte er kurtz vor seiner Abdanckung mit Franckreich einen Stillstand.

e. Es ist wol in vielen Seculis kein Pabst gewesen/der allen Potentaten mit seiner eigensinnischen Verdrießligkeit so zuwider gewesen ist. Er war aus dem Hause Caraffa, demselben zu gefallen solten sich die von Colonna was nehmen lassen. Der Vice-Roy zu Neapolis nahm sich der Colonneser an; die von Caraffa hingegen funden Schutz von Franckreich. Daraus erwuchs ein Mißverstand/ dadurch die Cronen selbst in einen neuen Krieg verwickelt wurden.

d. Philippus II. gieng mit einer Armee in Franckreich 1557. schlug die Frantzosen aus

aus dem Felde/und nahm die Festung St. Quintin in der Piccardie ein.

e. Der König in Franckreich ließ die Spanier nach ihrem Gefallen hand thierē/doch kamen die Völcker aus Italien unverhofft an/ die schnappten 1558. den importanten Hafen Calais gar manierlich weg; derselbe gehörte den Engelländern/ und hatte sich wol eher ein Frantzösischer General vernehmen lassen/ er wolte gern ein Vierthel-Jahr in der Hölle sitzen/ wenn er nur diesen Ort der Cron Franckreich in die Hände spielen könnte. Und weil die Königin Maria mit Philippo vermählet war/ so muste sie der Feindschafft mit entgelten/und Franckreich war nunmehr versichert/ daß Engelland die Prætension nicht würde suchen können.

f. Cambresi ein Schloß nicht weit von Cammerach hatte die Ehre/ daß 1559. der Friede gantz ohne andere Mediatores geschlossen ward.

g. König Henricus vermählte seine Tochter Elisabeth von 14. Jahren an König Philippum; seine Schwester Margaretha von 36. Jahren an Emanuel Philibert, Hertzogen in Savoyen.

Henricus hatte einen unverhofften und schmertzlichen Tod.

WAs haben wir davon? Wir dencken an die Freude.
Doch wenn sie kaum entsteht/ so geht das Volck im Leyde.
War Heinrich nicht vergnügt? Nachdem er in Paris
Ein zweyfach schönes Band zum Friede knüpfen ließ. a
Doch als die Gäste gleich die rechte Lust versprachen/
Und nechst dem Könige die Lantzen hurtig brachen/ b
So bracht ein schlechtes Holtz den vollen Untergang/
Weil es den König traff/und ihm ins Auge drang. c
Da lag ein theures Haupt in unverhofften Schmertzen/
Dem Reiche gieng der Fall um so viel mehr zu Hertzen.
Denn die Regierungs-Last fiel auff ein junges Blut/ d
Und niemand war der Welt vor neue Troublen gut.

a. Die

a. Die Solennität zu einem doppelten Beylager eben dieses Jahr 1559. angestellet. Der Hertzog von Savoyen war in Person da; der König in Spanien hatte einen Gesandten abgeschickt / der bey solcher Vermählung in Vollmacht erscheinen solte.

b. Die Gewohnheit desselben Seculi brachte es mit / daß hohe Personen sich im Turnier exercirten. Und der König war eben auff dieses Ritterspiel so erpicht / daß er dem Grafen Mongomery, der keine Lust hatte / mit Gewalt zum Rennen ausfoderte.

c. Wie die Lantzen gebrochen wurden / eröffnete sich des Königs Helm von der Bewegung / und ein Stücke von dem abgebrochnen Holtze traff ins Auge / daß der König daran sterben muste.

d. Er verließ vier Söhne / doch der älteste Franciscus II. war mit genauer Noth 16. Jahr alt.

FRANCISCUS II.

Dieser hat kurtze Zeit regieret. Denn weil er 1559. die Regierung antrat / und das folgende Jahr 1560. durch den Tod hingerissen

sen ward/ so konten viel merckwürdige Sachen in der kurtzen Zeit nicht vorfallen. Das Königreich wuste auch selber nicht/ ob er unter die schlimmen oder unter die guten Könige würde seyn gesetzet worden. Doch haben wir zwey Dinge zu mercken.

1. Er hat sich mit der Schottländischen Maria vermählet.
2. Unter ihm ist der Nahme der Hugonotten auffkommen.

I.

Franciscus II. vermählt sich mit der Schottländischen Maria.

WJe spielte Glück und Zeit mit angenehmen Träumen;
Drum wolte Franckreich auch den Schatten nicht versäumen.
Denn Schottland both ein Haupt mit einer Crone dar/ a
Das in der Hoffnung schon vielmahl gecrönet war. b
Der Traum ward ausgelegt. Man gieng mit klugen Sinnen
Den Staat von Engelland/ wo möglich/ zu gewinnen. c

Allein

Allein der Themser-Strom behielt den alten Lauff/
Und ließ kein falsches Bild aus Franckreich weit hinauff. d
Darneben war der Tod dem Wunsche selbst zuwider.
Denn dieser König warff auch seine Crone nieder. e
Also nahm Edenburg das Kleinod wieder an/ f
Und klein Bretagne war im grossen ausgethan.

---

a. Maria, Königs Jacobi V. in Schottland Tochter und eintzige Erbin / ward dem Francisco vermählet/ daß er sich allbereit was Gutes von dem neuen Königreiche träumen ließ.

b. Diese Maria war/nechst der Königin Elisabeth, auch die nechste Erbin von Engelland und Irrland/ allermassen auch eben dieser Marien Sohn Jacobus VI. hernach zu der Succession kommen ist.

c. Die Frantzosen bemüheten sich im Nahmen der Schottländischen Maria gar sehr/ daß die Engelländer von der Elisabeth absetzen / und sich auff diese Parthey schlagen

gen möchten. Denn sie gaben vor/Elisabeth wäre aus einem unrechtmäßigen und befleckten Ehe-Bette gezeuget worden.

d. Die Engelländer haben allezeit einen unversöhnlichen Haß gegen die Frantzosen getragen/ also würden sie schwerlich zugegeben haben/ daß einer aus Franckreich über sie gebieten solte. Und gleichwie die Themse den Lauff gleich gegen Franckreich hat/ so kan die Affection von derselben Seite den Strom schwerlich hinauff schwingen.

e. Er starb wie oben gedacht/ und verlohr auch die Crone von Franckreich/ ehe sich ein Erbe von der Maria gefunden hatte.

f. Die Maria kam wieder in die Schottländische Haupt-Stadt Edenburg/ und ward in etlichen Jahren daselbst gekrönet/und mit einem Herrn desselbigen Königreichs vermählet.

g. Engelland und Schottland heisset sonst Groß-Britannien. Nun ist aus dem vorigen bekandt/ daß die Frantzosen in klein Britannien was erhalten haben/ doch mit Groß-Britannien war die Hoffnung dasselbe mahl nicht angegangen.

Unter Francisco II. werden die Hugonotten zuerst also genennet.

DEr junge König ließ mit seinem Scepter spielen/ a
Das muste zuvoraus manch Protestante fühlen. b
Das gute Völckgen war am Tage bald zerstreut/
Und hatte kaum zu Nacht/Rath und Gelegenheit. c
Nun dieses kunte leicht den bittern Spott erwecken/
Denn weil sie manches Kind mit König Hugo schrecken/
Der etwan in der Nacht die Gassen hinspatziert;
Wie Rupert oder Claus bey uns den Nahmen führt: d
So ward die gute Schaar auch dergestalt beschrieben/
Als würden sie daselbst von Hugo fortgetrieben/
Daß man die gantze Part am allerbesten kennt/
Wenn man sie durch und durch die Hugonotten nennt.

a. Der

a. Der König ließ sich die Frau Mutter und ihre Favoriten nach eigenem Gefallen herum führen/ daß er alles geschehen ließ.

b. Dieselbige Part war am mächtigsten/ welche den Reformirten über die massen gehäßig war/ also ward die Verfolgung hefftig fortgesetzet.

c. Das Exercitium ward den guten Leuten öffentlich verbothen/ und also trieb sie die Noth/ daß sie bey der Nacht an gewissen Orten den Gottesdienst und die Zusammenkünffte anstelleten.

d. Man hat an allen Orten einen Popantz/ damit man die jungen Kinder zu schrecken pfleget. Ob er nun Rupert, Hanß Pfriem/ Claus, der dreybeinichte Esel/ oder sonsten wie heisset/ daran ist nicht viel gelegen. An etlichen Orten in Franckreich bereden sie die Kinder/ der alte König Hugo ritte auff den Gassen herum/ daß er die losen Buben auffsuchen wolte.

CAROLUS IX.

Dieser kam im zwölfften Jahre zum Königreiche/ daß er also von andern Personen dependiren muste/ biß er auch bey währender Majorennität von dieser Schuldigkeit

sich

sich allerdings nicht entbrechen konte. Wir wollen fünff Stücke bedencken:

1. Die Vormundschafft der Mutter Catharina.
2. Die Unruhe vor dem Parisischen Blut-Bade.
3. Das Blut-Bad selbst.
4. Die Unruh nach dem Blut-Bade.
5. Des Königes blutiger Tod.

I.

Carolus IX. lebt unter der Königlichen Mutter Vormundschafft.

IN Franckreich pflegen sonst die Liljen nicht zu spinnen/ a
Und wer nicht Hosen trägt/ darf keine Macht gewinnen.
Wiewol die Schärffe geht an keine Vormundschafft/
Da kömmt das schwache Theil nicht gar um seine Krafft. b
So war der Nahme Carl das Wort im Parlamente,
Doch Catharina stieg/ und wer die Losung nennte/ c

Dem

Dem fiel das Reichthum zu: das andre Königs-Blut d
Beklagte nicht das Recht/ jedoch den freyen Muth.
Die Crone ward getheilt/ und hat sich den Gvisen e
Zur Beute dargestellt/ die wurden hochgepriesen/
Und von der Welt bedient. Denn dieses Reich verspürt
Kein Weiber-Regiment/ wo selbst ein Weib regiert. f

---

a. In Franckreich berufft man sich auff das Salische Gesetze/ Krafft dessen keine Weibs-Person zu der Crone gelangen soll. Und solches hat jemand aus dem Evangelio beweisen wollen/ weil dort stehet: Die Lilien spinnen nicht. Denn durch die Liljen wird das Recht zur Crone Franckreich verstanden/ und wie das spinnen dem Frauen-Zimmer meistens zukömmt/ so heist es so viel: Keine Person die zum spinnen gebohren ist/ kan den Scepter dieses Königreichs führen.

b. Das ist gleichwol daselbst noch observiret worden/ daß die Königliche Frau Mut-

ter sich der Vormundschafft halb annehmen mag / biß der König das vierzehnde Jahr seines Alters / und also die Majorennität erlanget hat.

c. Sie wird insgemein Catharina Medicea genannt / weil sie aus dem Florentinischen Hause derer von Medices gebürtig war. Und man sagt / ihr Vetter der Pabst Clemens VIII. hätte bey ihrer Geburt aus ihrer Nativität geweissaget / sie würde in heyrathen glückselig seyn / doch sie würde das Land / wo sie hinkommen solte / sehr unglückselig machen.

d. Die Printzen von Geblüte / welche doch ein weitläufftiges Recht zur Crone hatten / dürfften sich nichts mercken lassen.

e. Die Gvisen, das waren abgesundene Fürsten aus dem Hause Lothringen / die hatten schon längst ihr Glücke in Franckreich gesucht / und funden bey dieser Königin die beste Gelegenheit.

f. Das Sprichwort ist gewiß: Wo die Weiber am wenigsten regieren / da regieren sie am meisten / und wo sie am meisten regieren / da regieren sie am wenigsten. Das ist wahr / die Gvisen führten das Regiment / und die Königin that / was ihnen beliebte.

Carolus IX. stifftet allerhand Unruhe vor dem Blut-Bade.

WO man die Bürgerschafft in Glaubens-Sachen kräncket/
Und manch erlauchtes Haupt im Staate nicht bedencket/
Da schmeichelt sich ein Printz mit aller Sicherheit/
Doch jene schicken sich zur tapfern Einigkeit. a
Gewiß man durffte nicht das feste Band verspotten.
Hier stund ein tapfrer Printz/ und hier die Hugonotten.
So ward der Krieg erwehlt/ und dreymahl abgewand/
Und doch Rochelle blieb ein sichres Unterpfand. c
In solchen Troublen ward die Glocke recht gegossen/ d
Ein Hugonotte ward ins Liebes-Band geschlossen/ e
Da lieff das beste Volck gleich als in Sprenckel ein/ f
Und muste nach der Lust ein blutig Opfer seyn. g

a. Es kamen zwey Ursachen zusammen/ daß kein Friede bestehen konte. Vor eins wurden die Einwohner insgesamt in ihrer Gewissens-Freyheit gekräncket; Hiernechst solten sich die vornehmsten Printzen durch frembde Favoriten ihrer Autorität berauben lassen/ drum war es um so viel desto leichter gethan/ daß die Printzen sich zu der Hugonottischen Faction bequemeten.

b. Es brach vielmahl zum Kriege heraus/ und weil es den Catholischen allemahl nach ihrem Wunsche nicht gehen wolte/ so muſten sie innerhalb wenig Jahren dreymahl Friede machen. Denn 1562. ward den Hugonotten die Freyheit gelassen/ doch 1563. muste man schon wieder Friede machen. 1567. kam es zum Kriege der ward 1568. beygelegt. 1569. war der dritte Krieg/ und weil der Printz Conde als Ober-Haupt gestorben war/ trat König Heinrich zu Navarra an die Stelle/ da ward 1570. Friede gemacht.

c. Die vortrefliche See-Stadt Rochelle blieb in der Hugonotten Händen/ damit sie des Friedens desto mehr wolten versichert seyn.

d. Da man weder mit Krieg noch mit Friede

de viel zu wege bringen kunte / so ward auff ein Mittel gedacht / wie man der Hugonotten auff einmahl könte loß werden / und zu solchem Wercke mochte der erste Grund schon geleget seyn 1565 / als die beyden Könige in Franckreich und Spanien auff den Gräntzen persönlich zusammen kamen. Denn weil der grausame Duc de Alba seinen König begleitet hatte / so war leicht zu ermessen / wohin seine Vorschläge mochten gezielet haben.

e. Der König hatte eine Schwester Margaretha, die ward an Heinrichen König zu Navarra als den nächsten Erben des Königreichs versprochen. Denn weil er ein Hugonotte war / so musten die Leute von dieser Faction glauben / daß nunmehr alles in sicherm Stande verbleiben würde.

f. Die Vornehmsten aus den Hugonotten / sonderlich der Admiral Caligny, wurden bey Gelegenheit des Beylagers manierlich an einen Ort zusammen gebracht.

g. Da ward es klar / daß gleich am Bartholomæus Abende desselben Jahres der Anfall geschah / und sehr viel 1000. Hugonotten auff einmahl kunten massacrirt werden.

Carolus IX. stifftet oder bewilliget doch das Blut-Bad.

Hier will ich an keine Beschreibung gedencken/ weil die gewissenhafften Frantzosen selber bitten/ man möchte doch die unverantwortliche That vergessen. Drum will ich nur die Worte schlechtweg übersetzen/ welche des vornehmen Thuani Herr Vater/ aus dem Statio Papinio bey dieser Sache gebrauchet hat.

Excidat illa dies ævo! nec posterа credant
Secula: nos certè taceamus, & obruta longâ
Nocte tegi propriæ patiamur crimina gentis.

Will ein bewährter Mann auch unsre Zeit beschreiben/
So laß er diesen Tag nur gantz zurücke bleiben.
Ja wenn er unversehns so viel geschrieben hat/
So gönn er uns den Trost/ und reisse dieses Blat
Mit kluger Sorgfalt aus. Was hat es zu bedeuten/ Ob

Ob der verdamte Streich hinfort bey frommen Leuten
Gewiß erzehlet wird. Zum minsten sollen wir
Dabey verschwiegen seyn; Ist niemand gut dafür/
So mag die finstre Nacht das gantze Werck bedecken/
Und mit den Schuldigen die Unschuld nicht beflecken.
Was haben wir davon? Ob man die Zeitung list/
Wie tieff das arme Volck in Schuld gerathen ist.

IV.

Carolus IX. hat viel Unruhe nach dem Blut-Bade gestifftet.

SO war das rechte Ziel im Blute nicht getroffen/
Der blöde Bräutigam gieng wider alles hoffen a
Getrost den andern Weg. Und wie zur rechten Zeit
Des frommen Abels Blut um Schutz und Rache schreyt;

So hat ein neues Volck auch aus dem
Blut entsprungen/
Daß beyde Theile noch in Krieg und Friede
rungen.
Der Argwohn mehrte sich/ so fiel die Zu-
versicht/
Das Band war ohne Band/ und nie-
mand traute nicht.
Zumahl da Niederland auch viel erdulden
muste/ b
So daß die gantze Welt den schlauen In-
halt wuste;
Brach eine Krieges-Macht bald nach
der andern ein/
Und Franckreich solte stets ein Trauer-
Schau-Platz seyn. c

---

a. Bey dem unverhofften Tumult in Paris wäre der König zu Navarra leicht um das Leben kommen. Doch er resolvirte sich Catholisch zu werden / und blieb also bey seiner Sicherheit. Wiewol solches währte nicht länger/ als biß er in seine Freyheit kam/ da war er so gut ein Hugonotte als zuvor.

b. Der Spanier hatte gleich zur selben Zeit mit der Niederländischen Verfolgung

einen

einen kläglichen Anfang gemacht / und man kunte leicht gedencken/daß die Frantzösischen Intriguen auch nach diesem Principio wären eingerichtet worden.

c Zwischen 1572. biß auff den Todes-Fall Caroli IX. das ist / in zwey Jahren ward zweymahl Krieg und zweymahl Friede.

V.

Carolus IX. nahm ein blutiges Ende.

MAn soll dem Höchsten nicht in die Gerichte fallen/
Ob der gezwungne Carl als König auch in allen
Der Sünde schuldig war. Allein es war geschehn/
Und die Gerechtigkeit ließ ein Exempel sehn.
Der König lebte sonst in seiner besten Blüte/
Doch kam ein Trauer-Geist/ und störte sein Gemüthe.
Das Spielen/die Music, und aller Menschen-Tand
Ward in der Seelen-Noth vergebens angewandt. a
In kurtzem lag der Leib durch neue Schmertz getroffen/

Da stund ein jedes Theil dem Lebens-Balsam offen. b
So daß der Cörper offt in seinem Blute schwam/
Biß er/ GOtt weiß warum/ ein blutig Ende nahm.

---

a. Man unterließ nichts/ dem Könige die Melancholie zu vertreiben/ gestalt auch der berühmte Musicus zur selben Zeit Orlandus Lassus aus Beyern geruffen ward/ der seine Composition allbereit auff gewisse Instrumente zu setzen pflegte. Doch er mochte mit seiner Kunst nicht viel effectuiren.

b. Das Blut drang ihm nicht allein aus allen Orten heraus/ dadurch die Natur sonst einigen Auswurff zu suchen pfleget/ sondern sein Schweiß war auch so roth/ daß sein gantzes Bette gleich als mit Blute begossen war.

HENRICUS III.

Von diesen werden wir etwan viererley zu bedencken haben:

1. Er war zwey Jahr zuvor König in Polen.

2. We-

2. Wegen der Hugonotten ward die Liga Sancta geschlossen.
3. Der König ließ endlich die Gvisen umbringen.
4. Er selbst ward durch einen Meuchel-Mörder erstochen.

I.

Henricus kömmt aus Polen in Franckreich.

DEr liebste Bruder soll weit von dem andern wohnen/
So wird man höflich seyn/und aller Lust verschonen.
Dahin bezog sich auch des stillen Heinrichs Rath/ a
Als er in Polen gieng/und jenen Thron betrat. b
Ob die Gewohnheit ihm so köstlich angestanden/ c
Davon sind wol nunmehr die Zeugen nicht vorhanden.
Doch als sein Vaterland von Carlens Tode schrieb/
So war ihm eine Cron mehr als die andre lieb. d

Er ließ die schnelle Post auf Franckreich hurtig gehen/
Gab auch der Republic im Schreiben zu verstehen/ c
GOtt hätte durch den Fall was anders auserwehlt/
Und ihn von seiner Pflicht vollkommen loßgezehlt. f

---

a. Bey den gefährlichen Troublen, da sich ein Ausländer mehr einbilden durffte/als der vornehmste Printz/kunte sich auch des Königs Bruder gar zu viel Ansehn nicht versprechen.

b. Dieser Henricus III. ward 1572. von den Polen zum König erwehlet.

c. Des Volcks Freyheit mag sich nach der Frantzösischen Regierungs-Art nicht wol geschickt haben.

d. Als er 1574. die Zeitung von des Brudern Tode bekam / so war die Resolution wol richtig/ daß er die Crone lieber in Franckreich nehmen wolte / weil die Polen doch ihren König im Lande wissen wolten.

e. Er sagte nicht viel davon / und ließ nur bey seinem heimlichen Auffbruche das Schreiben zurücke/ darinnen er die Crone

ne wiederum der Republic offerirte.

f. Es war eine doppelte Pflicht vorhanden. Erstlich hatte er sich verbunden König zu seyn; Darnach war auch ein Heyraths-Contract vorhanden mit des vormahligen Königs Sigismundi Augusti Tochter/ Princeßin Anna. Doch beydes ward bey dieser unverhofften Enderung völlig auffgehoben.

II.

Zu Henrici III. Zeit wird die Liga sancta wider die Hugonotten geschlossen.

ER hatte zwar den Platz/ doch keinen Trost gefunden/
Die Bürger blieben noch im Glauben starck gebunden. a
Hingegen Spanien half der Religion/ b
Und zielte nach und nach gar auf den Königs-Thron.
Die Schmeicheley bestund auff einer heilgen Ligue, c
Die brachte neues Oel/ und gab dem vollen Kriege
Nur stille Nahrung ein. So war gewisser Streit/

Doch niemahls hatte man gewisse Friedens-Zeit. d
Ob Meleander selbst in seiner Einfalt lebte/ e
Da sonst Lycogenes nach hohen Dingen strebte/
Das mag ein Rätzel seyn. Der hat sich wol bedacht/
Der aus der alten Zeit die Reguln besser macht. f

---

a. Die Hugonottische Parthey war nie stärcker gewesen als dazumahl.

b. Der König in Spanien war in Niederland sehr tieff verwickelt/ also wolte er den Hugonotten in Franckreich was zu thun geben/ daß die Niederländer wenig Hülffe davon möchten zu gewarten haben. Zugleich aber war es ihm lieb/ daß Franckreich seine Kräffte verlohr/ und daß Spanien bey der künfftigen Succession wol etwas hoffen möchte.

c. Der König muste zusehen/ daß die Catholischen in seinem Reiche mit einem frembden Könige ein Bündnüß machten/ welches den Nahmen der heiligen Ligue führete/ damit es um so viel desto weniger von einem Catholischen Potentaten durffte getadelt werden.

d. So

d. So bald man etwas von dieser heiligen Ligue vernahm/ so muste die andere Parthey desto behutsamer seyn/ damit war ebenfalls ein solcher Zustand im Königreiche/ daß Henricus nur dreymahl mit den Hugonotten muste Friede machen.

e. Die Rede zielt auff des bekandten Barclaji Argenis. Denn hier ohn allen Zweifel durch den König Meleander Henricus III. durch den Lycogenem die Gvisische Faction verstanden wird.

f. Die nachfolgenden Könige sind etwas klüger gewesen/ und haben im Reiche selbst so viel Krieg und so viel Friede nicht vonnöthen gehabt.

III.

Henricus III. läst die Guisen umbringen.

DEr Gvisen Hochmuth war fast auff
das höchste kommen/
Sie hatten schon Paris als Schützer eingenommen. a
Man ließ auch ungescheut das güldne
Schergen sehn/ b
Da solt ein güldner Dienst vor einen
Mönch geschehn.

Allein

Allein des Königs Blut fieng endlich an zu wallen/
Die Brüder muſten gleich in ihrem Trotze fallen. c
Und als das Wunder-Thier ſein Ober-Haupt verlohr/
So ſchwang ſich Hercules mit ſeiner Macht empor. d
Des Königs Mutter ſchien zwar inniglich verletzet/
Denn ihr Gedancken-Bau war auff den Sand geſetzet/
So gab die Traurigkeit ihr endlich einen Stoß/ c
Und machte ſie der Angſt/ das Reich der Sorge loß.

---

a. Die Künſte brachen endlich heraus/ daß die Ligue des Königs Untergang ſuchen wolte. Denn von derſelben Parthey ward Heinrich Hertzog von Gviſe zum Protector der Stadt Paris angenommen/ und der König muſte das Nachſehen haben.

b. Des Hertzogs von Gviſe Schweſter Catharina, welche dem Hertzoge von Montpenſier verheyrathet war/ hatte an ihrem

Gürtel ein gülden Schergen hangen/ und wenn man sie fragte/ was sie damit machen wolte/ so meinte sie/ man würde vielleicht in kurtzer Zeit einen vornehmen Mönche die Kolbe scheren müssen. Denn weil der alte Pipinus anno 750. den König Childericum in ein Kloster gestossen/ und sich selbst zum Könige auffgeworffen hatte/ so meinte sie/ dergleichen Exempel möchte nunmehr an dem Henrico III. wol zu practiciren seyn.

c. Der König ließ auff die letzt was großmüthiges an sich mercken. Er verschrieb die Reichs-Stände nach Blois, und da waren die Wiedersacher so verwegen/ daß Henricus Hertzog von Gvise, so dann auch sein Bruder Ludovicus Cardinal und Ertz-Bischoff zu Rheims ungescheut dahin kamen. Allein sie wurden auff Befehl des Königes überfallen und hingerichtet.

d. Nach der Zeit hatte die Königliche Parthey gegen der andern etwas bessers zu hoffen.

e. Die Catharina Medicea war den Gvisen so ergeben/ daß sie auch ihres Sohnes Respect gar leicht vergessen kunte. Drum gieng ihr auch der unverhoffte Streich so tieff

tieff zu Hertzen/daß sie vor Betrübnüß in eine tödtliche Kranckheit fiel/ und das Reich von einer ziemlichen Last befreyte.

IV.

Henricus III. wird von einem Meuchel-Mörder umbracht.

DJe Mutter hatte zwar den Geist schon auffgegeben/
Doch muste noch ein Theil von ihrem Gifte leben. a
Denn als der König schon Paris von weiten sah/ b
War ein verfluchter Mönch mit seinem Messer da. c
Der traff den theuren Leib/ und ward zugleich erstochen/
Als würde dergestalt die Missethat gerochen.
Allein dieß war ein Trost vor manche Furcht und Scham/
Weil man vom Todten nichts zur Nachricht mehr bekam. d
Wiewol es war nicht Zeit den Todten nachzudencken.
Denn Franckreich wolte gern die Crone weit verschencken/

Und

Und alles Recht bestund in Hoffnung und Gefahr/
Weil endlich von Valois kein Zweig mehr übrig war. c

---

a. Es wolte niemand zweifeln/daß die Mutter aus Rachgier nicht solte was gestifftet haben/ wie man dem Sohne eins versetzen könte.

b. Henricus hatte sich auff den Weg gemacht/ und wolte sich der Stadt Paris wiederum versichern/ weil sie den vorigen Protector verlohren hatte. Doch als er nicht weit von der Stadt war/so war sein Unglück auch am nächsten.

c. Ein Mönch Jacob Clement war dazu bestellt/ daß er sich zu des Königs Carosse machte/ und ihm mit dem Messer einen Stoß in den Leib versetzte/ daran er den andern Tag sterben muste.

d. Gleich als der Mönch die That begangen hatte/ war ein vornehmer Bedienter dem euserlichen Ansehn nach so hitzig/daß er den Mönch gleich darnieder stieß/ doch die Leute muthmasseten/es wäre besser gewesen/ daß der Bösewicht so lange gelebet hätte/ biß er die Anfänger seiner bösen That eröffnet hätte. e. Die

e. Die Sache schien allerdings sehr confus. Denn die Linie von den Königen/ welche man biß anhero die Valesische von der Zeit des Philippi VI. Valesii 1328. also genennet hatte/ die war den Männlichen Erben nach mit diesem Könige gantz ausgestorben/ und nunmehr solte die Succession auff die Bourbonische Linie fallen.

HENRICUS IV.

Bey diesem unvergleichlichen Könige können wir alles beqvem abtheilen. Denn wir betrachten ihn

1. In seiner Unruhe.
2. In seiner Ruhe.
3. In seinem unverhofften Tode.

Doch die Weitläufftigkeit wird noch etlicher Eintheilungen vonnöthen haben.

Die Unruhe bestund

1. In dem Reiche selbst.
2. In dem Mißverständnüß mit dem Pabst.
3. In einer schändlichen Verrätherey.
4. In dem Kriege mit Spanien.

Die

Die Ruhe bestund

5. Dem Anfange nach/ im Vervinischen Friede und im Edict von Nantes.

6. Dem Fortgange nach in dem profitablen Seiden-Handel.

7. In des Königs Heyrath.

Biß endlich

8. Der Königs-Mord manch Concept zu Schanden machte.

I.

Henricus IV. findet das Reich selbst in voller Unruhe.

DAs Glücke will uns offt versuchen/ nicht verstossen.
Wer kannte dazumahl den Heinrich/ als den Grossen/ a
An dieser kleinen Macht? Kein Wunsch war ohne Streit/
Und nichts war also groß/ als die Unmöglichkeit.
Das blinde Königreich both ihm den stoltzen Rücken/

Und

Und wolte sich durchaus vor Carl den Zehnten bücken. b
Doch das Verhängnüß schlug mehr Carle mit ins Spiel/ c
Biß dieser Nahmen selbst mit aller Hoffnung fiel.
Er ließ sein Hertze nicht mit dräuen überwinden.
Die Trotzer muſten vor auch seinen Trotz empfinden. d
Auch die galante Welt erwog den edlen Muth/
Und war ihm zeitlich gnung vor allen Schaden gut. e

---

a. Der Nahme des Grossen ist diesem Könige wegen seiner unvergleichlichen Großmüthigkeit auch von den Ausländern zugeleget worden.

b. Das Königreich hatte sich recht in die Carle verwirret. Denn vor eins hatte Carolus, der insgemein der Hertzog von Mayne genennet wird/ als der getödteten Hertzoge von Gviſe Bruder bey der Ligue die gröſſte Autorität/ und als er sich die Crone selbst nicht versprechen kunte/ so schlug er des Henrici IV. Vatern Bruder

der Carolum, einen Cardinal und Ertz-Bischoff zu Roan, unter dem Nahmen Carl des Zehnden vor/mit dem Bedinge/ daß er bey dem alten Herrn von 67. Jahren als Königlicher General-Lieutenant das meiste thun wolte.

c. Der König in Spanien hatte sich die Ligue so viel Geld kosten lassen/ und nunmehr hatte er selbst den Zanck-Apfel unter die besten Freunde geworffen. Denn der umgebrachte Hertzog von Gvise Henricus, hatte einen Sohn Carolum hinterlassen/diesen schlug der König in Spanien zum Könige vor/ und versprach ihm gleich die Infantin Isabella Clara Eugenia, welche von des verstorbenen Königs in Franckreich Schwester gebohren war.

d. Der König setzte sein Glück recht auff die Spitze. Denn wer ihm sein Recht wolte disputirlich machen/ der solte mit ihm fechten/ und es schien/ als wenn mancher sein vermeintes Glücke gar zu gern um dieses Geld nicht kauffen wolte.

e. Niemand war so einfältig/ daß er dem Könige bey dieser ungemeinen Tapferkeit nicht was ungemeines hätte versprechen sollen.

Henricus hat ein Mißverständnüß mit dem Pabste.

NUn kam ein Donnerschlag so plötzlich hergefahren/
Daß auch die Freunde fast im Zweifel stutzig waren.
Denn Rom versuchte noch den allgemeinen Stoß/
Der zehlte Volck und Reich von allen Pflichten loß. a
Da ward das treue Band um so viel mehr zerrissen.
Denn wer verspielte gern den Frieden im Gewissen? b
Doch der gewante Kopf fuhr allen durch den Sinn/
Und gab zur Sicherheit den alten Glauben hin. c
So ward das Reich versöhnt / der Pabst war selbst gefangen/
Und durffte mehr als dieß vom Sohne nicht verlangen. d
Er hatte sich einmahl zur Kirche gut erklärt
Und seine Crone war noch einer Messe wehrt. e

a. Als

a. Als die Ligue noch immer mit einem neuen Könige geschäfftig war/ so ward Henricus IV. 1593. vom Pabste in Bann gethan. Und wenn man dessen Krafft hätte recht bedencken sollen / so wäre ein jedweder zugleich in den Bann verfallen/der sich mit der geringsten Affection gegen ihm hatte mercken lassen.

b. Die Catholischen/die sonst des lieben Friedens wegen mit einem solchen Könige gerne vorlieb genommen hätten / musten sich schon etwas anders bereden lassen/ und es fehlte nichts/ als daß die allgemeine Revolte plötzlich in der That erfolgte.

c. Der König hätte sich vor dem Pabste demüthigen und die Absolution begehren sollen; doch er ließ sich einen Bischoff in Franckreich absolviren/ und bekannte sich öffentlich zur Catholischen Religion.

d. Der Pabst wolte zwar anfangs etwas ungeduldig seyn/ daß man so eine wichtige Mutation vor sich selbst angefangen hatte. Doch was wolte er machen? Es war genung / daß er diesen König auff seine Seite bekommen hatte/und also muste er sich zum Vergleiche bequemen. Barclajus hat in seiner Argenis diese Veränderung sehr beweglich vorgestellet / unter dem

Bilde/ da Poliarchus von dem Aneroëſto wieder gefunden iſt. Lib. V. cap. 11.

e. So hatte der König geſaget/ als er zum erſten mahle war aus der Meſſe kommen: Das Königreich würde ja wol eine Meſſe werth ſeyn.

III.

Henricus wird von einem Meuchel-Mörder angefallen.

DEr König kam davon/ die Ligue war betrogen/
Denn er blieb ſeiner Part im Hertzen doch gewogen. a
Derhalben konte nichts ſo ſäuberlich geſchehn/
Sie hätten die Perſon viel lieber tod geſehn.
Der Bube war beſtellt/ der ſetzte Leib und Leben b
Vor dieſes Leben auff: allein es gieng darneben/
Dabey des Königs Mund zwar einen Zahn verlohr/ b
Doch trug die Compagnie den rechten Lohn davor/ d
Und muſte flüchtig ſeyn. Indeſſen blieb die Scharte/ Die

Die gab sich noch den Trost in einem grössern Barte/
So gieng die Mode fort von Louvre durch Paris/
Biß gantz Europa fast die Bärte wachsen ließ. c

---

a. Die Catholischen merckten wol/ daß er sich aus Noth zur Religion bekennet hatte/ sie konten auch leicht gedencken/ daß die Hugonotten noch ferner allen Schutz genieſſen würden.

b. Ein verwegener Bube Johann Castell ließ sich 1594. verführen/ daß er den König ermorden wolte/ gedachte aber nicht/ was er vor eine Straffe dagegen möchte zu erdulden haben.

c. Als er mit dem Messer im stossen war/ bückte sich der König ohngefehr/ daß der Mund getroffen ward/ da hatte der König zwar Schmertzen genung/ doch ward die Wunde noch geheilet/ und es blieb bey einem Zahne/ den er eingebüsset hatte.

d. Der Meuchel-Mörder kam auf die Tortur, und bekannte es/ daß er von den Jesuiten dazu wäre verleitet worden/ also wurden dieselben dazumahl durchge-

hends aus Franckreich hinaus getrieben.

c. Der König muste das Zeichen wol an seinem Munde behalten / und konte solches nicht anders als durch einen Bart verbergen; solches thaten die Hof-Bedienten nach / biß die façon mit grossen Bärten durchgehends Mode ward.

IV.

Henricus kündiget dem Spanier Krieg an.

NOch kunte Spanien der Ruhe nicht gewohnen/
Es wolte noch den Nutz vor so viel Millionen
An seiner Ligue sehn. Allein es war gethan/
Und wer Liguistisch war/ gab sich am ersten an. a
Hiemit so ward der Krieg zu rechter Zeit beschlossen/ b
Da muste Spanien auch seine Bunds-Genossen c
Auf sich gewaffnet sehn; ingleichen Niederland
That solchem Feinde mehr als sonsten Widerstand. d

So

So geht das Glücke fort/ es dringt in allem Schrecken
Mit seiner Hoffnung durch/ und kan den Muth erwecken/
Daß er in Sturm und Noth auff einem Felsen steht/
Auch wol dem Wetter selbst getrost entgegen geht.

---

a. Spanien hatte treflichen Vorschub gethan/ daß die Malcontenten bey ihrer widerwärtigen Resolution bleiben/ und die Kräffte von Franckreich erschöpfen solten. Doch als Henricus nur einmahl den Weg zu einer anständigen Versöhnung gebahnet hatte/ so wolte niemand der letzte seyn/ auch der vermeinte Königliche General-Lieutenant, Carolus von Mayenne war unter den ersten mit/ die sich zur Königlichen Parthey beqvemeten.

b. Spanien hatte mit Henrico gleich als einem schwachen Herrn verächtlich gnung geschertzet/ doch er zog die Kappe zu rechter Zeit ab/ und kündigte ihm wider alles verhoffen 1595. den Krieg an.

c. Die Völcker/ welche sonst bey der Ligue sich befunden hatten/ waren mit ihren Offici-

ficirern allerdings nicht Spanisch/ sondern sie stunden auff der Frantzösischen Seite.

d. Die Niederländer/ welche den Krieg mit Spanien noch führen musten/ empfanden freylich etwas von einer ziemlichen Erleichterung/ als ein Theil von der Spanischen Macht anders wohin gehen muste.

V.

Henricus macht einen Spanischen und einen Religions-Frieden.

NUn kam die schöne Zeit/ da GOtt verhängen wolte/
Daß Franckreich eine Frucht des Friedens kosten solte.
Die Handlung in Vervins erhielt den theuren Schluß/ a
Und brachte den Vertrag gleich auff den alten Fuß. b
Auch als Britannien noch etwas widerstrebte/
Dieweil der Glaubens-Punct in Furcht und Zweifel schwebte/ c
So fiel die gantze Noth durch einen Liebes-Schlag/

Der legte das Edict von Nantes an den Tag. d
Damit fieng alles an zu leben und zu lachen/
Die Städte bauten sich; der Bauer nahm die Sachen
Im Felde glücklich vor; der Schiffmann war bereit/
Und aller Wandel gieng auff eine güldne Zeit.

---

a. 1598. kamen die Gevollmächtigten von beyden Königreichen zu Vervins in der Piccardie zusammen / und brauchten gar keinen Mediator dazu / biß alles richtig war.

b. Der gantze Friede ward auff den Fuß des Cambresischen Friedens gesetzet / und was daselbst beyderseits war versprochen worden / das solte nunmehr auch gehalten werden.

c. Es wird klein Britannien verstanden / da wolten sich die Reformirten nicht allerdings accommodiren / weil sie dem Könige / der von ihrer Religion getreten war / nicht allerdings traueten.

d. Drum ward auch zu Nantes als einer Stadt in klein Britannien eben das Jahr

1598. das Edict publiciret/ daß die Reformirten allenthalben frey und sicher leben/ auch aller Güter und Dignitäten genieſſen möchten.

VI.

Henricus IV. gibt Gelegenheit zum Seiden-Handel.

NUn darf das kluge Reich den Vortheil nicht versäumen.
Der König gibt Befehl zu weiſſen Maulbeer-Bäumen/ a
Die sollen durch und durch in leeren Feldern stehn/
Und niemand wird gewahr/ worauff die Künste gehn.
Das Rätzel ist versteckt/ und kan sich selbst erklären.
Nun soll der Seiden-Wurm sich mit der Kost ernehren. b
Dadurch ist mehr als Gold/ und dieser Zweck erreicht/
Der manche Million aus unserm Lande zeucht.
Wir müssen unser Geld davor zu Pfande geben/
Allein das Capital besteht in Spinneweben.

Wenn

Wenn auch Italien viel beßre Dinge thut/ c
So führt der schönste Zeug die Mode nicht so gut.

---

a. In gewisse Provintzien gieng die Verordnung/daß kein Bauer ein Gut annehmen und sich verheyrathen kunte/wenn er nicht eine gewisse Quantität Maulbeer-Bäume gepflantzet hatte; die andern musten ebenfalls alle Jahr etwas darzu pflantzen / und anfangs wuste niemand/ was der überflüßige Maulbeer-Safft würde nütze seyn.

b. Wie das Werck mit den Bäumen richtig war / so wurden Seiden-Würmer angeschafft / darein sich die Leute theilen musten / damit ist die Seiden-Manufactur in Franckreich zimlich hoch gestiegen. Und so wol als Franckreich keine Gold- und Silber-Gruben hat/ist manch schönes Metall vor solche Waaren hingeflogen.

c. Die Seide aus Italien und Sicilien ist besser / die Seide von Schmirne her ist noch besser / der Engelländer Seide aus Ormus ist unstreitig die allerbeste. Doch

die Frantzosen dringen mit ihrer schlechten Waare durch/ weil sie die Moden künstlich verändern/und also den Zuschlag haben.

VII.

Henricus versorgt sich mit einer neuen Heyrath.

DAs Reich verlanget was. Der König ist vermählet/
Und niemand dencket nach/ woran das beste fehlet. a
Er sorget mehr vor sich als vor die Landes-Noth/
Doch ist zu rechter Zeit die Gabrielle todt. b
Die gibt der Liebe Platz/ daß er sich überwindet/
Und eine zarte Lust vor seinen Staat empfindet/
So zielt der gantze Sinn auff eine neue Frucht.
Denn Margaretha weicht/ Maria wird gesucht. c
Da fängt der andern Muth vortreflich an zu wancken/
Denn alle Rechnung steht und fället in Gedancken, d

Das

Das Bette wird vergnügt in voller Fruchtbarkeit/
So bleibet Thron und Volck in seiner Sicherheit.

---

a. Der König hatte die Gemahlin an der Blut-Hochzeit bekommen/ er mochte auch vielfältig erwiesen haben/ daß er die Verantwortung bey dem Königreiche nicht über sich nehmen würde/ wenn es einmahl an Erben ermangeln solte. Denn die Frantzosen verschweigens selber nicht/ daß der tapfre König in Liebes-Sachen bißweilen einen Fehler begangen hätte/ wie Gramondus die Worte gebrauchet: Unus illi a venere nævus, eò regibus noxa leviore, quod populus rarò opprimitur ea labe: vix sævire potest qui amat.

b. Das vornehmste Frauen-Zimmer/ welche den König divertiren kunte/ war die also genannte Gabrielle d' Estrée, die starb 1599. in Kindes-Nöthen/ und also war alle Difficultät gehoben/ welche man besorgen muste/ wenn der König zu einer neuen Heyrath wäre gebeten und ersuchet worden.

c. Mit der Gemahlin Margaretha ward gar

freundlich gehandelt / daß sie mit der Ehe-Scheidung zu frieden war / dagegen hatte Maria Medicea des Groß-Hertzogs von Florentz Francisci Tochter die Ehre / daß sie Königin ward.

d. Wer sich wegen der Succession süsse Gedancken gemacht hatte / der befand sich betrogen. Denn aus dieser Ehe sind 2. Printzen kommen:

Ludovicus XIII. der nachfolgende König.

Johann Baptista Gaston, der Hertzog zu *Orleans*;

Und drey Princeßinnen:

Elisabeth an *Philippum IV.* König in Spanien vermählet.

Christina an den Hertzog in Savoyen *Victor Amadeus* vermählet.

Henrietta Maria an den König in Engelland *Carl Stuart* vermählet.

VIII.

Henricus wird gar zu einer ungelegenen Zeit ermordet.

Das gute Glücke darff nicht zu beständig lachen / Man

Man will den Nachbar gleich betrübt und
dienstbar machen.
So wuste dieser Printz dem Himmel
schlechten Danck/
Und bey der guten Zeit war ihm die Wei-
le lang. a
Nun ward ein schöner Platz in Deutschland
angetroffen/
Der stund gleich als ein Raub dem Uber-
winder offen:
Denn bey der Union war alle Macht zer-
streut/
Die gab kein ander Pfand als ihre
Dienstbarkeit. b
Als nun die Völcker schon in unsrer Gräntze
stunden/ c
So hatte GOttes Rath ein Mittel ausge-
funden. d
Er ließ den Frevel zu/ der sonsten nichts
vermag/
Daß ein vortreflich Haupt in Gifft und
Blute lag. e

---

a. Franckreich hatte nun fast von 50. Jah-
ren her zu Hause gnung zu thun gehabt/
daß die Ausländer wenig daher zu be-
fürchten hatten: Nun waren die Zeiten
etwas besser worden/ so schämte sich der

tapfre König / daß er nichts solte zu thun haben / und daß er den Historien-Schreibern nicht mehr Materie verschaffen solte.

b. In Deutschland war das Mißverständnüß zwischen den Catholischen und Evangelischen / auch zwischen den Evangelischen selbst / welche sich mit den Reformirten nicht vereinigen wolten / so sehr eingerissen / man hatte auch in unterschiedenen Exempeln so viel gemercket / daß kein Theil dem andern was würde schuldig bleiben / wenn sich die Gelegenheit ereignen solte. Drum kam es endlich zu einem ernstlichen Bündnüsse. Welche wider die Catholischen / oder recht zu sagen / wider das Hauß Oesterreich gesinnet waren / traten in die Union; welche die Parthie von Oesterreich hielten / traten in die Liga, da ließ sich nun Henricus von der Union zum Ober-Haupte gebrauchen / doch er würde sich gewiß besser in acht genommen haben als Henricus II. der auch als ein Defensor Germaniæ gute Conqueſten machte. Denn ohn allen Zweifel würde manche Provintz schon dazumahl seyn abgerissen worden.

c. Der Streit wegen Jülich / Cleve und Berg gieng dazumahl an / und bey der

Gele-

Gelegenheit wolte Henricus IV. einbrechen / er hatte auch über 100000 Mann schon in Bereitschafft / die 1610. wenn die Campagne könte geöffnet werden / ihr Quartier in Deutschland würden gesuchet haben.

d. Gott zwinget keinen Menschen zur Sünde / doch wenn böse Leute was böses vornehmen / so wird etwas zugelassen / wenn andern bedrängten Leuten eine Wolthat und ein Trost daher entstehen kan. Denn freylich würde Deutschland den nachfolgenden dreyßig-jährigen Krieg der Zeit nach etwas eher / und dem Erfolge nach etwas kürtzer empfunden haben.

e. Den 14. May wolte der König in Paris durch eine Gasse fahren / und als er wegen des Gedränges mit der Carosse muste stille halten / kam ein verzweifelter Kerle Frantz Ravaillac, und stieß ihm ein vergifftetes Messer in den Leib / daß er Augenblicklich den Geist auffgeben muste. Ob der Meuchel-Mörder von grossen Staats-Leuten dazu bestellet worden / oder ob er etwas von einer unsinnigen Rache vor sich gesuchet hat / davon hat auch dazumahl niemand recht judiciren können.

LUDO-

LUDOVICUS XIII.

Bey diesem Könige muß man auff den Cardinal Richelieu sehen/der mit seinen unvergleichlichen consiliis einen Grund zu solchen Dingen geleget hat/welche gantz Europa zimlich hat empfinden müssen. Also werden wir bedencken:

Die Sachen vor dem Richelieu.

1. Die Vormundschafft der Königin/ und den Marschall d' Ancre.
2. Die Regierung unter dem Hertzog von Luynes.

Die Sachen unter dem Richelieu.

3. Engelland wird in das Bündnüß von Franckreich gezogen.
4. Die Hugonotten werden durch Rochelle gedemüthiget.
5. Oesterreich wird heimlich angezwackt.
6. Der öffentliche Krieg wider Oesterreich bricht hervor. 1635.
7. Im Königreiche selbst werden alle Verhinderungen abgethan.

I. Lu-

Ludovicus lebt unter der Königin Vormundschafft.

SO blieb der Königin das Königs-Recht in Händen/ a
Doch muste sich der Staat nach einer Sonne wenden/ b
Die schwartz und finster war. Sie gaben alle nach/
Und hörten was und wie der Florentiner sprach. c
Er mochte die Gewalt nach seinem Sinne führen/
Und manche liessen sich aus Armuth coujoniren. d
Er hatte Ruhm und Nutz/ Recht und Gesetze feil.
Doch gab des Königs Thor ihm sein beschriben Theil. e
Da ward der todte Rumpff zerstümmelt hingeschmissen/
Daß tausend Leute sich um halbe Stücke rissen. f
Der König gab Befehl/ (g) und bey der Königin
Fiel zwar ein Favorit und auch ihr Muth dahin. h

a. Die

a. Die Königliche Frau Mutter ward von den sämtlichen Ständen gar gern als eine Vormünderin agnosciret.

b. Die Königin hatte sich einen Favoriten erwehlet / den Marschall d' Ancre, darnach musten sich alle richten. Nun weiß man / daß Encre bey den Frantzosen Dinte heist / daß man sich bey diesem Nahmen leichte was schwartzes einbilden kunte.

c. Die Königin war von Florentz / und hatte sich diesen Concinum Concini als einen Florentiner am allerliebsten erwehlet.

d. Dieser Marggraf war sehr hochmüthig worden. Und er hätte wol einige Gewalt behaupten dürffen / wenn er nur die eingebohrnen Frantzosen nicht geschimpfet hätte. Denn er hieng etliche Arme von Adel an sich / und gab ihnen dessentwegen eine gute Pansion, daß sie nur auff seiner Seite bleiben solten. Doch wer zum Exempel 1000. Francken zun Gnaden-Geldern bekommen hatte / der muste sich zum Gratial von dem hochmüthigen Italiäner einen Coujon vor 1000 Francken nennen lassen.

e. Der König war von dem Hertzog Luy-

nes

nes eingenommen/ daß er bey seiner Majorennität des verdrießlichen Florentiners loß werden wolte/drum liessen sie das Königliche Thor zumachen / als der Marschall sich nach Hofe begeben wolte. Wie dieser hohe Minister mit Gewalt hinein wolte / mochte ihm der Hauptmann etwas verdrießlich begegnet seyn / und er hatte sich mit dem blossen Degen revengiren wollen / damit war alles richtig. Denn wer auff diesen Feind des Königes loß schlug/der gedachte den besten Danck zu verdienen.

f. Der Cörper ward dem Pöbel überlassen/ und mancher hat vor einen halben Finger mehr als einen Ducaten bekommen.

g. Als dieser vornehme Minister tod geschlagen war / so hatten sich bald Leute gefunden/ welche sich dem Könige zuwider eingelassen hätten / doch der König ruffte gleich zu seinem Fenster heraus / es solte sich niemand der Sache annehmen/denn alles wäre auff seinen Befehl geschehen.

h. Die Königin hatte denselben verlohren/ der zu ihrer Autorität am meisten contribuiret hatte / und als sie deswegen verdrießlich seyn wolte / muste sie vom Hofe weg/und mit dem Schlosse zu Blois zufrieden

den seyn/ biß sie mit genauer Noth/ doch zu schlechter Beständigkeit/ wieder an den Hof kommen durffte.

II.

Ludovicus XIII. läst dem Hertzoge von Luynes viel Dinge nach.

Hier gieng auch Ludewig gleich als in einem Bande.
Denn Luynes furchte sich vor keinem Widerstande. a
Der König muste schon auch seinen Winck verstehn/
Und durffte nicht einmahl mit der zu Bette gehn/ b
Die doch Gemahlin war. Er machte sich Gedancken/
Als würde sein Respect bey neuer Liebe wancken.
Jedoch als Spanien ein kräfftig Wort verlohr/ c
So kam der schlaue Kopf mit seiner Kunst zuvor.
Er brachte dieses Paar mit schöner List zusammen/ d
So kunte weder Neid noch Klugheit was verdammen.

Doch

Doch in dem Tode fiel die unbeschränckte Macht/
Da war kein alter Freund nur auff ein Grab bedacht. c

---

a. Der Connestable Carl Hertzog von Luynes hatte dem Könige gerathen / daß er sich von des Marschalls d' Ancre verdrüßlichen Hoffart hatte loß gemacht / drum war die Affection so groß/daß er bey dem Könige so viel vermochte / als der vorige Favorit bey der Königin.

b. Dem Könige war 1615. die Infantin Anna Königs Philippi III. in Spanien Tochter anvertrauet worden. Beyde waren dazumahl in einem Alter von 14 Jahren/ und erstlich war es vor gut befunden/ daß sie noch eine Zeit voneinander solten gelassen werden. Doch der gute Luynes besorgte sich/ wenn die neue Liebe anbrennen solte / möchte die neue Gemahlin einen andern Favoriten recommendiren/ und wuste das Werck so künstlich zu verhindern / daß sie biß 1619. voneinander bleiben musten.

c. Der Spanische Gesandte beschwerte sich darüber/ daß man sie nicht als Gemahlin respe-

respectirte / gab auch zu verstehen / daß man solcher Gestalt gar auff eine Sonderung würde gedencken müssen.

d. Der schlaue Luynes merckte wol / daß jemand den König zu was bereden / und den Danck wegen der ersten Vergnügung erhalten würde. Drum kam er einmahl zum Könige / als er des Nachts nicht schlaffen kunte / und als er fragte / warum er so unruhig wäre? Gab er ihm zu verstehen / daß er ja Gelegenheit genung an der Hand hätte / seine Unruhe geschwinde abzuhelffen. Also warf er ihm den Schlaf-Rock über den Leib / führte ihn zur Königin in die Kammer / die sich in ihrer Unschuld muste auffwecken lassen. Darauff ward auch in Franckreich und in Spanien wegen des ersten Beylagers allerhand Festivität vorgenommen.

e. Dieser Hertzog hatte sich biß 1621. erhalten / biß er endlich an einer geschwinden Kranckheit hingerissen ward / da verliessen ihn seine besten Freunde dergestalt / daß sein Sterbe-Kittel und die Kertzen musten erbettelt werden / ja die Weiber / die seinen Cörper haben abwaschen sollen / kunten nicht bezahlet werden / wenn sie nicht von einem Frembden aus Barm-

hertzigkeit etliche Heringe zum Lohne bekommen hätten. Denn als der Patron gefallen/ wolte sich niemand bey der aufgehenden Sonne beschuldigen lassen/ als wenn er die untergehende gar zu sehr angebetet hätte.

III.

Richelieu bringet Engelland zum Bündnüsse mit Franckreich.

NUn kömmt ein Richelieu, der soll sich höher schwingen/
Und den verwirrten Staat auff eine Spitze bringen/
Die fast unmöglich scheint. Er mischet Macht und List;
Obgleich vor langer Zeit der König wehrhafft ist/
So will er ihn durchaus als souverain erklären/
Und alle Staats-Gefahr von seinem Haupte kehren. a
Zwar anfangs schicket sich der Streich auff Engelland/
Da Spanien zu Trotz ein unverhofftes Band b
Zu vollem Schlusse kömmt. Er sucht die Hugonotten/

Wo

Wo nicht mit Strumpff und Stiel / doch
heimlich auszurotten. c
So nimt der schlaue Kopff die rechte Zeit
in acht /
Daß er den besten Grund voraus zu
Schanden macht. d

---

a. Der König mochte sein Recht behaupten wie er wolte / so waren doch viel Stände / sonderlich die Hugonotten in solcher Positur, daß sie dem Könige die Spitze bieten kunten. Diesen Dorn wolte der Cardinal dem Königreiche gern aus dem Fusse ziehen.

b. Carl Stuart König in Engelland war mit einer vergebenen Hoffnung in Spanien auffgehalten worden / als wenn er Königs Philippi IV. Schwester Maria, welche nachgehends Ferdinando III. vermählet worden / heyrathen würde. Doch als nichts draus ward / kam Richelieu darzwischen / und præsentirte ihm des Königs in Franckreich Schwester zur Gemahlin.

c. Ob er die Hugonotten gantz hat vertilgen wollen / das wollen wir nicht sagen / sie solten nur das Hefft aus der Hand lassen / daß kein auswärtiger Potentate sich mit

mit ihnen in ein Bündnüß einlassen kunte.

d. Die Hugonotten hatten freylich keine bessere Zuflucht/als zu den Engelländern/ weil die Niederländer noch immer mit Spanien in Krieg verwickelt waren. Allein die Heyrath brachte so viel zu wege/ daß man mit der Hülffe was langsam erschien/ biß sie endlich gar verlassen wurden.

IV.

Richelieu bemächtiget sich der Festung Rochelle.

DAs Hugonotten-Werck soll biegen oder brechen/
Und solches Wunder kan ein Cardinal versprechen.
Was Alexander that/ muß ihm auch möglich seyn. a
Drum schliest er Fluth und See gleich als in Ketten ein.
Rochelle wird gesucht/ nicht mit dem blossen Degen/
Der Hunger soll den Trotz gemächlich niederlegen. b
So wird das Volck gedruckt/ daß mancher in der Stadt

Sein Privilegium vor Angst verschlungen hat. c

Die Crone triumphirt/die Macht ist hingegeben/

Und alle Freyheit soll des Königs Gnade leben. d

Dem guten Volcke wird im Glauben nichts gethan/

Doch sehn sie das Edict von Nantes traurig an. e

---

a. Richelieu wolte die mächtige Stadt Rochelle ruiniren/weil der Hugonotten meiste Macht auff dieser importanten See-Stadt beruhete. Nun konte er sie zu Land wol bloquiren/daß sie keiner Zufuhre genieſſen mochte/ doch zur See war es dem euserlichen Ansehen nach unmöglich. Innem aber die Passage durch etliche Insuln gehen muß/ wagte ers auff das Glücke/ wie Alexander M. die Stadt Tyrus durch einen Thamm an das feste Land hängte/ und brachte es dahin/ daß sie gleichfalls zur See verlassen waren.

b. Die Belägerung währete von 1627. biß 1628. und war endlich der Hunger so groß/ daß von 18000 Bürgern kaum 5000 bey der Ubergabe lebendig waren. c. Sie

c. Sie kriegten alle Privilegia, die auff Pergament geschrieben waren / und kochten sie so lange / biß sie zu einem Musse wurden / bestreuten solche mit etwas Zucker / und assen sie vor grosser Hungers-Noth.

d. Bey der Ubergabe wurden die Aussenwercke nicht allein gantz niedergerissen / sondern die Hugonotten musten sich auch in den andern Festungen accommodiren / und der Schluß ward einmahl vor allemahl gemacht / daß sie ferner keine Festung oder sonst eine particulair Verfassung haben solten.

e. Die Worte klungen dazumahl gar schön / doch wer sein Perspectiv zu der künfftigen Zeit gebrauchen wolte / der kunte nichts anders muthmassen / als was nunmehr erfolget ist. Die Hugonotten hatten ohngefähr 60. Jahr Rochelle behauptet / und es gieng ohngefähr auff 60. Jahr loß nach der Ubergabe / daß endlich das Edict von Nantes durch den itzigen König durchgehends ist wiederruffen worden.

V.

Richelieu mischt sich heimlich in ausländische Sachen.

Bißher hat Oesterreich das Haupt empor gehoben / a O 2 Je-

Jedoch in Franckreich blieb die Gegen-List verschoben/
Biß in dem Lande selbst kein Feind besorglich schien/
Nun mag der Liljen-Stock in frembden Felde blühn.
Der Weg nach Mantua wird unverhofft gefunden/ b
Denn Klippen/ Eiß und Schnee sind völlig überwunden.
In Deutschland zeucht ein Blick von kalten Norden auff/ c
Da siehet Franckreich zu/ wie schön der Waffen Lauff
Ein ander Ziel gewinnt. Doch alles ist verborgen/
Denn Gustav Adolph hat den Inhalt aller Sorgen
Auff die Religion. Der schaffet heimlich Geld/
Dem zwar der Glaube nicht/ jedoch der Sieg gefällt.

---

a. Es hatten sich viel gewundert/ daß dem Hause Oesterreich bey so vielen Victorien in Deutschland mit keinen Intriguen begegnet wurde/ doch hätte Franckreich

reich vor der Zeit was tentiret / so wären die Hugonotten gewiß auff die andere Seite gefallen.

b. Franckreich muste sich der Sachen in Mantua nothwendig annehmen / weil einer in Franckreich die nechste Succession auff das Hertzogthum zu haben vermeinte. Gleich aber als die Stadt Rochelle gezwungen war / wolten die Käyserlichen die Mantuanische Festung Casal in Montferrat bezwingen / und da sagte Richelieu: Nunmehr solten die Frantzosen der gantzen Welt sehen lassen / daß ihnen nichts unmöglich wäre / und schickte seine Trouppen, wider aller Menschen Vermuthen und Gedencken / durch den tiefsten Schnee über das Schweitzer-Gebürge / und machte eine solche Diversion, daß die Succession nach ihrem Gefallen ausschlug / und eben in dem Vergleiche 1631. zu Quierasque in Piemont ward der Cardinal Richelieu mit dem Päbstlichen Prælaten Mazarini bekannt / daß er ihn nach der Zeit in Franckreich lockte.

c. Der König in Schweden Gustaph Adolph kam 1630. in Deutschland an / und machte den Käyserlichen eine überaus grosse Diversion. Doch hätte Franckreich mit

sehr guten Subsidien nicht darhinter gestanden / so würde vielleicht der Succeß so glücklich nicht erfolget seyn.

VI.

Der Krieg wider Oesterreich und Spanien wird beschlossen.

NUn war bey Nördlingen die Schantze schlimm versehen. a
So muste Franckreichs Schluß auff einen Krieg geschehen. b
In Deutschland führten sie den Schimpf von Trier an /
Doch hatte Spanien noch mehr dabey gethan.
Zwar niemand hat dabey viel Seiden-Garn gesponnen /
Bald war ein Platz verspielt / bald wieder abgenommen. c
Allein vor Spanien war diese Last zu viel /
Denn dieser neue Streit verderbte manches Spiel d
Dort gegen Niederland. Ja selbst die Portugiesen /
Die wurden allerdings zum Abfall angewiesen. e

Auch

Auch Barcellona gieng den Bund mit
Freuden ein/ f
Und wolte lieber hier als dort gefangen
seyn.

---

a. Die Schweden hatten bißher die Sachen glücklich geführet / und hatten den heimlichen Bunds-Genossen in Franckreich gute Satisfaction gegeben/doch 1634. verspielten sie die Schlacht vor Nördlingen / daß sie nun einen ziemlichen Stoß an ihrem Glücke vor sich sahen.

b. Eben darum muste Franckreich 1635. den Krieg wider Oesterreich und Spanien erklären.

c. Der Chur-Fürst von Trier Philippus Christophorus, der sich unter Frantzösischen Schutz begeben hatte/ward auff die Verordnung des Käysers von den Spaniern gefangen genommen. Bald war das Glück auff einer / bald auff der andern Seite / nur Franckreich hatte den Vorthel/daß gegen Deutschland die Festung Brisach, gegen Niederland die Festung Arras, gegen Spanien Perpignan erobert ward.

d. Spanien kunte den Niederländischen

Krieg so gut nicht fortsetzen / weil es auff beyden Seiten in der Klemme gehalten ward.

e. Portugall war unter Spanien / doch die Einwohner waren über die massen malcontent, und als Richelieu den Weg leichte machte / so fielen sie 1640. ab / und erwehlten sich einen neuen König.

f. Barcellona als die Haupt-Stadt in Catalonien / dasselbe Land begab sich unter Franckreich. Wiewol es von Spanien wiederum erobert ward.

VII.

Die Verhinderungen im Königreiche werden beygelegt.

SO muste sich das Reich und alle Grosse bücken /
Was steif und trotzig war / gieng unverhofft in Stücken.
Des Königs Bruder traff den klugen Cardinal
Durch einen Backen-Streich. (a) Doch ward er tausendmahl
Vor diesen Schimpff bezahlt; (b) nicht als sein Favorite c
Der Montmorancy fiel / vielmehr als das Geblüte d

Von

Von Ludwig fruchtbar ward. Die Königs Mutter war
Aus Argwohn und Verdruß in Kummer und Gefahr. c
Bald ward sie fortgeschickt/ bald wieder angenommen/
Allein ihr gantzes Licht war auff die Neige kommen;
Derhalben baute Cölln den Sitz der Einsamkeit/
Da lebte sie vor sich/ und starb zu rechter Zeit. f

---

a. Jean Baptista Gaston, des Königs Bruder/ machte gegen des Cardinals Muhme einige Careſſen, der Cardinal meinte/ daß solches einer Heyrath wegen geschehe/ doch er ward mit einer Maulschelle bezahlt.

b. Er muste sich vom Hofe reteriren/ und was der Cardinal ihm zu leide thun kunte/ das ward nicht vergessen.

c. Henricus II. von Montmorancy, der letzte von diesem Geschlechte/ welches sich rühmte das älteste unter dem Christlichen Adel zu seyn/ muste mit dem Kopff bezahlen/ weil er es mit dem Hertzoge von Orleans

leans des Königs Bruder gehalten hatte.

d. Die Königin hatte nunmehr 23. Jahr in einer unfruchtbaren Ehe gesessen/ und also war des Königs Bruder allgemach auff die Gedancken kommen/ als wenn ihm die Succession nicht fehlen könte/ doch nunmehr ward 1638. ein Dauphin, 1640. noch ein Printz gebohren.

e. Es war die Maria Medicea, die ward schon 1617. bey der Massacre des Marschalls von Ancre fortgeschickt/ doch sie kam etliche mahl wieder/ war auch unterschiedene mahl so weit kommen/ daß sie wieder fort muste; letzlich als sie des Königs Bruder zu sehr favorisiren wolte/ fand sie keinen sichern Platz im Reiche/ drum gieng sie aus Bekümmernüß nach Cölln/ und starb daselbst 1642.

f. Sie starb freylich zu rechter Zeit. Denn eben dasselbige Jahr starb nicht allein der Cardinal Richelieu, sondern 1643. folgte auch der König Ludovicus XIII. selber.

LUDOVICUS XIV.

Die Regierung dieses Königes erstrecket sich allbereit über 56. Jahr. Und wer die

Sachen im verwirrten Europa vor Augen hat / der würde freylich viel notabilia beysammen haben:

1. Den Zustand des Königreichs / weil Mazarini gelebet hat.
2. Die Verrichtung des Königes nach des Mazarini Tode.
3. Die Händel in Niederland vor dem Aackischen Frieden.
4. Die Händel vor dem Niemägischen Frieden.
5. Die Händel vor dem Regenspurgischen Stillstande.
6. Die Händel vor dem Ryßwickischen Frieden.

Doch weil der König noch lebet / kan die Eintheilung nicht vollzogen werden / also wollen wir auch nichts halbes anfangen / und wer seinen Zeitvertreib hierinne probiren wolte / dem mag es zu gutem Nachsinnen überlassen seyn.

Die Historie Von Spanien.

Da können wir uns gar wol mit 6. Königen behelffen. Denn da ist

Ferdinandus Catholicus † 1516.
Carolus I. [unter den Käysern V.] sein Tochter-Sohn. Abgedanckt 1556.
Philippus II. sein Sohn † 1598.
Philippus III. sein Sohn † 1621.
Philippus IV. sein Sohn † 1665.
Carolus II. sein Sohn. Gebohren 1661.

Und wenn wir die Notabilia bey jedweden Königen eintheilen wollen/ so haben wir schon den Vorthel/ daß wir diejenigen Sachen nicht allzuweitläufftig wiederholen/ welche schon in der Historie von Franckreich sind berühret worden.

FER-

FERDINANDUS CATHOLICUS.

Bey dem werden 4. Stücke genung seyn/ weil die Sachen von Neapolis schon oben sind erinnert worden.

1. Er nimmt Granada ein/ und verjagt die Saracenen.
2. Er hat das Glücke/ daß America unter ihm erfunden wird.
3. Er sieht das Hauß Oesterreich in Spanien auffwachsen.
4. Er bemächtiget sich des Königreichs Navarra.

I.

Ferdinandus Catholicus verjagt die Saracenen.

SEit Arragonien den Liebes-Schlüssel findet/ a
Und mit Castilien das Reich zusammen bindet/
So gibt Granada noch den schlimmsten Ubelstand/ b
Indem der Mahometh das schönste Christen-Land

Zu Dienste brauchen soll. Die Kräffte gehn zusammen/
Biß man das wilde Volck zur Sclaverey verdammen
Und völlig stürtzen kan. Der freche Muth vergeht/
Und dieses Reich erkennt der Christen Majestät. c
Doch wird viel zugesagt/und heimlich nichts gehalten; d
Also muß Ferdinand die Vater-Pflicht verwalten/
Damit er sicher lebt. Er giebt sein starckes Wort/ e
Was noch beschnitten ist/ muß aus dem Lande fort. f

---

a. Ferdinandus war König in Arragonien/ und vermählte sich mit Johannis II. Königs in Castilien Tochter Isabella, damit kamen die Königreiche zusammen.

b. Die Saracenen hatten sich in gantz Spanien ausgebreitet/sie waren aber durch die Christen nach und nach vertrieben worden/ biß auff das Königreich Granada, wo sie noch ihren Auffenthalt bißher gefunden hatten.

c. Es

c. Es ward dem Könige ziemlich sauer/ daß er der wilden Gäste loß werden kunte. Denn der Krieg hatte seinen Anfang 1481. und ward mit ziemlichen Kräfften fortgesetzet biß 1491. da sich die Stadt ergeben muste.

d. Viel Saracenen begaben sich besserer Sicherheit wegen zur Christlichen Religion/ doch heimlich blieben sie wer sie waren/ und beschnitten ihre Kinder so gut als zuvor.

e. Das Edict ward publiciret/daß alle Saracenen sich aus dem Lande packen solten/ und da ward Spanien an Volcke ziemlich entblöst/ weil über 170000. Familien dasselbe mahl In Africa gewichen/ und daselbst neue Colonien gesüchet haben.

f. Das Edict betraff nicht allein die Saracenen/ sondern auch die Juden/ welche sich ebenfalls fortpacken musten/ und da ward der Anfang von der Spanischen Inquisition gemacht/daß man genau Achtung drauff gab/ ob noch heimliche Juden und Saracenen möchten vorhanden seyn.

Ferdinandus hat das Glücke mit America.

SO wird die tapfre Müh durch frembdes Gold belohnet/
Er hatte seiner selbst in vielen nicht geschonet. a
Nun bringt des Himmels Schluß ein unverhofftes Pfand/
Und giebt zur neuen Welt den Schlüssel in die Hand. b
Denn was Columbus offt an manchen Staat begehret/ c
Dasselbe war von GOtt nur dieser Cron bescheret/ d
Biß auff Columbens Spur ein Americus kam/ e
Und also die Possess vom festen Lande nahm. f
Da ward Europa fast mit Schätzen überfüllet/ g
Auch gegen Portugall war ein Verdruß gestillet. h
Denn als der kluge Pabst die Friedens-Losung gab/ i
So trate dieser West und jener Osten ab. k

a. Er

a. Er hat sich freylich Schaden gethan/nicht so wol mit dem langen Kriege / als mit dem scharffen Edicte, daß er in Spanien über die massen sehr geschwächet worden.

b. America, welches auch West-Indien/ und dazumahl die neue Welt genennet ward / welches auch so viel Secula nacheinander war unbekannt gewesen / muste nun diesem Könige zu Theil werden.

c. Christophorus Columbus hatte von einem Schiffer was erfahren / den der Wind in dieselbige Gegend mochte verschlagen haben; doch als er von seinem Vatterlande Genua, von Engelland/ von Portugall Schiffe begehrte / daß er das neue Land suchen könte / gleichwol aber nichts rechts sagen durffte/ weil ihm sonst ein anderer hätte mögen zuvor kommen/ so ward er allemahl in Qualität eines Auffschneiders verspottet und zurücke gewiesen.

d. Die Königin Isabella ward endlich überredet/ und Columbus mochte ihr wol etwas von seinem Geheimnisse entdecket haben. Die brachte es bey dem Ferdinando so weit / daß er mit etlichen Schiffen die Reise antreten mochte.

e. Columbus war nun an etliche Insuln kommen/

men / und das rechte feste Land war von ihm nicht entdecket worden; Solches aber glückte dem Americo Vesputio, von welchem das Land America, wiewol mit einer andern Pronunciation genennet worden. Denn Americus heist so viel als Emmericus, und wird wol nicht anders pronunciret / als Ludovicus, Fridericus, Henricus, daß aber hernach die Syllbe in America kurtz ausgesprochen worden/das mag dessentwegen geschehen seyn / damit sich das Wort zu Africa besser reimte. Wie jener im Lateinischen das Wort vectigal kurtz aussprechen wolte / weil sich selbige so dann hübsch auff das Deutsche Nachtigall reimete.

f. Da lernte man erst das Land Mexico, so dann auch Peru erkennen.

g. Denn die Flotte/ welche zu gewisser Zeit von demselben ankam/ ward die Silber- auch wol gar die Gold-Flotte genennet.

h. Die Portugiesen hatten sich um dieselbige Zeit gewagt/um Africa gegen Ost-Indien zu segeln / und sie waren darinnen nicht allerdings unglücklich gewesen/ drum hätten sie lieber auch in America mit gespielet/und nahmen allbereit in Brasilien Possess.

i. Der

i. Der Pabst Alexander VI. schlug sich ins Mittel / und brachte sie zu einem guten Vergleiche.

k. Der Vergleich aber war dergestalt abgefasset / Spanien solte 180. Grad / das ist / 2700 deutsche Meilen gegen Abend die Handlung treiben / und Portugall solte gleich so viel gegen Morgen frey haben. Denn die gantze Welt hat in Umkreisse 360 Grad / oder 5400. deutsche Meilen.

III.

Ferdinandus sieht das Hauß Oesterreich auffwachsen.

WO grosses Glücke wohnt / da wohnt auch viel betrüben /
Sonst würde man die Welt als einen Himmel lieben.
Das Volck erkannte diß am reichen Ferdinand, a
Als er sein bißgen Trost in einem Sarge fand. b
Das Trauren solte sich an Portugall vermindern /
Allein der Himmel ließ das Werck dreymahl verhindern / c
Biß seine Stunde kam. Da traff er den Vergleich / Und

Und zeugte durch sein Loß das Hauß von Oesterreich. d
Doch solte sich kein Streit in Spanien begeben/
So durffte Philipp nicht den Schweher überleben. e
Immittelst nahm das Reich mit aller Noth vorlieb/
Dieweil ein junger Carl zur Hoffnung überblieb. f

---

a. Was Ferdinandus vor ein Reichthum mag bekommen haben / das sieht man noch an den alten Doppel-Ducaten / da Ferdinandus und Isabella beysammen stehen. Denn es muß eine grosse Menge gewesen seyn/ daß sie bey diesen Goldverderblichen Zeiten noch nicht alle sind eingeschmeltzet worden.

b. Sein Sohn Johannes war schon so groß worden/ daß er mit Maximiliani I. Tochter / welche zuvor Carolo VIII. war versprochen worden / kunte vermählet werden. Allein dieser junge Herr starb 1497. und die betrübte Gemahlin brachte vor Schrecken ein todtes Kind auff die Welt.

c. Die

c. Die erste Hoffnung in Portugall war/ daß die älteste Tochter Isabella zuerst an Alphonsum VI. König in Portugall verheyrathet ward 1490. doch die Hoffnung ward zu schanden/ als er 1491. von dem Pferde den Halß stürtzte. Die andere Hoffnung war/ daß sie 1497. Emanuels König in Portugall Gemahlin war/doch sie starb 1498. in der Geburth eines Sohnes. Die dritte Hoffnung war mit diesen hinterbliebenen Sohne Michael, der alsobald im andern Jahre zum allgemeinen Erben so wol in Spanien/als in Portugall erkläret ward. Allein derselbe starb auch 1500. und machte die Hoffnung zu schanden.

d. Die andere Tochter Ferdinandi war Isabella, die an Maximiliani I. Sohn Philippum von Oesterreich/ der unter den Königen in Spanien Philippus I. genennet wird/ vermählet ward. Und eben hiedurch wurde die Macht von Oesterreich und Spanien miteinander vereiniget.

e. Ferdinandus Catholicus hatte sich in Castilien der vollen Gewalt nicht gebrauchen dürffen/ weil die Gemahlin noch allezeit als die Erbin des Reichs respectiret ward. Und man siehet wol/ daß was sonderli-

ches

ches darhinter mag gestecket haben / weil der Gemahlin Bildnüß neben dem Könige stets auff der Müntze stehen muste. Drum als die Gemahlin starb 1504. so wolte Philippus in Castilien die Regierung antreten / gestalt er auch eben deswegen von seinen Nachkommen als der Erste dieses Nahmens unter die Könige gezehlet wird. Doch es war ein Unglück daß er durch einen geschwinden Tod hingerissen wurde.

f. Philippus hinterließ gleichwol 2 Söhne / Carolum V. und Ferdinandum I. daß man wegen der Succession nichts zu befürchten hatte.

IV.

Ferdinandus bemächtiget sich des Königreichs Navarra.

DJe Gräntze war nunmehr vom Reiche schön gezogen /
Doch gegen Franckreich blieb noch etwas eingebogen.
Navarra kunte noch auff diese Klippen gehn / a
Die sonsten durch und durch als hohe Mauern stehn. b

Doch

Doch war zu rechter Zeit der König stoltz gewesen/
Und hatte sich den Freund von jener Seit erlesen/
Da Rom die Losung gab; dem Ludwig widersprach/ c
Und der verlaßne Printz bezahlte das Gelach. d
Doch Franckreich wolte nicht den Anfall hintertreiben/ e
Sonst würde man das Reich nicht in den Titul schreiben. f
Ach wüste mancher Printz/ was man hernach verspürt/
So würde manches Werck nicht schläffrig ausgeführt.

---

a. Die Pyrenæischen Gebürge machten vor sich selbst eine vortrefliche Gräntze zwischen Franckreich und Spanien/ nur auff der Seite von Navarra gieng ein ziemlicher Strich in das Land hinein/ welches Ferdinandus ohn allen Zweifel gerne zu den andern Stücken gebracht hätte.

b. Die Gebürge sind so gegen einander gezogen/ daß man von Franckreich nichts sonderlich befürchten darff. Allein der Kö-

König von Navarra besaß das Ländgen Bearm auch gegen Franckreich / und damit war ein Loch in diese Mauer gemacht / so lange dieses Königreich von Spanien solte gesondert seyn.

c. Der König in Navarra Johannes Albretanus, der mit seiner Gemahlin das Königreich Navarra bekommen hatte / trat in ein Bündnüß mit König Ludovico XII. in Franckreich / gleich als er wider den Pabst in Italien zu Felde gehen wolte. Drum als der Pabst mit seinem Banne dargegen kam / so war auch dieser König getroffen.

d. Der König in Franckreich fand sich gar wohl aus dem Handel / und kunte den Bann vertragen.

e. Doch dieser König war von dem Ferdinando mit Gewalt angegriffen / und muste sich aus dem Lande vertreiben lassen. Gestalt auch seine Nachkommen mit dem kleinen Bißgen Bearm gegen Franckreich haben müssen zu frieden seyn.

f. Der König in Franckreich machte mit Spanien Friede / dabey des Königes in Navarra nicht mit einem Worte gedacht ward. Henrici IV. Vater Antonius heyrathete die letzte Erbin von Bearm, und bekam

kam also den Titul des Königreichs von Navarra mit. Und als er König in Franckreich ward/blieb er dabey/da sonst Franckreich von grossen Tituln nichts zu halten pfleget/und schrieb sich König von Franckreich und Navarra. Da man vielleicht dieses Tituls nicht bedurfft hätte/ wenn Franckreich seinen Bunds-Genossen besser hätte secundiren können.

CAROLUS I.

(unter den Käysern V.)

Was von diesem vortreflichen Herrn zu sagen ist/davon ist allbereit etwas in Franckreich berühret worden/ das andere gehöret in die Deutsche Historie. Drum was Spanien betrifft/ so können wir mit 4. Puncten zu frieden seyn.

1. Er befestigte seine Macht in dem Königreiche.
2. Er behauptete sein Recht auff Navarra gegen Franckreich.
3. Er suchte Progressen in Africa.
4. Er starb endlich im Kloster.

Carolus versichert sich seines Reiches.

NOch wolte Spanien die Freyheit nicht verspielen/
Und ließ den stoltzen Trieb bey dieser Jugend fühlen. a
Doch ein Ximenes zog den Franciscaner-Strick/ b
Daß diese Monarchie gleich als ein Meister-Stück c
In gantz Europa blieb. Er hatte nichts gefunden/
Denn auch in Jahres Frist war aller Danck verschwunden. d
Der junge König war in diesem Falle klug/
Daß er des Landes Feind verächtlich niederschlug. e
Es hatt' auch keine Noth/ weil dieses Haupt regierte/ f
Das auch die Grossen selbst an güldnen Ketten führte. g
Denn vor der gantzen Welt bestund des Königs Thron/
Und wer ein Liebling war/ der kriegte was davon. h

a. Die

a. Die Stände waren in Castilien und Aragonien sehr eigensinnig; weil sie meinten / daß sie mit einem jungen Könige zu thun hätten.

b. Der Cardinal Franciscus Ximenes hatte sich schon bey Lebzeiten des Ferdinandi Catholici der meisten Staats-Sachen angenommen / und als die Stände dazumahl etwas ungeduldig seyn wolten / griff er an seinen Strick / damit die Franciscaner Kappe gegürtet war / und meinte / dieses wäre ein Mittel / dadurch man viel Köpfe könte ruhig machen. Denn wer den Strick am Halse hat / der wird mit seiner Contradiction wol zu Hause bleiben.

c. Von der Zeit an hat der König in Spanien allemahl vor einen souverainen Herrn paßiren können.

d. Ein Jahr darauff schrieb der junge König dem Cardinal einen Brieff / und bat / er möchte doch einmahl zu ihm kommen / denn weil er Alters wegen die Ruhe verlangen würde / so möchte er noch zu guter letzt so gut seyn / und ihm etliche kluge Reguln mittheilen. Doch dieser höfliche Abschied operirte bey dem Mönche so viel /

daß er in weniger Zeit an einer hitzigen Kranckheit starb.

e. Der neue König kunte sich bey den Ständen nicht besser recommendiren / als wenn er dem Mönche als ihrem Feinde mit schlechten Respecte begegnete; Gnung daß er nichts verlieren durffte / was der Mönch erworben hatte.

f. Carolus V. war zugleich Käyser / und hatte viel Gelegenheit denjenigen wohl zu thun / welche sich nach seinem intent auffführen kunten.

g. Die Vornehmsten in Castilien wurden in den Provintzien mit hohen und austräglichen Chargen bedacht / also war niemand / der so einem gutthätigen Herrn hätte wollen zuwider seyn.

h. Seine Favoriten kamen da und dort empor. Einer ward Vice-Roy in Neapolis, Sicilien / Sardinien / West-Indien; einer Gouverneur in Meyland / und was sonst in allen Reichen vor austrägliche Gelegenheiten waren. Solches verlohnte sich wol der Mühe / daß man einem solchen Könige Leben und Glück wünschte.

Carolus behauptet Navarra gegen Franckreich.

FRanciscus wolte nun den neuen Käyser kennen/ a
Allein er konte doch die Bande nicht zertrennen/
Er fiel in Niederland/ da gieng es so und so/ b
Navarra macht ihn stoltz/ doch weder satt noch froh. c
Er kunte wol einmahl durch das Gebürge kommen/
Immittelst war der Paß von Feinden eingenommen d.
Drum hat der gantze Krieg sehr wenig offenbahrt/
Als daß Ignatius daselbst geschossen ward. e
Und von derselben Zeit war Spanien zu frieden/
Es blieb von aller Furcht und Feindschafft weit geschieden. f
Die Länder hatten sonst in Waffen schlechte Ruh/
Nur dieses Königreich gieng hin/ und sahe zu.

a. Franciscus I. hatte sonst Ursache/ daß er diesem Könige nicht trauen durffte / doch als der Streich mit der Käyserlichen Wahl auf Caroli Seiten gelungen war/ so schickte sich alles zum Kriege.

b. In Niederland waren etliche mittelmässige Herren / davon einer Robert von der Marck von dem Käyser abfiel / und in Franckreich übergieng. Da war die Ursache zum Kriege verhanden / und auff beyden Seiten hatte man gewissen Schaden/ doch keinen gewissen Vortheil.

c. Wie das Niederländische Wesen nicht wol von statten gieng/ wolte man Henricum II. des vertriebenen Königs Sohn in Navarra wieder einsetzen / und so gut als sich die Sachen im Anfange zeigten/ so schlecht war der Ausgang eingenommen.

d. Es kunte nicht anders seyn / was die Frantzosen bedurfften/ solte mit grosser Beschwerligkeit über das Gebürge fortgeschaffet werden/ und die Spanier hatten den Paß allenthalben.

e. In diesem Kriege soll Ignatius Lojola mit einer Stück-Kugel getroffen seyn / der nachgehends den Jesuiter-Orden gestifftet hat.

f. Frey-

f. Freylich hatten die Spanier nach derselben Zeit gute Tage/ denn wer sich an Carolum V. reiben wolte / der hatte in Deutschland/ in Italien / in Niederland und sonsten so viel Gelegenheit/ daß man erst keinen March über das Pyrenæische Gebürge suchen durffte.

III.

Carolus suchte Progressen in Africa.

DEr Groß-Herr-Vater war schon also klug gewesen/
Und hatt' in Africa was gutes auserlesen. a
So machte sein Progress den Ständen offenbahr/
Daß er auch anderwerts der Hoheit würdig war.
Drum muste Spanien auch hier ein Beyspiel nehmen/
Und niemand durffte sich desselben Nahmens schämen/
Der sich zur See begab und Tunis überwand/ b
Und der sein Königreich am andern Ufer fand.
Nur die Beständigkeit war ihm nicht gantz verschrieben.

Denn als die Schiffe gleich der See zur Beute blieben/ c
So tratt Pasqvinus auff: Er hätte mit der Pracht
Das Erdreich ausgezehrt/ die Wellen reich gemacht. d

---

a. Ferdinandus Catholicus hatte sich schon auff der Barbarischen Küste gegen Oran feste gesetzt/denn vor eins stund er in Sorgen/ die vertriebenen Saracenen möchten ihm daselbst zu Trotze was anfangen; darnach solten die Grossen im Lande sehen/ was sie vor einen König hätten/ der auch anderswo mit seiner Majestät durchdringen könte.

b. 1535. gieng Carolus mit einer mächtigen Armee in Africa, und nahm Tunis ein/ gab auch solches einem solchen Herrn/der den Carolum als seinen Obern respectiren/ auch in unterschiednen Festungen seine Besatzung leiden muste. Nun ist es allemahl eben so ansehnlich/ wenn man einen König zum Vasallen hat/ als wenn man die Länder selbst besitzet.

c. 1541. wolte Carolus mit einer grossen Macht in Africam gehen/ allein er hatte solches

solches zu einer ungelegenen Zeit vorgenommen / da der Sturm alles zu schanden machte.

d. Das höhnische Wort von derselben Zeit ist bekannt: Carolus spoliavit terras, ut ditaret Oceanum.

IV.

Carolus stirbt im Kloster.

WAs kunte dieser Printz mehr in der Welt erwerben?
Drum wolt er einsam seyn / und in der Ruhe sterben. a
Er danckte frölich ab / und gieng an seinen Port / b
Und als die Stunde kam / war das sein letztes Wort: c
Ich bin ein schnöder Mensch; jedoch hat GOttes Erbe
Vor mich ein Recht verdient / daß ich im Glauben sterbe.
Die gute Zuversicht soll das Gefässe seyn /
Da sammlet nun mein Hertz das Oel der Gnaden ein.
Durch ihn wird alles gut / und alles wird erlanget /

So wahr sein Ebenbild vor mir am Creutze hanget.
Drum schreyt der matte Geist: O Jesu bleib in mir
Mit deiner Süßigkeit / so bleib ich auch in dir.

---

a. Das ist ein sonderliches Exempel / welches in allen Historien gar selten vorkommt. Er begab sich aller seiner Dignität / und reservirte sich nichts mehr als 100000 Ducaten jährlich Einkommen.

b. Er gieng in ein Kloster / und als er aus dem Schiffe nunmehr an das Land getreten war / fiel er nieder / und küste das Erdreich / welches nunmehr ohn allen Zweifel seine Gebeine verwahren würde.

c. Die Worte sind nicht von unsern Religions-Verwandten erdacht / sondern der Catholische Frantzose Thuanus hat sie gar treulich auffgemercket. Die Worte sind so: Toto pectore in Deum revolutus, sic ratiocinabatur: se quidem indignum esse, qui propriis meritis regnum cœlorum obtineret, sed Dominum DEUM suum, qui illud duplici jure obtine-

ret,

ret, & patris hæreditate & passionis merito; altero contentum esse, alterum sibi donare, ex cujus dolore illud sibi meritum vindicet, hacque fiducia fretus minimè confundatur. Neque enim oleum misericordiæ nisi in vase fiduciæ poni: hanc hominis fiduciam esse, a se deficientis & innitentis domino suo: alioqui propriis meritis fidere non fidei, sed perfidiæ esse: peccata remitti per DEI indulgentiam, ideoque credere nos debere, peccata deleri non posse, nisi ab eo, cui soli peccavimus, & in quem peccatum non cadit, per quem solum nobis peccata condonantur: IN ME MANE, DULCISSIME SERVATOR, UT EGO IN TE MANEAM.

PHILIPPUS II.

Davon haben wir 8. sonderliche Dinge zu mercken;

1. Philippus kunte das Käyserthum nicht erlangen.
2. Er fieng mit Franckreich einen Præcedentz-Streit an.
3. Er setzte die Niederlande in Unruhe.

4. Er behauptete das Königreich Portugall.
5. Die Niederländer kündigten ihm den Gehorsam völlig auff.
6. Er machte sich vergebene Hoffnung auff Engelland.
7. Die Holländer thaten einen Eingriff in die Handlung.
8. Er starb nach dem Verviniſchen Frieden.

I.

Philippus kan das Käyſerthum nicht erlangen.

PHilippus hatte gnung/ weil er ſich ſelbſt beredte/
Daß er die Sonne ſtets im Reiche ſcheinen hätte. a
Doch weil er anderwerts das Käyſerthum verlieh/ b
So fiel die Zuverſicht zur fünfften Monarchie. c
Man ſuchte nach der Zeit dem Fehler abzurathen/

Und

Und man ersparte nichts an Bitten und Tractaten. d

Wiewol sie giengen nicht in diesen Sprenckel ein/
Wer einmahl Käyser ist/ kan nicht geringer seyn. e

Ja Deutschland wünschet noch dem Höchsten Danck zu sagen. f

Denn hätte Spanien die Crone mit getragē/
So würde manches Blut in alten Schrifften stehn/
Die nun auff Niederland / und hier vorüber gehn.

---

a, Philippus, sonderlich als er Ost-Indien dazu bekam / hatte freylich gegen Morgen und Abend so viel Länder / daß die Sonne allemahl in einem Theile scheinen muste. Wenn es in Spanien Nacht ist/ so muß in America, oder in einem Theile von Asien Tag seyn.

b, Carolus V. hatte sich übereilet / daß sein Bruder Ferdinandus I. so bald zum Römischen Könige war vorgeschlagen worden. Nun muste Philippus wol zu frieden seyn/ daß er in der Theilung das Käyserthum behalten mochte.

c. Dazumahl ward den Spaniern Schuld gegeben/ es ward auch in vielen Schrifften weitläufftig ausgeführet/ daß die Spanier mit der fünfften Monarchie schwanger giengen.

d. Ferdinandus I. auch sein Nachfolger Maximilianus II. wurden vielfältig auff die Probe gesetzet/ ob sie das Recht auff Deutschland wieder von sich geben wolten. Doch sie meinten/ es wäre besser ein Käyser als ein Ertz-Hertzog.

e. Hat man die gnädige Providentz GOttes gegen Deutschland an einem Orte gesehen/ so ist es in Wahrheit die Wahl/ welche Ferdinando I. zum besten geschahe; Gesetzt/ daß viel Deutsche im Anfange schlecht damit zu frieden waren. f. Denn hätte Philippus das Käyserthum behauptet/ so würde Deutschland ein Theil von der Niederländischen Tragœdie auff seinem Theatro præsentiret haben. Denn er ließ sich solche Ministros regieren/ die nichts anders als grausame Vorschläge thun konten.

Philippus verfällt mit Franckreich in einen Præcedentz-Streit.

DEr Fried in Cambresi war höchstvergnügt getroffen;
Doch Franckreich kam zu kurtz/ und war in allem hoffen
Betrübt hindan gesetzt. Denn als der König fiel/ a
Versuchte Spanien ein neues Charten-Spiel. b
Man wolte vor der Welt die Præcedentz erstreiten/
Da Franckreich allemahl von ungemeßnen Zeiten c
Das Widerspiel bewieß. Die Väter zu Trident d
Befunden dazumahl/ wie sehr die Flamme brennt/
Wenn Königs Diener sich um Ehr und Vorrecht zancken/ e
Sie wollen beyderseits von keinem Grunde wancken/ f
Und eh man seinen Rang zum Præjudiz versehrt/
Wird die Versammlung offt zerrissen und zerstört. g

a. Wie

a. Wie der Friede zu Cambresi 1559. geschlossen/ und wie der König im Turnier ein Unglück gehabt/ davon ist oben schon gedacht worden.

b. Carolus V. hatte vor den Frantzosen als Käyser freylich den Rang gehabt/ und nunmehro schämte sich Philippus, daß seine Gesandten sich wiederum zur Unterstelle bequemen solten. Drum prætendirte er die nechste Stelle nach dem Käyser.

c. Das war wol gewiß/ daß vor Carolo V. kein Spanischer König über Franckreich den Vorsitz begehret hatte.

d. Im Concilio zu Trident 1563. kamen die Gesandten dergestalt zusammen/ daß der Pabst und die versammleten Väter einen Ausschlag geben solten.

e. Der Zanck war dazumahl so groß/ sonderlich wenn in der Kirche dem Vornehmsten zuerst solte geräuchert und das pacem præsentiret werden/ daß vor dem Geschrey endlich kein Mensch die Predigt hat hören können.

f. Ein jedweder Theil hatte seine Rationes. Als auch einmahl der König in Franckreich sich primogenitum ecclesiæ filium nennte/ sagte ein Spanier; Sein König wäre

wäre viel eher ein Sohn der Kirche gewesen / denn er schriebe sich im Titul König zu Jerusalem / und die Könige hätten schon im alten Testamente zur Kirche gehört.

g. Der König in Spanien hat sich 1661. durch den Gesandten öffentlich erklären lassen: Wo seine Gesandten vernehmen würden / daß der Ambassadeur von Franckreich vorhanden wäre / da solten sie davon bleiben.

III.

Philippus setzt die Niederlande in Unruhe.

NUn möchte man die Zeit mit lauter Blute schreiben/
Denn Alba lässet nichts im Lande sicher bleiben. a
Man schützt die Frevel-That von Bilderstürmen für/ b
Nur daß man straffen kan / und endlich mit Manier c
Zum Blut-Gerichte kömmt. Die Staaden sind zerstreuet/ d
Der Handel wird gedruckt/ (e) kein Haupt ist mehr befreyet/ f.

Ein

Ein jeder ist verdammt/und zu der Straffe recht/
Was nicht der Hencker thut / das thut ein Kriegees-Knecht. g
Sie sollen Bettler seyn / und sich vergebens bücken/ h
Das heist / sie sollen sich zur Gegenwehre schicken. i
Doch Alba gieng davon/ (k) der Requesenco starb/ l
Damit das freye Volck von Frieden was erwarb.

---

a. Der Hertzog von Alba war in Niederland zum Gouverneur gesetzt / und hatte sich fürgenommen/ die guten Leute so lange zu drücken / biß sie zur Rebellion genöthiget würden. Denn also könte man sie zum Gehorsam bringen/ und ihnen die Privilegia nehmen.

b. Es waren nicht wenig Excesse durch gantz Niederland / auch in Antwerpen selbst vorgegangen / daß allerhand unnütze Gesinde die Bilder in Kirchen ziemlich zerstöret hatten. Wer aber Schuld daran war/ und ob nicht die Feinde selbst darhinter stecken mochten / davon ward

das

das Urtheil unterschiedlich gefället.

c. Die Spanische Inquisition ward in dem Lande mit höchster Grausamkeit und zu Præjuditz der Commercien eingeführet.

d. Von alten Zeiten her/ auch unter Carolo V. waren die Land-Stände/ oder wie sie auff ihre Sprache genennet werden/ die Herren Staaden zusammen kommen/ wenn in den Landes-Angelegenheiten was solte beschlossen werden. Doch nunmehr kam ein Befehl/ daß sie davon bleiben solten.

e. Die Kauff-Leute solten von allen Waaren den zehenden Pfennig geben/ damit wäre die Handlung durchgehends ruiniret worden.

f. Keines Grafen und Herrn ward mehr geschonet/ der Kopff muste über die Klinge springen. Die Blut-Richter meinten auch/ ein paar Lachs-Köpfe wären besser als etliche tausend Herings-Köpfe.

g. Dieser Alba war 1567. biß 1573. Gouverneur. In währender Zeit hatte er mehr als 18000 Personen durch den Scharff-Richter/ über 100000 durch die Soldaten hinrichten lassen.

h. An-

h. Anfangs kamen sie mit demüthigsten Supplicen ein / daß man ihrer verschonen möchte. Doch sie wurden als Geusen oder Bettler schimpflich abgewiesen. Drum behielten sie auch den Nahmen / und führten auff allen ihren Liebereyen einen Bettel-Sack / mit beygefügten Worten: Getreu biß an den Bettel-Sack.

i. Wie der Weg zu aller Genade verschlossen war / so muste man sich in Defension setzen / und so schlecht der Anfang war / so groß ist GOttes Gnade gewesen / daß die Feinde sich ihres Beginnens selber schämen musten.

k. Weil man leicht mercken kunte / daß bey diesem Gouverneur nichts guts entstehen würde / so ward er abgefodert 1573.

l. Ludovicus Requesenco war sein Successor, wie er starb 1576. Bey solcher Gelegenheit / weil kein Gouverneur im Lande war / versammleten sich die Staaden wieder zusammen / und schlossen zu Gent eine Pacification, darnach sie künfftiger Zeit wünschten gehalten zu seyn.

Philippus behauptet das Königreich Portugall.

NUnmehr soll Portugall das Königs-Recht verstehen. a
Wo soll der Tochter Sohn / wo Sohnes Tochter gehen? b
Wem giebt der kluge Spruch am allermeisten statt?
Mich düncket/wer voraus den schärffsten Degen hat.
Braganza war zu schwach den Philipp zu vertreiben. c
Der ließ die volle Macht auff Ost und West verschreiben. d
Was vor zu Cadix war / ist auch zu Lisabon, e
Und in der frembden Welt / wird dieser Königs-Thron
Zum Wunder auffgestellt. Hier muß man sich entsetzen/
Man pranget allerdings mit doppelt-reichen Schätzen. f
Doch weil man Niederland durch keine Macht bezwingt/
So lebt ein schwaches Thier / das allen Nutz verschlingt. g

a. In Portugall war der alte König Henricus 1580. gestorben.

b. Philippus II. König in Spanien war des Henrici Schwester Sohn. Johannes Hertzog zu Braganza hatte des Brudern Tochter zur Gemahlin.

c. Spanien war freylich dem schwachen Hause Braganza weit überlegen. Drum mochten die Juristen disputiren wie sie wolten / er konte doch mit seinem gewaffneten Rechte durchdringen.

d. Denn die Macht über Ost-Indien kam auch dazu / welche sonst durch des Pabsts Alexandri VI. Vergleich voneinander getheilet worden.

e. Vor diesem kamen die Schiffe aus West-Indien in Cadix an; die Ost-Indischen nach Lisabon. Doch nunmehr war beydes unter einem Haupte.

f. Denn weil die Handlung doppelt war / so muste der Profit wol auch doppelt seyn.

g. Die Spanier hätten dem kleinen Niederlande so viel nicht zugetrauet. Doch muste dieser Philippus II. auf seinem Tod-Bette bekennen / daß er auff den eintzigen Krieg wider die Niederländer 564. Millionen Ducaten auffgewendet hätte.

Die Niederländer kündigen den Gehorsam auff.

DOn Jean von Austria beliebet zwar den Frieden/ a
Biß er sein Vortheil sieht; drum sind sie leicht geschieden.
Sie sagen dieser Cron Lieb' und Gehorsam auff. b
Der Staat wird eingericht/ wie der gemeine Lauff c
In allen gehen soll. Bald werden sie bewogen/
Nach Franckreich hinzusehn/ allein sie sind betrogen. d
Printz Willhelm wird hiernechst als Capitain beliebt/ e
Biß ihm ein schnöder Kerl den Fang zum Tode giebt. f
Da soll sich Engelland zum Schutze finden lassen/ g
Biß sie das Werck verstehn/ und die Gedancken fassen/
Wie dieses freye Land sein bestes Glücke sieht/
Wenn ein Orenge Baum in ihrem Garten blüht. h

a, Die-

a. Dieses war Caroli V. unechter Sohn: und als er sein Gouvernement antrat/ stellte er sich wol/ als wenn er die Gentische Pacification confirmiren wolte; doch in der That war niemand gebessert.

b. Die sieben Provintzen: Gelderland/ Holland/ Seeland/ Utrecht/ West-Frießland/ Ober-Yssel und Gröningen/ verbanden sich miteinander/ und kündigten dem Könige in Spanien den Gehorsam auff.

c. Ehe solches geschah/ hatten sie zuvor den Bund unter sich selbst zu Utrecht 1579. geschlossen/ und die Form ihres gemeinen Wesens auffgericht.

d. Die sieben Provintzen liessen sich die Stände von Brabant bereden/ daß sie des Königs in Franckreich Bruder Franciscum zum Hertzog in Brabant annahmen. Allein sie hatten Zeit/ daß sie seiner loß wurden/ weil er ebenfalls ihre Dienstbarkeit suchte.

e. Wilhelm von Nassau, Printz von Uranien/ ward zum Capitain und Stadthalter erwehlet.

f. Ein verfluchter Meuchel-Mörder erschoß ihn zu Delft 1584/ der auch einen erschrecklichen Lohn dafür ausstehen muste.

g. Die Königin Elisabeth resolvirte sich zwar/ die vereinigten Provintzen in Schutz zu nehmen/ doch die Bedingungen waren so nachdencklich/ daß sie gleichfals dem lieben GOtt danckten/ daß sie von solchem Schutze wieder erlöset wurden.

h. Das heist/ es war beschlossen/ daß ein Printz von Orenge oder von Uranien, der unter dem Sinnbilde eines Pomerantzen-Baumes offt vorgestellet wird/ solte perpetuirlich die Capitain- und Stadthalterschafft behalten.

VI.

Philippus macht sich vergebene Hoffnung auff Engelland.

HAt man in Niederland nicht Fehler gnung begangen?
Wird gegen über auch was neues angefangen? a

Was soll die Eifersucht? die gar auf Londen zielt/
Da man vor Amsterdam sein nahes Recht verspielt.
Ja wol das kluge Rom hat alles überleget/
Daß nun Elisabeth den Bann zur Straffe träget: b
Auch Philipp überkömmt das Recht auff Engelland/ c
Mit dem Bedinge zwar/ daß er mit seiner Hand
Die Wolthat haben soll. Die Schiffe sind gerüstet; d
Doch bald im Sturm und Streit verlohren und verwüstet; e
Diß war noch nicht genung/ das gute Königreich
Bekam bey Cadix noch den ärgsten Backenstreich. f

---

a. Philippus hatte zu Anfang seiner Regierung die Englische Maria zur Gemahlin/ und als die Hoffnung mit ihr gestorben war/ hätte er die Elisabeth gerne zu seiner Liebe beredet. Doch als nichts verfangen wolte/ so muste was neues erdacht werden.

b. Die

b. Die Königin Elisabeth war vor dieser Zeit schon in Bann gethan worden/ doch nun solte das Werck recht von statten gehen/ als Sixtus V. 1588. gewisse Bullen zu Londen anschlagen ließ/ darinne allen Unterthanen die Sünde vergeben ward/ welche der Königin den Gehorsam versagen würden.

c. Dem Philippo II. ward zugleich die Execution des Bannes auffgetragen/ daß er das Land einnehmen und behalten solte. Nur ein ziemlich harter Punct stund dabey/ daß er dieses Päbstliche Geschencke selber einnehmen und verdienen solte.

d. Dergleichen Flotte wird die Welt nicht beysammen gesehen haben. Sie hatte nur 2500. Stücke von Metall und Eisen/ 8000. Matrosen/ 20000 Soldaten/ ohne die von Adel und Freywilligen. Die Unterhaltung kostete täglich 30000 Ducaten/ und alles hatte mehr als 12 Millionen gekostet.

e. Die Flotte gieng dermassen zu Grunde/ theils durch Sturm/ theils auch durch

der Engelländer Geschicklichkeit / daß nicht ein Schiff nach Hause kam / welches die Zeitung von der Niederlage bringen kunte. Ja kein Adelich Hauß war in Spanien / das nicht durch den Verlust so vieler Personen in Trauren wäre versetzet worden.

f. Wie dieses geschehen war / kamen die Engelländer in Gesellschafft der Holländer eben dieses Jahr / gleich als die reichbeladenen Schiffe der Spanier vor Cadix lagen / nahmen dieselben weg / und bemächtigten sich der Stadt / welche durchgehends geplündert ward. Nur darinn hatten es die Engelländer versehen / daß sie Cadix nicht mit ihren Völckern besetzet hatten.

VII.

Die Holländer thun einen Eingriff in die Handlung.

NUn wird so lange Zeit um Niederland gestritten /
Und endlich hat der Feind den Schaden mehr gelitten.

Wird

Wird etwas durch den Krieg von Mitteln hingerafft/
So bleibt der neue Qvell stets in der Kauffmannschafft. a
Nun will man solchen Brunn durch List und Macht verschliessen/ b
Nur Schade/ daß sie noch die Wege selber wissen: c
Vor eins versuchen sie den Paß durch Anian, d
Biß sie der Hoffnungs-Berg nicht mehr betrügen kan. e
Da fängt der stoltze Muth am meisten an zu sincken/
Man sieht die Compagnie zur Rechten und zur Lincken. f
Die bauet auf den Grund von ihrem Capital/ g
Und was man sonst verboth/verlangt sie nicht einmahl. h

---

a. Die Holländer hatten allezeit Mittel zum Kriege/ weil die Commercien Geld genung einbrachten.

b. Die Spanier meinten / sie wolten einmahl die Geld-Qvelle verstopffen/ und

publicirten ein scharffes Verboth / daß man weder in Cadix und Sevilien / noch in Lisabon den Niederländern einige Waaren solte zukommen lassen / weil sie bißanhero noch unter frembden Flaggen / und gleichsam incognitò den Handel fortgesetzet hatten / in Meinung / die Leute würden mit ihren Capitalen sitzen bleiben / und sich aus Armuth zum Gehorsam accommodiren.

c. Den Holländern war es ungelegen / daß sie nichts solten zu thun haben / und resolvirten sich selber in Ost- und West-Indien zu gehen.

d. In den Land-Charten steht oben gegen Mitternacht ein enges Meer / dadurch man aus der Nord-See füglich in Japan, China, ferner in gantz Ost-Indien kommen kunte / und durch diesen Weg meinten die Holländer sehr bequeme Schiffarthen anzustellen. Allein wie sie dazu kamen / und das Fretum finden solten / so war keines vorhanden / und die guten Leute wurden in Nova Zembla von dem langen halbjährigen Winter überfallen / daß sie mit schlechter Verrich-

richtung wiederum zurücke kamen.

e. Sie nahmen den ordentlichen Weg gegen das bekandte Vorgebürge in Africa, welches Caput bonæ Spei genennet wird.

f. Die vereinigten Niederländer machten zwey vornehme Compagnien/ die West-Indische / welche nach der rechten Hand / und die Ost-Indische / welche nach der lincken Hand die Sachen sehr glücklich fortsetzten.

g. Sie schossen beyderseits etliche 70. Tonnen Goldes zusammen / daß sie den Verlag zu dem kostbaren Anfange führen konten.

h. Die Spanier hätten gerne das Edict revociret / und hätten sie wol mit ihren Flaggen durch einen Commercien-Tractat in ihren Hafen handeln lassen: doch es war ihnen nunmehro ungelegen / und was sie selber haben kunten / das durfften sie von einem andern nicht erbetteln.

Philippus legt den Krieg in Franckreich im Vervinischen Frieden bey.

SO viel hat Spanien an Hoffnung schon verlohren/
Doch wird ein neuer Krieg von Franckreich hergebohren. a
Das Ziel verrücket sich/ die Kräffte sind zertheilt/
Und wer viel machen soll/ wird vielmahl übereilt.
Zu dem beginnet sich der König auch zu fühlen/ b
Als hätt' er wenig Zeit hinfüro zu verspielen/
Er dacht an seinen Sohn/der solte Furcht und Noth c
Gleich auff dem Throne sehn. Drum eh der schnelle Tod
Mit seinem Schlusse kam/ versuchte man den Frieden/
Was Franckreich anbetraff/ ward zu Vervins entschieden.
Der Streit von Engelland schlieff von sich selber ein/ d
Den andern wolte man noch wol gewachsen seyn. e

a. Wie

a. Wie Spanien in Franckreich genung Intriguen gemacht hatte/ so nahm Henricus IV. die Zeit in acht/ und kündigte ihm den Krieg an/ den Niederländern zu einer grossen Erleichterung/ weil sich die Feinde von vorn und hinten zu wehren hatten.

b. Philippus II. war nunmehr 71. Jahr alt/ und bey so vielfältiger Bekümmernüß mochten die Kräffte zugleich manchen Stoß bekommen haben/ drum merckte er wol/ daß er sich zu längerm Leben nicht viel Hoffnung machen dürffte.

c. Der Sohn Philippus III. war allererst 20. Jahr alt/ und solte das Königreich in lauter Krieg und Zerrüttung antreten.

d. Von Vervins ist schon oben gedacht worden. Der Krieg mit Engelland ward nicht prosequirt/ nachdem die Flotte geschlagen und Cadix geplündert war.

e. Dergestalt waren die blossen vereinigten Niederländer noch übrig/ mit denen gedachte man noch in etwas zu rechte zu kommen.

PHILIPPUS III.

Da sind fünfferley zu gedencken:

1. Die Vermählung des Ertz-Hertzogs Alberti mit der Spanischen Infantin.
2. Der Friede mit Engelland.
3. Das Edict wider die also genannten Maranen.
4. Der 12. jährige Stillstand mit Niederland.
5. Die vergebne Hoffnung im Stillstande was kluges auszurichten.

I.

Philippus III. vermählet seine Schwester mit Ertz-Hertzog Alberto.

NUn letzt sich Spanien mit seiner Isabelle, a
Die findet alsodann in Brabant ihre Stelle.
Da wird ein Ertz-Hertzog ihr Mann / und Fürst zugleich / b

Und

Und freylich solte nun das Hauß von Oesterreich c
Zur Hülffe näher seyn. Doch wurden sie betrogen/
Denn Deutschland wurde sonst in manche Furcht gezogen. d
Allein die Fürstin ließ den Ernst zu Waffen sehn/
Und was ihr Wille war/das muste gleich geschehn. e
Nur in Ostende ward die Hoffnung abgeschlagen/ f
Da muste sie den Trotz mit Schmertzen lang ertragen. g
Und als das matte Volck den leeren Platz ergab/
So traten sie nichts mehr als Stein und Aschen ab. h

---

a. Isabella Clara Eugenia des Philippi II. Tochter war dem Herrn Vater so lieb/ daß er sie an niemanden vermählen wolte/ aus Ursache/ er könte die Lust und den Spiegel seiner Augen nicht von sich lassen/ damit war sie schon 33. Jahr alt worden. Nun aber kunten

sie es geschehen lassen / daß sie aus dem Reiche ziehen mochte.

b. Sie ward des Käysers Rudolphi II. Bruder dem Ertz-Hertzoge Alberto vermählet / mit dem Bedinge / daß er Niederland als ein Fürst regieren solte. Denn sie hatten sich die einfältigen Gedancken gemacht / weil sich der Staat verändert hätte / daß man sich vor dem Könige in Spanien nichts besorgen dürffte / so würden die vereinigten Niederlande gleich so gut seyn / und unter die Regierung treten.

c. Wenn es auch mit Holland nicht angehen wolte / so dachte man / das Hauß Oesterreich würde dem nahen Anverwandten guten Vorschub thun / und die Last von Spanien über sich nehmen / weil die Kammer dazumahl in unverwindlichen Schulden steckte.

d. Käyser Rudolph hatte mit dem Türcken-Kriege / und mit dem andern Bruder Ertz-Hertzog Matthias zu thun; so waren auch die Stände in Deutschland von der Union wider das Hauß Oesterreich sehr erbittert / daß man so leicht an

etwas

etwas neues nicht gedencken durffte.

c. Die Princeßin hatte nicht allein hohe Gedancken aus Spanien mitgebracht/ sondern weil sie bey dem Herrn Vater mit ihrem Worte was gegolten hatte/ so muste mehrentheils ihr Wille zugleich des Gemahls Wille seyn.

f. Die Caper aus Ostende mochten etwas zu muthig gewesen seyn. Drum muste gleich eine Belägerung vorgenommen werden. Wiewol sie hatten von 1601 biß 1604. damit zu thun/ und in der Stadt mochten über 70000 Mann/ hingegen im Lager noch vielmehr geblieben seyn.

g. Die Princeßin mochte ein theuer Gelübde gethan haben/ etwas zu erdulden/ biß das elende Fischer-Nest würde bezwungen seyn.

h. Die Festung ward belägert/ doch die Passage zur See kunte nicht verschlossen seyn. Also wenn die Festung gegen dem Lande ruiniret ward/ so hatten sie darinne schon neue Abschnitte gemacht/ und wenn auch die nicht mehr halten

konten / so waren die Häuser darhinter auch eingeriſſen / und war allemahl etwas neues vorhanden. Auff die letzt / da nunmehr die Häuser alle verwüſtet waren / und kein Platz zu Abſchnitten mehr verhanden war / ſo giengen ſie zu Schiffe davon / und der gantze Nutz derſelben Victorie beſtund in einem wüſten Stein-Hauffen.

II.

Philippus macht einen Frieden mit Engelland.

DEr Haß auff Spanien war gleichſam eingeſchlaffen /
Denn wer die Königin im Alter mit den Waffen
Bey guter Ruhe ließ / und ſelber nichts geboth /
Der hatte dieſer ſeits vom Kriege keine Noth. a
Jedoch der Friedens-Schluß wolt etwas künſtlich ſcheinen.
Denn zu Bologne ſtund das Werck auff ſchwachen Beinen. b

Und

Und da man sonsten nichts von Hindernissen fand/
So gab der blosse Rang den höchsten Mißverstand. c
Zuletzt kam Jacob nach mit angenehmen Proben.
Denn als die Funcken schon aus ihrem Zunder stoben/ d
So both man zu Madrit die Puncte willig dar/ e
Daß niemand beyderseits einander schuldig war.

---

a, Die Königin Elisabeth war alt/ und hatte sich in ihrem Königreiche so feste gesetzet/ daß sie zu Hause nichts befürchten durffte. Drum mochte sie gegen die Spanier nichts tentiren/ wenn sie nur vor ihnen zufrieden blieb. Die Spanier hatten auch mit ihren andern Feinden zu thun/ daß sie keine Probe von Engelland mehr verlangeten.

b. Als die Spanier dem Ertz-Hertzoge Alberto die Niederlande übergeben hatten/ so wären sie doch mit Engelland gerne recht verglichen gewesen/ und zu dem

En-

Ende ward 1600 eine Zusammenkunfft zu Bologne in Franckreich angestellet. Aber alles war vergebens.

c. Die Königin Elisabeth/ welche Franckreich zugleich im Titul führte/ wolte den Spaniern die Oberhand nicht lassen/ und mit dem Ertz-Hertzoge Alberto wolte sie nichts schliessen/ also ward im Haupt-Wercke freylich nichts gethan.

d. Die Spanier wolten 1604. die Engelländer mit neuen Zöllen beschweren/ da wolten sie wiederum ungeduldig werden.

e. Der Friede ward in Madrit 1605. geschlossen/ man hat auch die gantze Zeit her gar zu grossen Streit zwischen diesen Nationen nicht gespüret.

III.

Philippus giebt 1609. ein Edict wider die heimlichen Saracenen heraus.

ES hatte Spanien mit aller Welt gestritten/

Allein

Allein der Königs-Thron stund gleichsam in der Mitten/
Da kein Geräusche war / weil es dabey verblieb/
Wenn Mars von einer That aus andern Gräntzen schrieb. a
Wiewol nun wäre bald ein Feuer ausgebrochen/ b
Die Mohren hatten sich ins Christen-Kleid verkrochen;
Von diesen solte gleich ein Uberfall geschehn/
Sie mochten in geheim wol gar nach Franckreich sehn.
Bey solchen Troublen war ein neuer Schluß vonnöthen / c
Wer kunte diesen Schwarm von der Canaille tödten?
Sie wurden insgesamt mit Schanden fortgejagt/
Allein der Mangel ward vom Volcke sehr beklagt.

---

a. Spanien hat von den auswärtigen Provintzien keinen Vortheil / jedoch sind sie dabey im Lande sicher / weil die Feinde mehrentheils den Kopff an denselben

denselben Provintzien zerstossen müssen; also hatten sie nichts zu thun / als daß sie die Zeitungen aus andern Ländern zu lesen bekamen.

b. Ferdinandus Catholicus hatte vor langer Zeit die Juden und Saracenen ausgejagt / doch die heimliche Brut war noch immer zurücke blieben / daß sie auch ihre Kinder beschnitten hatten. Nun meinten sie / die Zeit möchte einmahl vorhanden seyn / daß sie wiederum was zu befehlen kriegten / und man wolte muthmassen / als wenn deswegen bey Franckreich etwas wäre gesucht worden.

c. Das Edict ward publicirt, daß alle verdächtige Mohren oder Maranen / die sich wol auff 900000 belieffen / aus dem Lande gehen musten. Doch so wohl das Königreich von einer ziemlichen Furcht erlöset ward / so schlecht schien es um die Plätze / die von den Leuten waren verlassen worden.

Philippus trifft den 12 jährigen Stillstand mit den vereinigten Niederländern.

NUn wolte Spanien um Friede selber bitten/
Die Feinde wurden als ein freyer Staat gelitten. a
Sie giengen alles ein/ und fragten nichts darnach/
Als Haag/ ein feindlich Ort/ die Friedens-Bahne brach. b
Da solte Niederland die Schiffarth unterlassen/ c
Immittelst kunte man den Schluß unstreitig fassen/
Was recht und möglich schien. Denn wer den süssen Lohn
Aus Osten einmahl schmeckt/ der weichet nicht davon. d
So kunte der Vertrag nur bey 12. Jahren bleiben: e
Der König muste selbst den Stillstand unterschreiben. f
Die gantze Gegend kam in kurtze Sicherheit/
Und hielt das Jubel-Fest in höchster Fröligkeit.

a. Da

a. Da Spanien mit den Niederländern tractiren solte / so musten sie zuvor zu freyen Leuten erkläret werden; Denn sonsten wären lauter Nullitäten vorgegangen. Doch waren sie mit der Formul zu frieden / da sich der König in Spanien erklärte / daß er mit ihnen handeln wolte: TANQUAM cum liberis. Denn hernachmahls ward dieses Wort ausgelegt non pro nota veritatis, sed nota similitudinis.

b. Es war ein Grosses / daß die Spanischen Ministri selbsten im Haag sich einfunden / damit die Tractaten an demselben Orte möchten geschlossen werden.

c. Der vornehmste Punct gieng auff Ost- und West-Indien / da die Spanier die Holländer gern beredet hätten / daß sie davon abstehen möchten.

d. Aber die Holländer hatten den guten Profit von der Handlung schon gemercket / alldieweil ihre Nation selbst bey dergleichen Dingen mehr activität spüren lässet. Und also war es wol ausgemacht / daß sie den Frieden eher loß

geben /

geben / als von diesem Puncte weichen würden.

c. Endlich ward 1609. nicht so wol ein immerwährender Friede/als ein Stillstand auff 12. Jahr beliebet/ welcher doch in allen Commercien den Effect eines Friedens hatte.

f. Der König in Spanien pfleget sonst an die Unterthanen nicht den Nahmen zu schreiben/ sondern nennt sich nur den König. Allein bey dieser Handlung muste er nicht nur seinen Nahmen/ wie an andere Potentaten/ schreiben/ sondern muste auch das grosse Siegel darunter drücken.

V.

Man hatte in währendē Stillstande vergebens auff eine Trennung gehoffet.

DEr kurtze Friede soll zu einer Falle dienen.
Die Stände werden loß / und dürffen sich erkühnen

Ein-

Einander Leid zu thun. Wer weiß was mancher trägt/
Das mehr verschwiegen ist/ als völlig beygelegt. a
Zu dem so füget sich ein Hoffnungs-Blick von weiten/
Die Priester stehen auff/ und haben was zu streiten. b
Der Staat versäumet nichts/ und wirfft den Zügel ein. c
Doch soll der Glaubens-Grund kein Theil des Bundes seyn. d
Das tapfre Dortrecht muß den besten Schlüssel finden. e
Der Stärckste soll durchaus den Schwachen überwinden. f
Man greifft es hie mit Schwerdt/ da mit Gefängnüß an/ g
Und was zur Flamme dient/ wird völlig abgethan. h

---

a. Der gelehrte Lipsius hatte längst den Rath gegeben/ man solte nur den kurtzen Frieden vergönnen/ denn es hätten alle Städte was miteinander zu streiten. Doch weil die Furcht vor einem mächtigen Feinde so nahe wäre/ so müsten sie alles

les wol auff Hofe-Recht bey Seite setzen / daran sie gewiß bey friedlichen Zeiten gar bald gedencken würden.

b. Der Zanck fieng sich gleich mit dem Stillstande an / zwischen den Arminianern und Gomaristen / oder wie sie darnach genennet wurden / zwischen den Remonstranten / das ist / den Arminianern / die ihre Supplication Remonstrantiam genennet hatten / und den Contra-Remonstranten, welche dargegen mit einer Contra-Remonstrantia einkommen waren.

c. Es ward 1610. der national-Synodus angestellet / da man den Streitigkeiten abhelffen wolte.

d. Die Arminianer waren überstimmet / und aus denen / die es mit der andern Parthey mehr hielten / waren mehr vota. Drum wolten sie bey der Sache künstlich seyn / und sagten / der Bund zöge sich nur auff Politische Sachen / nicht aber auff die Religion / da sich keiner die Freyheit dürffte nehmen lassen. Und dadurch hätte das gantze Band leicht können zerrissen werden.

e. Es waren noch kluge Leute vorhanden/ welche die Gefahr des Vaterlandes zu Hertzen nahmen/ die schrieben einen allgemeinen Synodum zu Dortrecht aus 1618. dahin die vornehmsten Reformirten Theologi aus Deutschland/ Engelland/ Franckreich und sonsten wo herkamen.

f. Die Arminianer beklagten sich/ man hätte mit ihnen nicht recht procediret/ allein so wäre der Zanck ewig geblieben. Doch als die stärckste Parthey recht hatte/ daß die andern weichen musten/ so ward der Friede bald gemacht.

g. Die vornehmen Leute von dieser Faction musten ihr Unglücke tragen. Der alte Pensionarius von Olden-Barnevelt ward im 73. Jahr seines Alters enthauptet/ der berühmte Grotius mit andern muste in das Gefängnüß gehen.

h. Das Gesetze ward gemacht/ wer sich zu den Arminianern bekennen würde/ der solte im Lande nicht gelitten werden/ biß endlich nach der Gefahr auch dieser Schluß etwas gemildert ward.

PHILIPPUS IV.

Bey dem haben wir 6. gewisse Puncte zu mercken.

1. Der Holländische Krieg geht wieder an.
2. Spanien ist mit der Silber-Flotte unglücklich.
3. Es bekömmt einen Krieg mit Franckreich.
4. Portugall fället ab.
5. Die Holländer bekommen einen neuen Frieden.
6. Endlich wird der Pyrenæische Friede geschlossen.

I.

Philippus tritt seine Regierung mit dem Niederländischen Kriege an.

SO bald Philippus stirbt / so stirbet auch der Friede / a

Denn man ist beyderseits der eitlen Handlung müde/ b

Die keine Würckung hat. Die Trouppen sind bestellt/

Und da bey Jülich sonst ein offenbahres Feld c

Zur Krieges-Ubung war/ so mögen nun die Proben

Der neuen Tapferkeit die alten Meister loben.

Zudem hat Spanien den Vorthel in der Hand/

Weil sich die gantze Pfaltz als ein bezwungnes Land b

Zur Demuth schicken muß. Der Rheinstrom ist gefangen/ c

Der Schiffer kömmt betrübt aus Holland hergegangen.

Doch als man GOtt und Glück auch hier zu Rathe nimmt/

So bleibet keinem nichts/und keinem alls bestimmt.

---

a. Der Stillstand lieff 1621. zu Ende/ gleich

da

da Philippus III. starb / und da ihm der Ertz-Hertzog Albertus in Niederland auch folgte.

b. Die Spanier mochten bey dieser doppelten Mutation zum Kriege schlechte Lust haben / und die Tractaten wurden zwar angefangen / doch es war alles vergebens.

c. Die Streit-Sache mit Jülich / Cleve und Berg kam gleich mit dem 12 jährigen Stillstande an den Tag: Und weil Neuburg von Spanien / Brandenburg von Holland secundiret ward / so kunten die Trouppen einander exerciren / und was sie anderswo gelernet hatten / das kunten sie nun bey ihrem Principale selbst desto besser versuchen.

d. Der Käyser hatte den Churfürsten zu Heidelberg in die Acht erkläret / weil er sich des Königreichs Böhmen angemas-

set/ und die Execution war den Spaniern auffgetragen.

c. Den Holländern entgieng ohne Zweifel ein grosser Vortheil/ weil der Paß gegen Deutschland von dem Feinde solte verschlossen seyn.

II.

Die Spanier verliehren ihre Silber-Flotte.

Es hatte Spanien Credit auff seinen Nahmen/
Dieweil aus Indien die schönsten Wechsel kamen.
So bald Sevilien die Silber-Flotte sah/
War fast die gantze Welt zur reichen Hoffnung da. a
Nun ward ein Strich gemacht/ die Flotte kam aus Osten/
Die muste Sturm und Bruch an Franckreichs Ufer kosten/ b

Biß

Biß auch ein Admiral so tieff in Westen
gieng/ c
Und vor Havana selbst den güldnen Vo-
gel fieng. d
Hier konte man das Werck mit frischem
Gelde treiben/ e
Dort mochte man dafür die Wechsel-
Briefe schreiben.
Die Völcker wurden laß/und giengen al-
les ein/
Als der und jener Platz nicht wolte Spa-
nisch seyn. f

---

a. Die also genannte Silber-Flotte/ die zu Sevilien/ oder an dem Hafen unten am Flusse zu S. Lucar oder zu Cadix einzulauffen pflegte/ machte allemahl den Ausschlag/ wenn die Leute Geld bekommen solten.

b. Anno 1627. kam die Flotte aus Ost-Indien biß an die Küsten von Franckreich/ und litt einen jämmerlichen Schiff-

bruch/ daß die meisten Sachen denselben zur Beute wurden/ welche sich des Strand-Rechtes zu bedienen pflegen.

c. Noch ein größrer Schaden folgte bald darauff. Denn bey dem Anfange dieses Krieges hatte sich die West-Indische Compagnie recht in eine Verfassung gesetzet/ damit gieng der Admiral Peter Heyn auff gut Glücke fort 1628. einen unverhofften Anschlag auszuführen.

d. Dieser Admiral paßte den Schiffen/ die sich in Havana versammlen und hernach in Europa gehen solten/ so glücklich auff/ daß er die gantze Silber-Flotte wegschnapte/ mit derselben auch glücklich in Holland ankam.

e. Die Beute belieff sich auff 300 Tonnen Goldes/ und bey solchen Mitteln kunte

der

der Krieg wol fortgesetzet werden / da hingegen die Spanier den Credit ziemlich verlohren hatten.

f. Die vornehmen Festungen Hertzogenbusch / Mastrich / Wesel und andere / wusten sich keiner Secunde zu getrösten / und kamen den Holländern in die Hände.

III.

Spanien verfällt in einen Krieg mit Franckreich.

DEr Muth war ebenfalls mit Oesterreich gewachsen /
Da Pfaltz und Magdeburg / da Pommern / Hessen / Sachsen a
Gleich als gefangen war. Doch als ein rechter Tag b
Den Schweden günstig war / so gieng der starcke Schlag

Auch biß in Spanien; da ließ man nichts dahinden/
Und wolte gar den Weg biß an die Mosel finden. c
Doch gieng ein neuer Krieg ihm auff der Ferse nach/
Wie Franckreich ohnversehns mit beyden Cronen brach. d
Ach freylich muste man in Thür und Angel stecken/
Dieweil der kluge Feind das Schwerdt auf allen Ecken
Im Felde blincken ließ/ weil auch das beste Ziel/
Darauff die Flotte gieng/ zugleich in Abgrund fiel. e

---

a. Was die Käyserlichen von 1620 biß 1631. vor Progressen gemacht/ das ist aus der Deutschen Historie bekannt. Die Spanier hatten sich auch so wol in der Pfaltz/ als sonsten die Ehre gegeben/ daß

daß sie von solchen Victorien part haben wolten.

b. Die Schlacht vor Leipzig 1631. machte das Concept sehr zu schanden / und die sämtlichen Alliirten musten sich über der unglückseligen Post entsetzen.

c. Die Spanischen nahmen den Chur-Fürsten in Trier 1635. gefangen.

d. Eben das Jahr gieng der Krieg mit Franckreich an.

e. 1639. kam eine unvergleichliche Flotte aus Spanien in den Canal, und nach der Zeit haben etliche gemeinet/ das Absehn wäre auff Schweden gewest/ welches hiermit vom Deutschen Boden hätten sollen gelocket werden. Wiewol der Holländische Admiral Tromp kam dem Feinde auff den Halß/ und ruinirte die Schiffe durchgehends.

Philippus verliehret Portugall.

WAs thut Castilien? Es will mit hohen Sinnen
Der Menschen Dienst und Furcht beständig abgewinnen.
Es machet viel Verdruß/ und merckt den Eifer nicht/
Der nach der stillen Gluth in helle Flammen bricht.
Ach hätte Portugall nur etwas frey behalten/ a
So wären biß hieher die Cronen nicht gespalten. b
Wie lieff der gantze Bund so still und heimlich ab/ c
Daß niemand was erfuhr/ biß man die Losung gab. d
Der Haß war durch und durch gleich als ein Baum beklieben/

Daß

Daß auch die Frembden nicht in ihrem Bande blieben/ e

Johannes nahm das Recht von seines Vatern Hauß/ f

Und führte solchen Krieg mit seinem Nachbar aus.

---

a. Das Königreich Portugall solte sich von den Castilianern über die massen drücken lassen/ und es kam so weit/ daß sie fast alle Privilegia verliehren solten.

b. Und eben darum sonderte sich Portugall von Spanien wieder ab 1640.

c. Die Stände machten alles so künstlich/ und in abgelegenen Ländern liessen sich etliche Mönche gebrauchen/ daß die Spanier den geringsten Verdacht davon nicht schöpfen kunten.

d. Die Losung war nicht allein dieses/ daß

der neue König in Lisabon öffentlich ausgeruffen ward/ sondern das Königreich war aus Anstifften der Spanier über ein Jahr im Päbstlichen Banne gewesen / daß man keine Glocke läuten durffte: doch bey dieser frölichen Solennität wurden die Glocken de facto wieder angezogen/ und eben hierdurch ward die Affection bey den gesamten Einwohnern um so viel desto mehr bestätiget.

e. Weder in Ost-Indien / noch in Brasilien/ noch anderswo war kein geringer Ort anzutreffen / der sich hätte Spanisch erklären sollen.

f. Johannes Hertzog zu Braganza, dessen Groß-Vater in der Prætension gegen Spanien zurücke gesetzet ward / nahm sich seines Rechtes an / und führte den Krieg glücklich aus.

V. Spa-

Spanien vergönnt den vereinigten Niederlanden die Freyheit.

Allhier begunte man des Himmels Schluß zu mercken.
Denn Holland kunte sich zu Land und Wasser stärcken/
Weil sich der Krieg verzog. Drum ward die gantze Schuld a
Dem Alba beygelegt; und weil der Ungedult
Nicht mehr zu helffen war/ so ward nichts mehr begehret/
Die Staaden wurden frey und absolut erkläret. b
Und dieser Schluß erhielt zu Münster seine Krafft/ c
Der gab ein neues Loß zu guter Nachbarschafft. d

Denn hätte dieser Strich an Spanien gehangen/
So wäre Franckreich schon biß in den Haag gegangen:
Nunmehro setzt er wol auff Flandern seinen Fuß/
Biß er den Eckstein sieht/daran er stossen muß.

---

a. Die Spanier kunten nicht besser thun/ als daß sie den Hertzog von Alba vor andern beschuldigten/ daß er alles versehen hätte.

b. Spanien begab sich aller Prætension auff die vereinigten Niederlande/ und erklärte sie vor freye Staaten/ die keiner andern Souverainität unterworffen wären.

c. Der Friedens-Schluß geschahe zu Anfang

fang des Jahres 1648. zu Münster in Westphalen / und stunden die Worte ausdrücklich darinne / daß solches ein ewiger Friede seyn solte.

d. Die Holländer haben den Spaniern bißher allemahl gegen Franckreich vortrefliche Dienste gethan / und wenn sie gleich in Spanischer Devotion blieben wären / so würde dergleichen Nachdruck nicht seyn zu hoffen gewesen.

VI.

Der Pyrenæische Friede wird geschlossen.

SO kunte nun Madrit den Friedens-Vorschlag leiden / a
Und wo die Berge sonst die beyden Reiche scheiden / b

Da

Da sollen sie nunmehr zur Gunst verknüpffet seyn. c

Denn Venus mischte sich mit Liebes-Strahlen ein. d

Maria solte nun den Ludewig erfreuen/

Und sich im Gegentheil des Rechtes gantz verzeihen/ e

Das in der Hoffnung war. Da kam die schöne Zeit/

Und bließ den Frieden aus in aller Christenheit. f

Die Welt genoß der Ruh/ doch wünschte man darneben/

Philippus möchte nur viel Zeit und Jahre leben.

Denn als ein Todes-Fall die Stütze niederschlug/

So gab sich mancher an/ der Holtz zum Feuer trug. g

a. Mazarini schickte den Staats Secretarium Lionne gantz heimlich nach Madrit / daß die Præparatorien zum Frieden sehr weit gebracht wurden.

b. Darnach kamen die Plenipotentiarii von beyden Cronen zusammen / an dem Pyrenäischen Gebürge / da wurde der Friedens-Schluß völlig vollzogen.

c. Solches erfolgte im Jahre 1659.

d. Die Spanische Infantin Maria ward mit dem Könige in Franckreich vermählet.

e. Doch ehe sie nach Franckreich gelassen ward / muste sie Verzicht thun / daß sie auff keine Spanische Provintz / am al-

ler-

lerwenigsten auff Niederland einige Prætension behalten wolte.

f. Wir wollen Portugall ausnehmen/ das gleichsam am Ende der Christenheit lieget/ sonst war in Franckreich und Spanien/ in Deutschland und Polen/ in Schweden und Dennemarck der Friede geschlossen.

g. Als Philippus IV. starb 1665. so fieng sich die Unruhe gegen Niederland an/ darinne sich bißher fast gantz Europa verzehret hat.

CAROLUS II.

Der ist gebohren 1661. und ist mit dem Dauphin in Franckreich in einem Alter. Und da könten wir leicht unter-

terschiedene Theile machen / wenn wir nur an den Aakischen Frieden 1668. an den Frieden mit Portugall eben dasselbe Jahr / an den Niemägischen Frieden 1679. ferner auff den Stillstand 1684. und endlich auff den Ryßwickischen Frieden sehen wolten. Ja wenn wir noch das itzige Mißverständniß wegen der Succession zu berühren gedächten. Doch weil ein König lebt / können wir seine Notabilia nicht gantz eintheilen / damit mag auch dieses einem curieusen Nachfolger recommendiret seyn.

Was von Deutschland / Engelland / den Mitternächtischen Cronen / und sonsten schon verfertiget worden / das mag vor dieses mahl verschoben bleiben / weil der Zeitvertreib keinen Uberfluß ver-

vertragen kan / und weil die versprochenen Historien zwar einen Vorschmack vonnöthen haben / dennoch aber etwas vor sich behalten wollen.

E N D E.

Österreichische Nationalbibliothek
+Z160329007

Google